

BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 191
4/2020

ISSN 1026-082X, EURO 5.50/SFR 8.90/20.8.2020

DEMOKRATIE IN GEFAHR
Wehret den Anfängen!

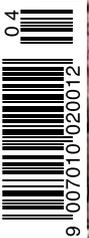
KÜNSTLERROMANE
Grenzen eines Genres

PHILIPP WINKLER
Gebet der Kirmser

A stylized illustration of a woman with dark hair, wearing a dark, textured cardigan over a purple patterned top. She is holding a lit cigarette in her right hand. The background is a vibrant, abstract composition of yellow, blue, and green washes.

Christine Wunnicke

»Schriftstellerin wollte
ich nie werden«



ro
ro
ro

Wer hat Angst vor Doris Knecht?

Niemand sonst ertappt
uns so scharfsinnig und brillant
beim Lebenslügen wie sie.



Neue Farben, frischer Wind

Wieder einmal wollen wir uns melden, die beiden Herausgeber Michael Schnepf und Nils Jensen. Das letzte Mal ist es ein trauriger Anlass gewesen, der schlimme Tod unseres Chefredakteurs Tobias Hierl im Juni 2014. Heute ist der Anstoß ein weitaus erfreulicherer: Wir haben uns verjüngt, ein frischer Wind wird unserem 30-jährigen Antlitz neue Farben ins Gesicht streichen!

Das kommt so: Schon mit Jahresbeginn hat Max Freudenschuß die Geschäftsführung der Buchkultur übernommen, und zwar für alle Bereiche des Verlags, Print wie Online, eigene Publikationen genauso wie Dienstleistungen. Wir haben Sie darüber informiert und viele werden die neue Handschrift vor allem im Online-Bereich bereits bemerkt haben. Im Juli gleich die nächste Personalie aus dem Hause Buchkultur: Der langjährige Mitarbeiter und zuletzt Chefredakteur Hannes Lerchbacher nimmt nach 20 Jahren Abschied von der Branche und ergreift eine neue Chance. Natürlich sind wir alle ein wenig traurig, es war eine schöne gemeinsame Zeit. Dafür kommt ein junges, genauso engagiertes Duo: Chefin vom Dienst ist nunmehr Katia Schwingshandl, mit philosophisch-literaturwissenschaftlichem Hintergrund, die Chefredaktion übernimmt der Literatur- und Theaterwissenschaftler Jorghi Poll, von dem Sie schon das nächste Editorial lesen werden. Übrigens dann im neuen Look – seit Beginn hatte Mitgründer Manfred Kriegleder als Art Director das Erscheinungsbild geprägt und Wesentliches für den Aufbau sowie die Entwicklung des Verlages beigetragen. Mit der kommenden Ausgabe findet auch hier ein Wandel statt, Buchkultur präsentiert sich im gänzlich neuen Gewand, lassen Sie sich überraschen!

Was für ein Jahr! Weltweite Krisen, persönliche Schicksalsschläge, unsichere Perspektiven. Eine Buchbranche, die so wie manch andere mit großen Veränderungen umgehen lernen muss. Wir möchten uns, bei aller angebrachten Demut, nicht verstecken, möchten das, was auch in Zukunft Bestandteil des Lebens vieler Menschen sein wird, nämlich das Lesen von Büchern, weiterhin in den Mittelpunkt unserer Buchkultur stellen. Für die neuen Farben sorgt dabei ab sofort das neue Team.

Wir hoffen, Sie bleiben gesund. Wir hoffen, Sie bleiben uns treu.

Ihr Michael Schnepf und Nils Jensen
Herausgeber

Die nächste Ausgabe erscheint am 8. Oktober.



Nachhaltiges Wirtschaften ist uns wichtig, und daher wird das Magazin Buchkultur vom Papier bis zum fertigen Heft umwelt- und gesundheitsschonend hergestellt.
Registrierungsnummer: PEFC / 16-44-917

LISA ECKHART



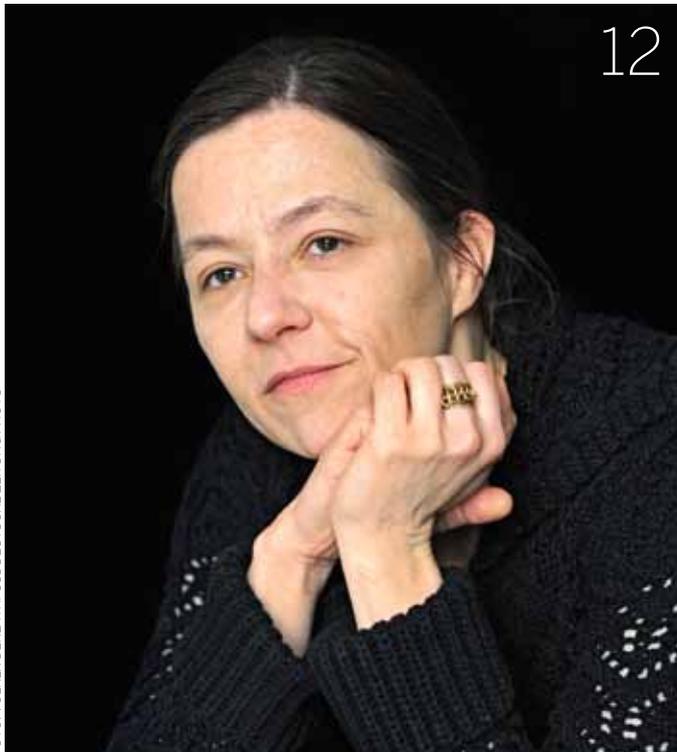
Foto: © Paula Winkler

**»Lisa Eckhart reißt
den Gedanken
und Begriffen die
Schonbezüge herunter.«
Peter Kümmel, DIE ZEIT**

384 Seiten. Gebunden
Auch als E-Book. zsolnay.at



**ZSOLNAY
VERLAG**
BÜCHER DER
SECUS



12

FOTO: VOLKER DERLATH/SÜDDEUTSCHE ZEITUNG/PHOTO



16

FOTO: LEA MEIENBERG



24

FOTO: FRIDA STERENBERG



21

FOTO: ALAIN BARBERO



26

FOTO: WIKIMEDIA COMMONS



22

FOTO: KAT KAUFMANN

SPEKTRUM

Rundum Literatur

11 Weiterschurken von Martin Thomas Pesl

BUCHWELT

Porträts und Themen

12 Christine Wunnicke: Erzählen um des Erzählens willen

16 Lukas Bärfuss: Analyse aus der lebendigen Erinnerung

18 Künstlerromane: Vom kleinen Leben im großen

21 Barbara Rieger: Sex als Metapher

22 Philipp Winkler: „In die Achterbahn habe ich mich nicht getraut“

24 Lily Brett: „Das Lachen meines Vaters rettete mich“

26 Christoph Schlingensiefel: Die Kunst lebt länger

27 Alma M. Karlin: Allein um die ganze Welt

MARKTPLATZ

Aktuelle Buchbesprechungen

29 Belletristik

39 Lyrik

41 Wiedergelesen

43 Quick 'n' Dirty von Thomas Wörtche

44 Krimi

46 Hörbuch

47 Sachliteratur

Thema

30 Sozialkritik. Eine Frage der Gerechtigkeit

36 Jugoslawien. Der große Krieg und der Einbruch der Moderne

48 Autokratie. Das Ende der Demokratie?

52 Fotografinnen. Frauen hinter der Linse

JUNIOR

Aktuelle Kinder- und Jugendbücher

54 Weil ich ein Mädchen bin

56 Was sich reimt, ist immer gut

57 Stille Welten

58 Isabella liest

58 Drei mal drei von Andrea Wedan

BUCHKULTUR CAFÉ

Rundum Kultur

60 Literaturrätsel

61 Leseproben

62 Gegenstand Buch

63 Literaturfestivals

66 Schlussstrich von Thomas Feibel

REZENSIONEN

Belletristik

Jürgen Bauer: Portrait	40
Clemens Berger: Der Präsident	42
Kaśka Bryła: Roter Affe	32
Giulia Caminito: Ein Tag wird kommen	29
Sorj Chalandon: Wilde Freude	34
Annie Ernaux: Die Scham	38
Matias Faldbakken: Wir sind fünf	33
Katharina J. Ferner: Der Anbeginn	38
Leander Fischer: Die Forelle	29
Lorenz Just: Am Rand der Dächer	38
Alard von Kittlitz: Sonder	32
Lukas Maisel: Buch der geträumten Inseln	35
Roman Markus: Dings oder Morgen zerfallen wir zu Staub	40
Giles Milton: Vom Mann, der mit zwei Flaschen Whiskey den Untergang der Titanic überlebte	34
Tanja Paar: Die zitternde Welt	35
Sally Rooney: Normale Menschen	40
Justin Steinfeld: Ein Mann liest Zeitung	34
Ilija Trojanow: Doppelte Spur	33

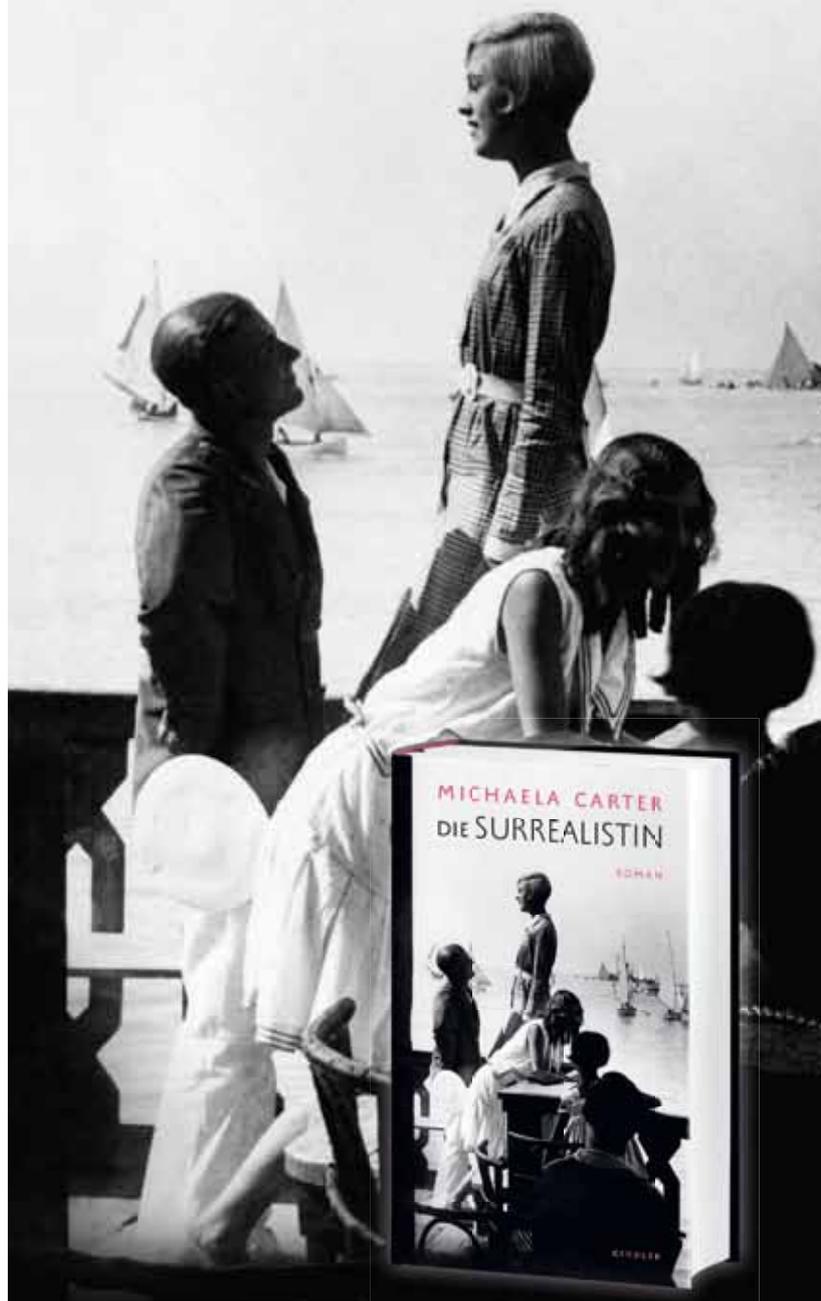
Krimi

Sven Heuchert: Alte Erde	44
Stefan von der Lahr: Das Grab der Jungfrau	45
Daniel E. Palu: Tod im alten Land	44
Joachim B. Schmidt: Kalmann	44
Uta Seeburg: Der falsche Preuße	46
Christof Weigold: Die letzte Geliebte	45
Lauren Wilkinson: American Spy	46

Sachliteratur

JJ Bola: Sei kein Mann. Warum Männlichkeit ein Albtraum für Jungs ist	50
Katharina Herrmann: Dichterinnen und Denkerinnen. Frauen, die trotzdem geschrieben haben	51
Marc Jeanson, Charlotte Fauve: Das Gedächtnis der Welt	50
Kunth Verlag (Hg.): Alles außer gewöhnlich. Unentdecktes Europa	50
Ijeoma Oluo: Schwarz sein in einer rassistischen Welt	51

Brave Frauen schreiben selten Geschichte.



Von der Geliebten zur gefeierten
Künstlerin – ein packender Roman
über Leonora Carrington.

KINDLER



Der Begriff „Kultur-tourismus“ entwickelte sich erst Ende der 1980er-Jahre. Mittlerweile ist es ein stetig wachsender Wirtschaftsmarkt. (Foto: Street-Art-Tour in New York)



Dark Tourism richtet seinen Fokus auf Orte mit einer dunklen Vergangenheit. Gedenkstätten wie Auschwitz (Foto) verzeichnen hohe Besucherzahlen und kommen so nicht zuletzt ihrem Bildungsauftrag nach.

Über Kulturflaneure und Abhaktouristen

Kulturtourismus ist neben dem Geschäfts- und dem spirituellen Tourismus seit Menschengedenken eine der drei Reiseformen. Heute steht der Besuch kultureller Sehenswürdigkeiten auf Platz 1 deutscher Urlaubsgäste im eigenen Land. Professor Axel Dreyer hat nach 20 Jahren die dritte, vollständig neue Ausgabe seines Lehr- und Handbuches „Kulturtourismus“ (De Gruyter Oldenbourg) erstellt, diesmal mit dem Wissenschaftler Christian Antz als Co-Herausgeber. Mit solcher Fachliteratur konfrontieren wir Sie, liebe Buchkultur-Leser/innen, selten und nur aus gutem Grund: Diesmal sind es die anregenden Forschungen über die Kulturtouristen von heute, vermittelt in zugänglichen, manchmal richtig kurzweiligen Texten. Eingeteilt wird nicht mehr bloß in „kulturbegeisterte Gäste“ und „Abhaktouristen“. Kultur gehört zunehmend zum Gesamterlebnis einer Reise, deutliche Tendenzen sprechen für einen „Kulturflaneur“, den ein wechselhaftes Kultur-nutzungsverhalten auszeichnet. Die Möglichkeiten sind vielfältig wie nie, einzelne Kapitel im Buch beschreiben Studienreisen, Sprachreisen, Städtereisen, kulinarischen Tourismus,

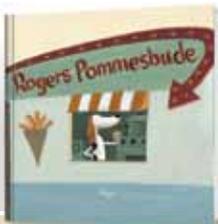
Geschichtstourismus, spirituelle Reisen, Gartentourismus, Architekturtourismus, Industrietourismus und letztendlich den Literaturtourismus, als Vorläufer dessen gilt die Grand Tour des 17. Jahrhunderts. Darüber hinaus wird das Phänomen Dark Tourism behandelt, also jene Reisen, bei denen geschichtlich dunkle Orte wie Schlachtfelder, Gefängnisse oder Slums aufgesucht werden. Auch dort setzt man zunehmend Tools insbesondere über mobile Endgeräte ein, die Echtzeit-Interaktion mit besonderen, authentischen Erlebnissen abseits der ausgetretenen touristischen Trampelpfade versprechen. Ein wichtiger Trend ist zudem, dass Reisepläne jederzeit geändert werden können. Das kommt dem Wunsch nach Spontanität nach und nimmt aktuell durch die unsichere Lage wohl noch deutlich zu. ●

FOTOS: BUCHKULTURARCHIV/SCHNEFF

KINDERBUCHNOVITÄTEN HERBST 2020



Rogers Pommestube
978-3-942795-99-9



Wenn du deine Augen schließt
978-3-942795-87-6



Der lange Weg nach Hause
978-3-942795-95-1



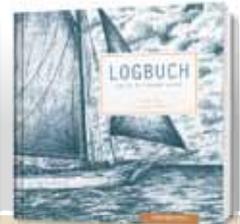
Nach Flandern wandern
978-3-942795-86-9



Das Ei von Aua
978-3-942795-94-4



Logbuch
978-3-942795-84-5





Dass man Holz wirklich essen kann, beweist die kleine argentinische Firma Yacaratiá Delicatessen, die unter anderem kandierte Holzbretter herstellt.

gewürzt.“ Er recherchierte und hinterfragte, experimentierte und entdeckte letztendlich sowohl traditionelle als auch neue Arten der Lebensmittelproduktion und -veredelung. Und so wurde seine Suche gleichzeitig eine Reise um die Welt. Wie etwa nach Neapel, wo er dem Geheimnis der Holzofenpizza nachgegangen ist. Die hat er mit genau den gleichen Zutaten parallel im Elektroofen gebacken – das Ergebnis war eindeutig: Erst das Buchenholz lieferte den leicht rauchigen Geschmack nach Haferflocken, Milch und Wiener Würstchen. Im Westen Kenias hat er ein Aschejoghurt entdeckt, dort wird Milch mit der Asche des Cromwo-Baums über Monate haltbar gemacht und erhält damit eine angenehm leichte Rauchnote. Die absolute Krönung war jedoch ein Fund aus dem Norden Argentiniens: Aus dem Holz des Baumes *Jacaratia spinosa* wird dort eine große Auswahl an Süßigkeiten produziert: von Schokolatzbonbons bis in Zuckersirup eingelegte Holzstückchen mit einem Hauch von Artischocke und dem ausgeprägten Aroma von Rosskastanien. „Der Geschmack von Holz. Auf der Suche nach dem wilden Aroma der Bäume“ ist im Malik Verlag erschienen. ●

Geschmackvolles Holz

Auf die Suche nach dem Geschmack von Holz hat sich der Tischler und Biologe Artur Cisar-Erlach begeben. Kann man diesen Geschmack überhaupt beschreiben, fragte er sich, noch dazu, wo es mit 80.000 bis 100.000 Baumarten auf der Welt eine Galaxie von Aromen zu entdecken gilt. „Je mehr ich darüber nachdachte, desto klarer wurde mir, dass nicht nur Wein und Whisky mit Holz oder Teilen von Bäumen in Berührung kommen. Einige Lebensmittel, wie Ahornsirup oder Tee, werden sogar aus Bäumen hergestellt. Andere, darunter Fleisch, Fisch und sogar Schokolade oder Pasta, werden durch den Rauch eines Holzfeuers sowohl haltbar gemacht als auch

Lukullische Insekten

Eigentlich darf keiner, der Weinbergsschnecken, Langusten, Tintenfische, Krabben und Ähnliches isst, zimperlich sein, wenn es um das Verkosten zum Beispiel einer leckeren Raupe geht“, sagt Professor Florian Schweigert, der soeben sein neues Buch „Insekten essen“ (C.H.Beck) herausgebracht hat. Dabei ist die Abneigung gegen Insekten als Lebensmittel in unseren Breiten relativ neu. Bei den alten Griechen etwa waren manche Insektenarten zwar ein Essen der Armen, andere hingegen ein Gaumenschmaus, den sich nur die Wohlhabenden leisten konnten. Und Jahrhunderte später verspeisten deutsche Landsknechte in Italien gebratene Seidenraupen – mit sichtbarem Genuss, wie man nachlesen kann. Selbst bis Mitte des 20. Jahrhunderts war in Deutschland und Frankreich das Verspeisen von Maikäfern gang und gäbe, man aß sie als Suppe, gezuckert oder kandierte als Naschwerk. In Asien, Afrika und Lateinamerika werden aktuell von etwa zwei Milliarden Menschen mehr als 1.900 verschiedene Insektenarten gegessen. Durch den Anstieg des Lebensmittelbedarfs,



Während gegrillte Käfer und schokolierete Heuschrecken in vielen Ländern Alltag sind, ist die Verbreitung von Insektenprodukten hierzulande noch gering. Snack-Insects war einer der ersten Anbieter in Deutschland.

den zunehmenden Wohlstand und die Bekämpfung des Hungers werden jedoch weltweit neue Wege unabdingbar. Schätzungen gehen davon aus, dass der Markt für essbare Insekten im Jahr 2030 etwa 8 Milliarden US-Dollar betragen und eine durchschnittliche jährliche Wachstumsrate von 28 % haben wird, berichtet Schweigert. Gleichzeitig vermittelt er uns, dass es dabei wahre Spezialitäten gibt, so etwa Heuschrecken frittiert oder geröstet, mit Knoblauch, Salz und Limettensaft gewürzt. Sie sind vielleicht noch schmackhafter und zarter als Garnelen. Und er zitiert Alex Atala, einen der besten Köche der Welt, der gesagt hat: „Nicht Ameisen schmecken wie Zitronengras und Ingwer – Ingwer und Zitronengras schmecken wie Ameisen.“ ●

VIENNA HARDBOILED

Sarkastisch, cool und bitterböse.

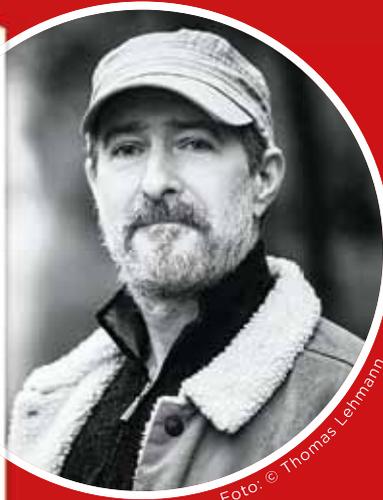
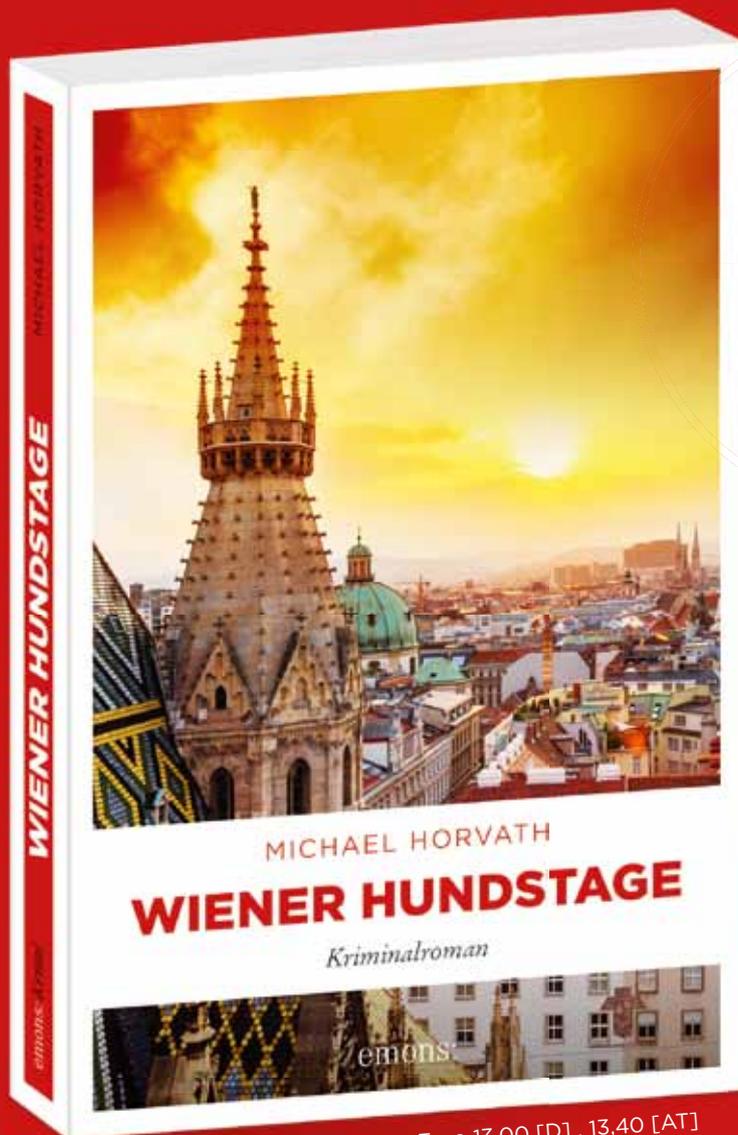


Foto: © Thomas Lehmann

Hitzewelle in Wien. Doch statt den Tag entspannt am Tresen zu verbringen, wird der Journalist Paul Mazurka damit beauftragt, den Mord an einer Kollegin zu recherchieren. Von da an ist es vorbei mit der Ruhe. Denn er bekommt es mit einer abtrünnigen vatikanischen Geheimgesellschaft zu tun, die tief in illegale Geschäfte mit dubiosen Organisationen verstrickt zu sein scheint. Mächtige Gegner also – doch Mazurka spielt nach seinen eigenen Regeln und wird von Helfern unterstützt, die ebenfalls mit allen Wassern gewaschen sind ...

ISBN 978-3-7408-0913-3 · Euro 13,00 [D] , 13,40 [AT]

**»Wien darf nicht Chicago werden«, hat ein
freiheitlicher Abgeordneter einmal charmant
formulieren lassen. Wie auch immer, die
Angelegenheit war alles, nur nicht mein Job.
Zumindest dachte ich das damals.«**

emons:
www.emons-verlag.de



FOTO: GIL HÜTTENMEISTER, PRIVAT/ GUSTAF DALMAN



Gil Hüttenmeister besuchte die Kulturlandschaft Palästina seit 1958 regelmäßig. Im August 1979 fotografierte er seine Tochter am Sinai mit dem neugierigen Kamel.

Bilder zwischen Aleppo und Alexandria

Wir begeben uns auf eine Bilderreise zwischen Aleppo und Alexandria, in die Kulturlandschaft Palästina, die drei Weltreligionen und unzähligen Gläubigen als heilig gilt. Die Theologin und Kunsthistorikerin Karin Berkemann hat für ihre wissenschaftliche Arbeit mit diesen Bildern zwei Abschnitte gewählt und diese verglichen: die Zeit vor und die Zeit nach der Staatsgründung Israels 1948. Grob überschlagen wurden 50.000 Reisebilder aus 100 Jahren gesichtet – und die 170 schönsten ausgewählt. „Über den gesamten Untersuchungszeitraum (1899–1992) hinweg lässt sich so die Entwicklung und Wanderung von Bildmotiven und Deutungsmustern nachzeichnen“, schreibt Berkemann in ihrem Buch „Das gelobte Land der Moderne.“



FOTO: GUSTAF DALMAN

Die Fotografien des Palästinakundlers Gustaf Dalman bilden den Ausgangspunkt dieser wissenschaftlichen Arbeit. Als er im Sommer 1906 am Strand vor Jaffa zur Kamera griff, gab es bereits einzelne jüdische Siedlungen im künftigen Gebiet von Tel Aviv.

Deutsche Reisefotografien zwischen Aleppo und Alexandria“ (Jovis-Verlag). Inhaltlicher wie materieller Ausgangspunkt waren für sie die Fotografien von Gustaf Dalman um 1900, der europaweit einmalige Zeugnisse der Region hinterließ und dabei nicht nur die Spuren des Altertums, sondern auch das Alltagsleben der damaligen Bewohner dokumentierte. Nach der Staatsgründung Israels und der Grenzziehung zu Jordanien änderte sich die Wahrnehmung: Kriege, Auseinandersetzungen und Unruhen prägten nun die Bilder. Indem deutsche Reisende ihre Erinnerungen festhielten, dokumentierten sie aber zugleich eine Kulturlandschaft an der Schwelle zur Moderne. Diese umfassende bildwissenschaftliche Arbeit, sicherlich keine leichte Lektüre, ist auch als Ausstellung in Rostock, im dortigen Max-Samuel-Haus, bis 13. Oktober zu sehen. ●

Die Suche nach dem gelobten Land

Zum 70. Jahrestag der Staatsgründung Israels ist in Frankreich 2018 eine Graphic Novel erschienen, die nun auch in deutscher Übersetzung erhältlich ist: „Herzl. Eine europäische Geschichte“ (Jüdischer Verlag). Sie erzählt vom Visionär Theodor Herzl, der die Gründung Israels gedanklich auf den Weg brachte und 1904 mit 44 Jahren starb.

Seine Geschichte wird verwoben mit jener des russischen Jungen Ilya Brodsky, der 1882 den Schrecken der Pogrome entkommt, mit seiner Schwester nach Wien flüchtet und dort auf den jungen Herzl trifft. Durch Ilya entdecken wir den bürgerlichen Dandy, verfolgen den Hintergrund der Geburt seiner zionistischen Vision und werfen gleichzeitig ein Licht auf die Juden zu dieser Zeit. „Ich wollte mich wieder

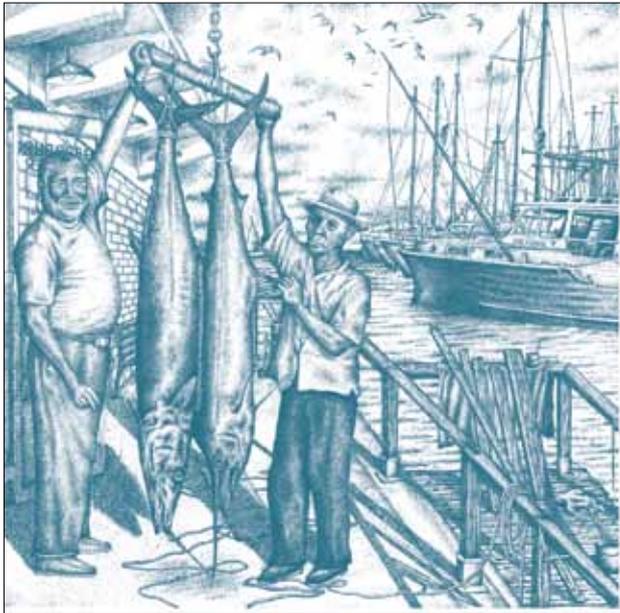


Das Leben und Wirken von Theodor Herzl als Graphic Novel: Bilder und Texte verbinden sich zu einer langen Reise von Wien über Budapest und Konstantinopel bis nach Jerusalem und Tel Aviv.

mit meinem jüdischen Erbe in der Diaspora zwischen Europa und dem Osmanischen Reich verbinden“, erklärt der französische Schriftsteller Camille de Toledo in einem Interview. Er hatte in den letzten 16 Jahren an der Geschichte gearbeitet, war jedoch der Ansicht, dass das 70. Jubiläum Israels der richtige Zeitpunkt wäre, um

diese Arbeit zu veröffentlichen. Der Illustrator Alexander Pavlenko verließ Russland 1992, um „dem Antisemitismus zu entkommen“, wie er es beschrieb. Gemeinsam schufen sie eine kraftvolle und gleichzeitig einfühlsame Erzählung mit vielen historischen Details. Die dokumentarisch anmutenden Illustrationen erinnern an Schwarz-Weiß-Fotoabzüge, die getönt wurden, um sie älter aussehen zu lassen. ●

ILL: ALEXANDER PAVLENKO



ILL.: FLORIAN WEISS

Eines der im Buch vorgestellten Schiffe ist die Pilar. Ernest Hemingway kaufte sich das Fischerboot, als er in Cojimar auf Kuba lebte, um aufs Meer zu fahren und dort zu angeln.

Schiff ahoi

Nach 30 Tiergeschichten aus zwei Jahrtausenden (siehe Buchkultur 175) haben Lucia Jan von Seldeneck und Florian Weiß nun 27 Schiffsgeschichten aus 6000 Jahren zu Papier gebracht: „Logbuch. Schiffe, die Legenden wurden“ (Kunstanstifter). Es beginnt 4000 v. Chr. in Polynesien mit den Vorläufern der heutigen Surfbretter. Aus dem Traum eines Jungen erfahren wir von der bedeutenden Surf-Tradition in Hawaii und den allergrößten Wellen, die nur dem König vorbehalten sind. Stolze 4.800 Jahre alt sind die Holzteile, die 1977 am Berg Ararat gefunden wurden. Forscher sind sich ziemlich sicher: Es handelt sich dabei um das Wrack der Arche Noah. Hier rückt der fiktive Unternehmer Tom in den Fokus, denn als er von diesem Fund im Radio erfährt, plant er im Kopf die ultimative Vermarktung dieser sensationellen Entdeckung. Die Autorin eröffnet in jeder ihrer kurzen Schiffsgeschichten über fiktive Nebenfiguren eine persönliche Sichtweise auf historische Fakten. „Dadurch wird der Leser zum direkten Beobachter und quasi unmittelbar in die Handlung hineinversetzt“, erzählt uns von Seldeneck. Florian Weiß hat auch diesmal seine eigens entwickelte

Punktetechnik des Tätowierens auf Papier gebracht und illustriert von der Santa Maria über den Fliegenden Holländer bis zur Nautilus und der Pilar, dem Fischerboot Ernest Hemingways in Kuba. In Summe ist das wieder eine ziemlich inspirierende Sache geworden, gut recherchiert, gut erfunden, gut für die Fantasie. ●

Die dunkle Seite der Mode

Hier die Fakten: International produziert die Bekleidungsindustrie jedes Jahr 100 Milliarden neue Kleidungsstücke, sie ist für mindestens 10 % aller globalen Kohlenstoffemissionen und 20 % aller industriellen Wasserverschmutzung verantwortlich. Seit vor 250 Jahren die Webmaschine erfunden wurde, hat sich die Mode zu einem schmutzigen, skrupellosen Geschäft entwickelt, nur zwei



2018 erwarben alle Weltbürger zusammen 80 Milliarden Kleidungsstücke, jedes davon wird im Durchschnitt sieben Mal getragen.

Prozent aller Beschäftigten erhalten ein Gehalt oberhalb des Existenzminimums. Sklaverei, Kinder- und Gefangenearbeit sind ständige Begleiter. Begonnen hat es Ende der 1980er-Jahre, als „Fast Fashion“ geboren wurde, eine trendige, preisgünstige Kleidung, die in Entwicklungsländern mit billigen Arbeitskräften produziert wurde. Wieder einmal rüttelt die Journalistin Dana Thomas auf, bringt in „Unfair Fashion. Der hohe Preis der billigen Mode“ (riva) jede Menge Zahlen, Hintergründe

und Zusammenhänge. „Ich sehe dieses Buch als das Dritte einer Trilogie“, sagt Thomas, die schon 2008 die Luxusbranche („Deluxe“) und 2015 den brutalen Umgang der Modebranche mit ihren kreativen Köpfen („Gods and Kings“) beleuchtete, beide sind leider nicht auf Deutsch erschienen. Kann es die Modebranche, ähnlich der Slow-Food- und Naturkostbewegung, schaffen,

dass wir mehr über Herkunft und Produktion unserer Kleidung nachdenken? Thomas gibt einen durchaus optimistischen Blick in die Zukunft: Sie erzählt von lederähnlichen Materialien, hergestellt aus tierfreiem Kollagenprotein, von Spinnenseide, die in Biotechnologie-Fabriken gezüchtet werden, von Rohstoffrecycling und vom Einzug des 3D-Druckers, mit dem man zukünftig seine Kleidung selbst ausdrucken wird. ●

FOTO: BUCHKULTURARCHIV/SCHNEFF

FOTO: GIORGIO SOMMER (1834-1914)



Alles deutet darauf hin, dass Neapel das Versuchsfeld war, wo erstmals Tomatensoße über die Pasta gegeben wurde. In Neapel (coloriertes Foto vor 1886) heißen die langen Nudelschnüre noch bis heute Maccheroni.

Typisch italienisch!

Zeit, dass wir uns den wirklich wichtigen Dingen des Lebens zuwenden: Spaghetti al pomodoro.

1957 berichtete die BBC in einer Doku, dass der Spaghettibaum in diesem Jahr eine besonders ertragreiche Spaghettiernte liefere. Ein Scherz zum 1. April, den so mancher in Großbritannien ernst genommen hatte, galten doch Spaghetti auf der Insel noch vor 60 Jahren als exotische Spezialität. Dem Mythos der Herkunft des berühmtesten italienischen Gerichts ist Massimo Montanari nachgegangen, der Historiker gilt als Spezialist für europäische Ernährungsgeschichte. Die Nudeln wurden nicht von Marco Polo aus China mitgebracht, dort wurden eigene Wege und Techniken beschritten, erklärt er. Es waren die Araber, die den Trocknungsprozess der ursprünglichen Variante des Brotes entwickelten und in Sizilien einführten. Doch keiner isst Pasta „ohne alles“. Interessanterweise haben wir es bei Spaghetti al pomodoro mit einer Speise zu tun, die außer dem Käse fast nichts Italienisches an Zutaten aufweist. Die Tomaten stammen aus Mexiko, Chili aus Amerika, Zwiebel und Knoblauch aus Mittelasien, Basilikum aus Afrika und Indien. Letztendlich haben also viele Kulturen dazu beigetragen, dass dieses italienische Nationalgericht entstehen konnte und sich über Jahrhunderte weiterentwickelt hat, alte Rezepte berichten etwa von stundenlangen Kochzeiten oder dem Bestreuen mit Zimt und Zucker. Die Schlüpfrigkeit und Hitze der Pasta sind jedoch bis heute gleich geblieben, der Grund übrigens, warum sich die Gabel in Italien früher als in anderen europäischen Ländern verbreitet hat. Das unabkömmliche Bändchen „Spaghetti al pomodoro. Kurze Geschichte eines Mythos“ ist bei Wagenbach Salto erschienen. ●



Weiterschurken

VON MARTIN THOMAS PESL

Ostap Bender

In meinem 2016 erschienenen „Buch der Schurken“ versammelte ich 100 der genialsten Bösewichte der Weltliteratur in einem Minilexikon. Einige blieben dabei auf der Strecke. Schändlicherweise. Hier begleiche ich nach und nach die schurkische Schuld.

Es muss zugegangen sein in der Sowjetunion zu Zeiten des ersten Fünfjahresplans: Alle taten so, als nähmen sie das neue System ernst und versuchten mit allen Mitteln, es zu unterlaufen. Wo es verboten ist, Geld zu haben, dort ist, wer Reichtum anstrebt, ein Schurke. Aber Ostap Suleyman Berta Maria Bender-Bey (wie er, ohne mit der Wimper zu zucken, zu heißen behauptet) kann nicht anders: Unter einer Million geht es für ihn nicht, und das Auswandern in ein vage imaginiertes Rio ist sein großes Lebensziel, an dem er – wie Oscar Wilde schon weise voraussagte – laufend scheitern muss, um glücklich zu sein.

„Der große Kombinator“ ist ein Schlitzohr aus Prinzip, wie es im Buche steht. In zwei Büchern genau genommen: Die Satiriker Ilja Ilf und Jewgeni Petrow ließen ihn zuerst „Zwölf Stühle“ jagen, weil in einen davon Brillanten eingenäht waren. Der Roman endete damit, dass ihm sein „partner in crime“ die Kehle durchschneidete. Doch wurde die Geschichte – trotz oder gerade wegen schrillster Regimekritik – ein derart großer Erfolg, dass Ilf/Petrow ihre Cashcow nicht verbluten lassen konnten. Ohne viel Erklärung, wie es zum überraschenden Überleben kam, ließen sie Ostap Bender in „Das goldene Kalb“ wieder sein Unwesen treiben. Diesmal versammelte er ein Team ärmlicher Gestalten um sich mit dem Ziel, einen illegalen Millionär ausfindig – und arm – zu machen. Sein ursprünglicher Plan, sich als Sohn eines gewissen Leutnants Schmidt auszugeben und derart beeindruckten Militärs ein Darlehen zu entlocken, scheiterte an der Entdeckung, dass es bereits einen landesweiten Verein der Kinder von Leutnant Schmidt gibt, der keine neuen Mitglieder aufnimmt.

„Das Eis ist gebrochen!“, skandiert der talentierte Demagoge von Beginn des ersten Buches an wie einen Wahlslogan. So ist es von poetischer Schönheit, dass das letzte Bild des zweiten ihn von einer fragilen Eisscholle zur nächsten hüpfend zeigt. Stets optimistisch und erfinderisch gehört er zu den Kultbösewichtern, die die Leserschaft ungespalten auf ihre Seite ziehen. In einem staatlichen System, das dem Individuum Unternehmergeist untersagte, gilt er – bei aller Erbarmungslosigkeit, mit der er seine Mitmenschen ausnutzte – als Befreiungsheld. Auch wenn er letztlich nur sich selbst befreit.

Erzählen um des Erzählens willen

Christine Wunnicke ist eine autarke Stimme der Gegenwartsliteratur. Ihr Roman „Die Dame mit der bemalten Hand“ führt ins Spannungsfeld von Orient und Okzident, Wissenschaft und Religion. Eine Verbeugung vor dem Zauber der Poesie, voller Humor, wunderschön und leicht erzählt.

VON DAGMAR KAINDL

DAS GANZE WEITE FIRMAMENT spannt sich über ihnen – wie ein Rätsel, das es zu bestimmen gilt. Wenn der Perser Musa und der Deutsche Niebuhr in den Himmel schauen, sehen sie nur auf den ersten Blick dasselbe. Ein Sternbild, so klein oder so groß, wie man gelernt hat, es wahrzunehmen. Für den Europäer ist es die ganze Kassiopeia, der Orientale erkennt darin nur die fünf Finger einer (bemalten) Hand. Und dennoch finden die beiden eine gemeinsame Sprache, die sie über die nur vordergründigen ost-westlichen Missverständnisse hinwegträgt.

EIN WUNDERSAMER ZAUBER durchweht Christine Wunnickes, 54, Parabel „Die Dame mit der bemalten Hand“, die in eine vergangene Epoche führt und doch von immenser Gegenwartigkeit ist. Der historisch verbürgte Kartograph und Mathematiker Carsten Niebuhr bricht auf Initiative des (ebenfalls authentischen) Göttinger Orientalistik-Professors und Theologen Johann David Michaelis im Jahr 1761 zu einer Forschungsreise in die Länder des arabischen und vorderasiatischen Raums auf. Alle fünf Gefährten sterben auf der strapaziösen Expedition. Der ebenfalls am „Sumpffieber“ (es handelte sich um Malaria) siechende Niebuhr strandet auf der vor Bombay liegenden Insel Elephanta, deren Höhlen mit den aus dem Felsen herausgehauenen Shiva-Skulpturen heute als Weltkulturerbe gelten. Dort macht, mangels Wind, auf seinem Umweg nach Arabien auch der persische Astronom Musa aus

Jaipur Halt. Persische Wissenschaft trifft auf Kopernikus und Galilei, Historie auf Fiktion.

ERZÄHLEN GEGEN DEN TOD: Meister Musa pflegt Niebuhr mit fantastischen Geschichten, mit Poesie und Märchen gesund. Der junge Deutsche hadert mit der Religion und den Stubengelehrten in der Heimat und wird von der Neugier an den Dingen in der Welt getrieben. Musa interessiert sich für die Sprachen und die Menschen, die sie sprechen, und dafür, „wie sich alles zusammenreimt“. „Beide“, erklärt Wunnicke im Interview, „sind fromme Männer, Musa noch mehr als Niebuhr, und beide haben einen freien Geist. In den religiösen Zusammenhängen, in denen sie leben, ist das kein Widerspruch. Das ist auf der einen Seite ein aufgeklärter Protestantismus und auf der anderen Seite ein liberaler Islam in einer multikulturellen Situation. Musas Religion ist komplexer und schillernder als Niebuhrs unbegeisterte ‚Kinderfrömmigkeit‘. Aber er meint seinen Haddsch schon ernst.“

MIT LIEBEVOLLER IRONIE und dennoch großer Ernsthaftigkeit erschafft Wunnicke ein welten- und kulturenüberspannendes Panorama des Verstehens und des Miteinanders – nur mit Geschichte(n), ohne zu moralisieren oder zu belehren. Das europäische Überlegenheitsdenken wird mit sanftem Spott korrumpiert.

DIE ERSTE WISSENSCHAFTLICH begründete „Arabische Reise“ – das ist ein reizvoller Stoff, wie maßgefertigt für Wun-

nicke, die in historischen Eckdaten den Ausgangspunkt ihrer ungewöhnlichen Geschichten findet. „Am Anfang stand eher ein Interesse an der biblischen Realienforschung der deutschen Aufklärungstheologie, ihrer Modernität und ihrer Vermessenheit. Ich kam sozusagen über Michaelis zu Niebuhr. Der ursprüngliche Auftrag, mit dem die Expedition losgereist ist und an dem sie grandios und tödlich scheiterte, ist nicht so besonders respektvoll gegenüber fremden Kulturen. Es ist ein protestantisches Forschungsprojekt, das in muslimischen Ländern stattfindet, deren Bewohner eigentlich nur als ‚Zeugen‘ für alttestamentarische Forschung herhalten sollen. Das ist im Grunde eine rechte Frechheit. Interessiert hat mich an Niebuhr seine persönliche Entwicklung auf dieser Reise, wie er sich immer mehr von dem ursprünglichen Auftrag befreit und einen immer offeneren Blick bekommt. Bombay ist da in gewisser Weise ein Wendepunkt.“ Niebuhrs Reisebeschreibungen, seine respektvolle Annäherung an die fremden Kulturen und Gebräuche, wurden zwar nicht von Michaelis, aber von Goethe und Schiller hochgeschätzt und gelten bis heute als vorbildhaft. Was (oder wer) vielleicht den Ausschlag dazu gegeben hat – davon erzählt „Die Dame mit der bemalten Hand“.

CHRISTINE WUNNICKE ist eine einzigartige Stimme in der deutschsprachigen Erzähllandschaft und dabei eine der stillsten. Ihre fernab des lauten Betriebs und literarischer Moden entworfenen, vollkommen autarken Geschichten fin-



„Ich glaube, dass jeder Mensch, der das Privileg hat, das zu können und zu dürfen, die Aufgabe hat, politisch Stellung zu beziehen und sich nach seinen Fähigkeiten auch politisch zu engagieren.“

den auch ohne Getöse ihre Leser. Jedes ihrer Bücher ist eine Welt und ein Abenteuer für sich: das Debüt „Fortescues Fabrik“ (1998) über den englischen Byron-Nachfolger Douglas W. Fortescue, der sein Glück und Ende im Wilden Westen findet. Großartig die ebenfalls homoerotische, im englischen Barock spielende, tragische Liebesgeschichte und Wissenschaftsgroteske „Die Kunst der Bestimmung“: Ein exzentrischer Earl bringt da die Weltordnung des schwedischen Naturkundlers Chrysender zum Einsturz. Übersehen wir über dem Bedürfnis, alles zu kontrollieren und zu vermessen, nicht das Wesentliche? „Das Vermessen, Bestimmen, Erforschen“, erläutert Winnicke, „ist so ein menschliches Grundbe-

dürfnis. Das machen schon kleine Kinder. Es ist wahrscheinlich auch oft eine Angstabwehr. In meinen Geschichten nimmt das Bestimmungsbedürfnis oft sehr zu, wenn sich jemand fürchtet. Da fängt Chrysender in der ‚Kunst der Be-

stimmung‘ an, ziellos Ratten zu sezieren, und Musa, der das alles gut durchschaut, zwingt Niebuhr, die Sterne am Himmel zu nummerieren, um ihn von seiner Todesangst abzulenken. Was ist das Wesentliche? Das wissen wir alle nicht. Da kommt wahrscheinlich wirklich so eine Art Religion hinein? Vielleicht ist Michaelis‘ heißer Wunsch, das Alte Testament botanisch-zoologisch-geographisch-mathematisch-meteorologisch-astronomisch-philologisch festzunageln, auch so ein angstabwehrender Glaubensumweg? Er erzählt in seiner Lebensbeschreibung, seine Religion sei ‚ängstlich‘ gewesen, bevor er sich der Wissenschaft zuwandte. Er verbindet das nicht mit der arabischen Expedition, aber ich musste an diesen

KREATIVE IDEEN AUS FRÄULEIN GRÜNS
NATURWERKSTATT FÜR ALLE, DIE NICHT
NOCH MEHR KAUFEN WOLLEN



Zero Waste
und
ohne Chemie

Karina Reichl - FRÄULEIN GRÜNS GESCHENKE AUS DER NATUR

ISBN 978-3-7104-0235-7 · Servus

€ 12,00 EUR

Servus

Satz viel denken, als ich das Buch geschrieben habe.“

RÄTSELHAFT, SKURRIL, (über)sinnlich, witzig und zutiefst menschlich: Wunnicke in der Geschichte verankerte Protagonisten entwickeln ein fiktives Eigenleben, das auch die internationale Kritik zu schätzen weiß. „Ein glänzendes, absurdes Juwel eines Romans“ nannte die „New York Times“ ihren Roman „Der Fuchs und Dr. Shimamura“, der einen Bogen spannt von der in der Pariser Salpêtrière mittels Hypnose hervorgerufenen (angeblich weiblichen) Hysterie bis zur japanischen Fuchsbesessenheit, von klinischer Psychoanalyse bis zum fernöstlichen Exorzismus. Zuletzt erschien „Katie“ über die geheimnisvolle Verbindung von Spiritismus und Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert. Welten und Gefühle prallen aufeinander, fremde Kulturen verdichten sich zu großer Atmosphäre.

WOHER RÜHRT Ihre große Liebe zu historischen Stoffen? „Ursprünglich waren es wahrscheinlich schon eine Art Eskapismus und eine große Abneigung, meine eigene Lebenserfahrung literarisch zu verwursten. Über die Jahre habe ich dann gemerkt, dass ich in einer solchen Art von irgendwie revisionistischen historischen Erzählungen am besten zum Ausdruck bringen kann, was ich zum Ausdruck bringen will – wobei ich nicht mal genau in Worte fassen kann, was das eigentlich ist.“

EIN FANTASTISCHER ABSTECHER in die Gegenwart hingegen ist „Serenity“. Ein Doktor der Philosophie irrlichtert da in der ihm unbekanntem Parallelwelt des Cyberspace. Virtuelle Realitäten und Scheinexistenzen nehmen sein Leben auf gespenstische Weise in Besitz. Welche Auswirkungen hat das Internet auf unser Leben? Lassen die neuen Medien unsere Sprache verkümmern, wie viele ihrer Kolleg/innen klagen? – Dazu hat Christine Wunnicke eine erfrischend diametrale Ansicht: „Ja dann sollen die Kolleg/innen halt nicht dauernd im Netz rumhängen, wenn davon ihre Sprache verkümmert :). Ich habe da überhaupt keine Sorge. Die Art und Weise, wie das Internet linguistische Prozesse beschleunigt, fasziniert mich. Man kann Sprachentwicklungen in Echtzeit zuschauen, das ist toll.“

WELCHE AUFGABE haben Literatur und Kunst in einer von Krisen gebeutelten Welt? Darf Literatur auch „Flucht“ sein? Wunnicke: „Ich glaube, dass jeder Mensch, der das Privileg hat, das zu können und zu dürfen, die Aufgabe hat, politisch Stellung zu beziehen und sich nach seinen Fähigkeiten auch politisch zu engagieren. Ich glaube aber nicht, dass das in der Kunst stattfinden muss, nur weil jemand Kunst macht. Politisch schlagkräftige Kunst, engagierte Literatur, die wirklich Nachdruck hat und im besten Falle auch faktisch etwas bewirkt, braucht ganz bestimmte Fähigkeiten, die nicht jeder hat. Ich zum Beispiel gar nicht, mit meinen frei flottierenden ambivalenten Geschichten, die nie eine Lösung oder eindeutige Aussage haben. Politische Literatur muss man können, oder man sollte es bleiben lassen und sein Engagement an andere Stellen verlegen. Ich freue mich natürlich trotzdem, wenn gewisse humanistische Wünsche an die Welt, die ich habe, bei einem Buch durchscheinen.“

AUF DER INSEL Elephanta bleibt das friedliche Zusammenleben keine Utopie. Das Versagen Europas in der Flüchtlingsfrage, Trumps Politik der Polarisierung und Hetze: Wie können wir ein breites Verständnis zwischen den Kulturen schaffen, Empathie statt Fremdenfeindlichkeit stärken? „Es sind wohl nicht in erster Linie misslungene Kulturberührungen, die zu diesen Schrecklichkeiten führen, sondern eine unfaire Verteilung von Macht, Teilhabe und Ressourcen. Musa und Niebuhr tun sich leicht miteinander, weil sie beide an interkulturelles Miteinander und Durcheinander gewöhnt sind und davon profitieren, weil sie neugierig, weltoffen und keine Fanatiker sind; aber in erster Linie wohl leider deshalb, weil zwischen ihnen kein Machtgefälle besteht und sie um nichts konkurrieren. Vielleicht spielt die Geschichte deshalb auf einer Insel?“

Was können wir gegen systematischen Rassismus tun? „Die von Rassismus Betroffenen fragen, zu Wort kommen lassen, ihnen zuhören, ihnen Raum geben und auf alle einwirken, die diesen Raum zu vergeben haben. Das ‚Wir‘ in solchen Fragen überdenken und überlegen, wen man damit meint, mit wem man sich, bewusst oder unbewusst, zu einem ‚Wir‘-Gefühl zusammenschließt, und mit wem vielleicht doch nicht. Im-

mer erst den eigenen latenten Rassismus überprüfen, bevor man sich um den systemischen kümmert.“ Hat sie Sorge, dass Nationalismus und Rechtsruck infolge der Coronakrise noch zunehmen werden? Oder die Hoffnung, dass die Notwendigkeit sozialer Solidarität bei allen angekommen ist? Wunnicke: „Ich hatte schon vor der Coronakrise die Sorge, dass das immer weiter zunimmt, und nein, diese Hoffnung habe ich nicht. Vielleicht, hoffentlich schadet die Pandemie einzelnen (Proto-)Faschisten, z. B. Trump oder unserer AfD, aber dass dadurch die Welt zur Vernunft kommt, glaube ich leider nicht.“

SIE „SCHRIEB“ SCHON Geschichten, ehe sie schreiben konnte, aber „Schriftstellerin wollte ich nie werden. Ich hatte als Kind eine ganz scheußliche Vorstellung davon, wie ‚Schriftstellerinnen‘ sein müssen, irgendwie ganz zerquält und geisteskrank. Es kann durchaus sein, dass ich bis heute nicht Schriftstellerin werden will!“

ÖFFENTLICHE AUFTRITTE vermeidet sie inzwischen zur Gänze. „Es gefällt mir nicht, es macht mir Angst und ich habe dafür kein Talent“, sagt sie schlicht, und es ist keine Allüre. Sie arbeitet auch als Übersetzerin und ihre Radiofeatures und Hörspiele sind Preziosen an Kultiviertheit und Witz. „Ich bin ein sturer alter Hase, ich habe einen Verlag, der das mitträgt und ich habe nie versucht, mich allein vom Bücherschreiben zu ernähren – deshalb funktioniert das für mich hervorragend. Jungen Autor/innen, die so publikumsscheu sind wie ich, würde ich wahrscheinlich empfehlen, ihre Berufswahl noch mal zu überdenken.“

Dem weiten Himmel über Musa und Niebuhr sei Dank, dass sie ihren eigenen Ratschlag nicht beherzigt hat.

Das Interview in voller Länge demnächst zum Nachlesen auf www.buchkultur.net

Christine Wunnicke wurde 1966 in München geboren, wo sie auch heute lebt. Sie studierte Linguistik, Altgermanistik und Psychologie in Berlin und Glasgow. 1998 erschien das Romandebüt „Fortescues Fabrik“. Ein Auszug daraus erschien später unter dem Titel „Missouri“. Es folgten u. a. die Romane „Jetlag“, „Die Kunst der Bestimmung“, „Selig & Boggs. Über die ‚Erfindung von Hollywood‘“, „Katie“ sowie die Novelle „Nagasaki, ca. 1642“. Ihre Biografie des Kastraten Filippo Balatri („Die Nachtigall des Zaren“) ist ein spannendes Stück Musikhistorie.

Die Dame mit der bemalten Hand Berenberg, 168 S. Erscheint am 25. August

Katie Berenberg, 176 S.

Analyse aus der lebendigen Erinnerung

DER RESPEKT, den man ihm entgegenbringt, ist untrennbar mit seiner Biografie verknüpft – eine Biografie, die ihn nicht unbedingt von Anfang an prädestiniert, zu dem zu werden, der er wurde. Heute ist er Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, ein Poeta doctus, der ein Universum an Wissen in seinen gestochenen gearbeiteten Essays ausbreitet. Er ist ein Theatermann reinsten Wassers, ein sensibler, präziser und schnörkelloser Erzähler, der immer wieder – und ohne jede Anmutung von Koketterie – seine „Bildungslücken“ beklagt. Im Essayband *Krieg und Liebe* merkt er lapidar an: Er hätte alles gegeben, um eine solide Ausbildung zu erhalten.

WAS IST SCHON SOLIDE? Die frühen Familienverhältnisse von Lukas Bärfuss weisen prekäre Bruchlinien auf. Seine Schule hat nichts zu tun mit den Lycéens der Jeunesse dorée, wie sie in standardisierten Assoziationen vorkommen mögen. Thun, das pittoreske Ambiente mit dem turmbewehrten Schloss oberhalb der Altstadt, dem Alpenblick und dem Thunersee – das kann einen Jugendlichen, der um seinen Standort in der Welt kämpft, in den Widerstand treiben. Gerade mal neun Jahre alt ist der Bub, als 1980 „Züri brännt“, zu jung, um sich am Aufbegehren der Jugendszene aktiv zu beteiligen – atmosphärisch mitbekommen haben wird er wohl das eine oder andere. In den Folgejahren erlebt er die Hochburg der diskreten Nummernkonten jedenfalls als ein marodes, drogenüberschwemmtes Land, das ungehört sein Image zu verteidigen sucht. Der junge Bärfuss verabscheut die Schule, führt ein unstetes Leben, schlägt sich mit Gelegenheitsjobs durch, haut ab, kommt wieder. Und so sehr auch der Schulbetrieb Aversionen freisetzt, so sehr fällt ein wesentliches Gegengewicht in die Waagschale: „Ich hasste die Schule und liebte die Lehrer.“ Da gibt es nämlich einen, der einer Bande von ruppigen Jugendlichen Gedichte vorliest: „Er teilte im Grunde auch keine Gedichte mit uns. Er teilte seine Liebe. Er teilte seine Leidenschaft.“ (zitiert aus dem Essayband *„Stil und Moral“*)

DIE INTENTION DES außergewöhnlichen Lehrers schlägt an bei Lukas Bärfuss. Zu den Gedichten gesellen sich die ersten Kontakte mit der Prosa – der Siebzehnjährige liest, was er bekommen kann. Bei der Beschäftigung mit seinem Werk manifestiert sich das deutliche Gefühl, das, was gemeinhin

Nicht allein sein umfangreiches und wortwörtlich tiefschürfendes Œuvre macht **Lukas Bärfuss** so beeindruckend, und auch nicht die lange Liste der renommierten Preise, die er bislang erhalten hat: Vielmehr ist es sein Werk, verbunden mit seiner Lebensgeschichte, die den Dramatiker, Essayisten und Prosaautor so speziell machen.

VON SYLVIA TREUDL

„Weltliteratur“ heißt, wäre im Zuge seiner autodidaktischen Studien lückenlos auf seinem Schreibtisch gelandet und förmlich in den Autor diffundiert. In atemberaubenden Volten, souverän komponiert und geordnet, erschließt der Schriftsteller den Lesenden in den beiden Essaybänden *„Krieg und Liebe“* und *„Stil und Moral“* Welt und Welten. Er spürt Lebenswegen nach und streut dabei fundierte Einwände gegen mainstreamdominierte Lesarten zu verstorbenen Größen aus Philosophie und Dichtung ein. Er behandelt Hesse und Nietzsche, schreibt über Robert Walser, Friedrich Dürrenmatt und Max Frisch. Mit dem Text *„Der Ort der Dichtung“* legt er zum Beispiel ein Kleinod zu Heinrich von Kleist vor, wobei ihm ein erstaunlicher Brückenschlag zur eigenen Geschichte gelingt. Selbstverständlich beschäftigt er sich auch mit den Dramatikern, seien es Shakespeare, Tschchow oder Brecht – wobei keinesfalls papierene Germanisterei die Rede hält: Bärfuss ist immer gut für geschliffene Analyse und gegen den Strich gebürstete Betrachtung. In der erzählenden Prosa stellt er die Frage nach der Existenz: Wie ist der Mensch, wie lebt er, was hat er gelernt – hat er irgendetwas gelernt, außer einem „mörderischen Pragmatismus“? Konsequenterweise sind seine Figuren Grenzgänger im eigenen Leben. Sie brechen radikal aus, bisweilen auch ultimativ – was den Tod bedeutet – oder scheitern weiter hinein in ein Gefängnis, das auch Schweiz heißen kann. Was sich als Zentralmotiv durch die Romane präsentiert, determiniert auch den Erzählband *„Malinois“*. Darin sind Texte versammelt, die teilweise vor 20 Jahren entstanden sind und die der Autor kaum neu bearbeitet hat, weil sie den Entstehungskontext spiegeln und partiell die Folie der parallel entstandenen Romane darstellen.

ALS „STREITBARER PREISTRÄGER“ wird Lukas Bärfuss rezipiert, als es um die Auszeichnung mit dem großen Preis geht, der nach jenem benannt ist, der für Bärfuss wohl einer der ganz Wesentlichen ist: Georg Büchner. Und es ist gut und richtig, dass der Preisträger seine Widerständigkeit bekennt – und mit dieser eine der nobelsten Aufgaben des Schreibens zwingend verknüpft: die Erinnerung bewahren.

„**ES BLEIBT DIE AUFGABE** und Verantwortung meiner Generation, die Erinnerung lebendig zu halten. Wer den letzten Krieg vergisst, der bereitet schon den nächsten vor.“

„Bärfuss widmet sich einer der nobelsten Aufgaben des Schreibens überhaupt: die Erinnerung bewahren.“

auf und vor der Bühne, eine unersetzliche Qualität, die man nur abschaffen kann, wenn man gleich auch den Menschen abschafft.

EINFACH MACHT ES Bärfuss weder sich selbst noch den Leser/innen, was auch die enorme Qualität seines Textuniversums ausmacht. Ein stetiges Hinterfragen durchwühlt seine Literatur, lässt den einen Text zugänglich erscheinen, während der nächste dem Publikum die Lesehaltung um die Ohren haut („Stil und Moral“). Appellative Reden wechseln in den Essaybänden mit akribischer Analyse. Alles, was gesellschaftspolitisch geschieht, interessiert den Autor und eröffnet eine große Reibfläche.

DER NEUE ESSAYBAND „Die Krone der Schöpfung“ behandelt seine Thematiken mit ähnlichen Methoden. Er umfasst eine umfangreiche Sammlung an Kolumnen und verortet sämtliche Fragestellungen seines vorangegangenen Werkes nun im aktuellen Kontext: Über die Coronakrise gelangt er

zum – missverständlichen – Verhältnis des Menschen zur Natur. Einer Natur nämlich, die im Gegensatz zum Menschen nicht nach Harmonie verlangt. Und: Durch die Pandemie wird nicht zuletzt die Priorisierung des Kapitals vor dem Menschen umso deutlicher. Auch sich neu eröffnenden Fragen zur Demokratie („Die Demokratie ist tot, es lebe die Demokratie“) wird hier Platz gegeben. Ebenso versteht es Bärfuss, die westliche Arroganz anhand der gut befeuerten Angst vor dem Reich der Mitte polemisch aufs Tapet zu bringen. Ob der Mensch nun diese „Krone der Schöpfung“ sein mag – Bärfuss schmirgelt ihr jedenfalls einiges ihres Talmiglanzes weg.

Lukas Bärfuss – ein in mehrfacher Hinsicht außergewöhnlicher Autor – reflektiert in „Stil und Moral“ auch darüber, warum wir lesen. Lesen Sie ihn.

Lukas Bärfuss ist in Thun im Berner Oberland geboren. Er ist Dramatiker, Prosautor und Essayist und einer der wichtigsten Gegenwartsauctoren, die der deutsche Sprachraum zu verzeichnen hat. So ist er weit über diesen Raum hinaus bekannt: Seine Stücke werden weltweit gespielt und die Romane sind in zwanzig Sprachen übertragen. 2019 wurde er mit dem Georg-Büchner-Preis geehrt.

Die Krone der Schöpfung. Essays Wallstein, ca. 120 S.
Erscheint im September

Krieg und Liebe. Essays Wallstein, 294 S.

Stil und Moral. Essays Wallstein, 235 S.

Malinois. Erzählungen Wallstein, 128 S.



Meine Poetik, meine Dramaturgie war mir nie Selbstzweck. Jeden Wohlklang verstand ich als eine Form der Mnemotechnik, als Methode, um sich lebendig zu erinnern, zu empfinden, daran, was Menschen einander antun können, aber auch, dass es dabei keine Fatalität gibt, kein Müssen. Wir sind keine Puppen, wie Danton sich erhofft, es sind nicht unbekannte Gewalten, die an den Drähten ziehen. Freiheit und Empathie sind niemals umsonst, das ist wahr, aber möglich sind sie immer, in jedem Augenblick. Davon wollte und will ich erzählen.

In meinem dichterischen Bemühen fühle ich mich jenen wie Georg Büchner verbunden, denen Zynismus und Resignation nur andere Worte für Feigheit sind, jenen, die trotz aller Rückschläge an der Möglichkeit festhalten, dass wir eines Tages vom Lügen, Huren, Stehlen und Morden lassen und ungeteilt, als Menschheit, in Frieden werden leben können.“ (Auszug aus der Dankesrede zum Büchner-Preis, Darmstadt 2019)

So eindringlich Bärfuss als Essayist und Erzähler ist, gehört wohl die ganz große Liebe des Autors dem Theater. Eine der Initialzündungen für diese Leidenschaft ist berührend in „Stil und Moral“ nachzulesen. Er bringt auf die Bühne, was relevant ist, gilt als „Dichter unter den Theaterautoren“, Theater ist „alles, was der Fall ist“ – und: Menschen brauchen das Theater, auch wenn es als Betrieb umständlich und teuer sein mag –, aber letztlich geht es auch um die physische Präsenz

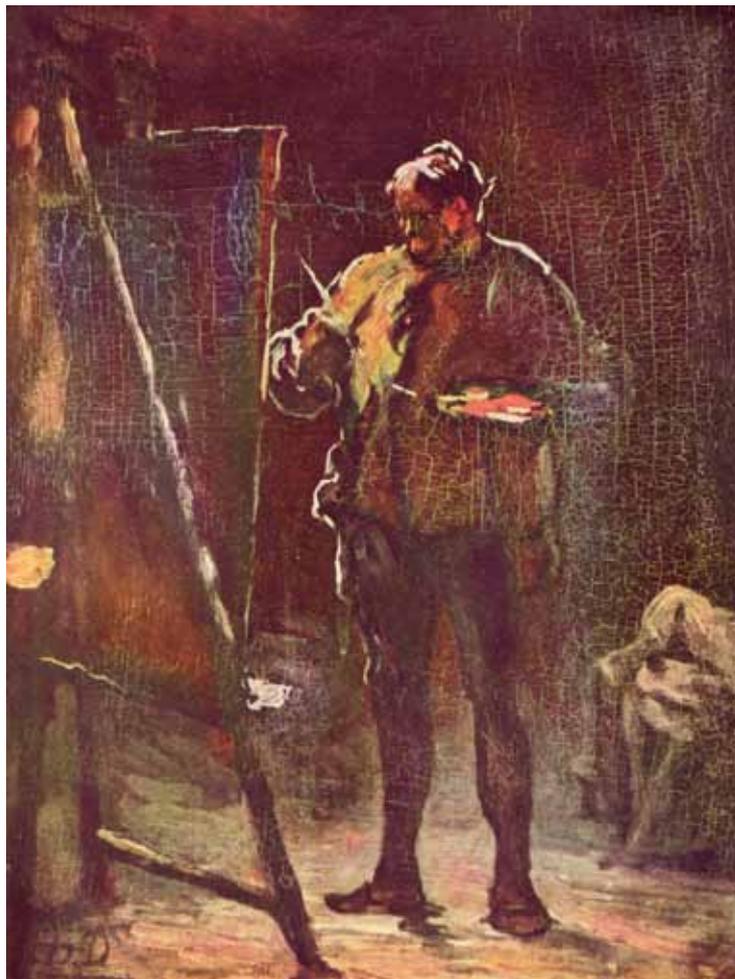
Vom kleinen Leben im großen

Künstlerromane erleben eine Renaissance, schrammen aber haarscharf am verklausulierten Genre des historischen Romans entlang.

VON BERND SCHUCHTER

ES IST KAUM ZU GLAUBEN, aber der Künstlerroman erlebt derzeit in der zeitgenössischen Literatur seine Wiederauf-erstehung, nachdem ihm der sogenannte historische Roman jahrelang das Wasser abgegraben hat. In der Erfolgsspur von Weltbestsellern wie „Der Name der Rose“, „Der Medicus“ oder „Die Entdeckung der Langsamkeit“ entwickelte sich der historische Roman zum leicht konsumierbaren Fastfood für geschichtsbeflissene Vielleser. Bücher wie „Die Wanderhure“ versprachen barocke Fabulierlust auf Kosten historischer Genauigkeit. Es gibt aber auch anspruchsvolle Vertreter des Genres, wie zuletzt etwa Daniel Mason mit „Der Wintersoldat“ bewiesen hat. Patrick Süskinds „Das Parfum“ und natürlich Daniel Kehlmanns „Die Vermessung der Welt“ stehen als hochliterarische Gegenbeispiele dagegen, die gekonnt jede Geschichtsklitterung vermeiden.

DER KÜNSTLERROMAN zehrt gerade davon: von diesem leichten Kitsch und der Ahnung vom Privatleben einer großen Persönlichkeit, der man quasi über die Schulter und auf den Frühstückstisch schauen kann. Im Künstlerroman geht es aber um mehr als bloße Folklore. Im idealen Fall stellt das historisch verbürgte Leben nur die Folie dar, um etwas anderes, Höheres zu erzählen. Die



Honoré Daumier: Der Maler vor der Staffelei (1865-1868)

fast vergessene Künstler, mehr noch aber die zu Unrecht vergessenen Künstlerinnen dem historischen Vergessen zu entreißen. Das ist wohl das utopische Moment des zeitgenössischen Künstlerromans, denn neben der historischen Redlichkeit in der Recherche braucht es wohl vor allem eine Fähigkeit, die einen bloß historisch durchwirkten Roman zu einem Buch mit höherem literarischem Anspruch macht: neben allem Einfühlungsvermögen einen Sinn dafür, Zeitläufe aus der Epoche heraus zu verstehen. Die Kunst besteht darin, nicht moderne Befindlichkeiten in ein historisches Kleid zu

Leerstellen, die es in jedem Leben gibt (insbesondere bei den oft schlecht dokumentierten Biografien von Künstlerinnen der früheren Jahrhunderte) sollten literarisiert erzählt so etwas wie Erkenntnis ermöglichen, die über die schlichten biografischen Details hinausgeht. Der Leser kann so Anteil nehmen, wahlweise am Genie (Goethes „Wilhelm Meister“, der den Niederungen der Welt zugunsten höherer Ideale entsagt) oder aber am Künstler als armem Tropf, der in dieser ungerechten Welt nicht anders als scheitern kann (Ahnherr dieser Variation ist sicher Gottfried Kellers „Der grüne Heinrich“, in dem der verkrachte Künstler als Schildermaler endet). Eine dritte Dimension ist vielleicht noch jene der historischen Gerechtigkeit, wenn heutige Autoren und Autorinnen versuchen,

hüllen. Kurz: Es ergibt keinen Sinn, wenn ein mittelalterlicher Held in Südfrankreich an endlosen Lavendelfeldern entlangreitet, denn die hat es damals schlicht nicht gegeben.

„DIE DAME HINTER DEM VORHANG“ von Veronika Peters ist ein solcher ehrenwerter Versuch, eine bisher wenig beleuchtete Frauenbiografie in den Mittelpunkt der Betrachtung zu stellen. Der Roman erzählt das Leben von Edith Sitwell, einer in ihrer Zeit skandalumwitterten wie scharfzüngigen Schriftstellerin, der es ob ihrer reichen Herkunft möglich war, ein selbstbestimmtes Leben als Dichterin und Salondame zu führen. Es ist ein Leben zwischen Luxus und künstlerischem Zweifel, ein Ringen um Anerkennung und Emanzipation in einer von Männern dominierten Welt. Erzählt wird die Geschichte aus Sicht der fiktiven Figuren Emma und Jane Banister, Tochter und Enkelin des Gärtners von Renishaw Hall, dem Stammsitz der Sitwells. Ein interessanter literarischer Kniff, der es Peters ermöglicht, die emotionalen Leerstellen im Leben der Dichterin auszufüllen; leider gelingt dies nur bedingt, denn die langen und zum Teil ermüdenden Dialoge erschöpfen sich das eine ums andere Mal in Plattitüden um Eifersucht, Liebe oder Neid. Vollends ärgerlich sind aber die teilweise stark überzeichneten gesellschaftlichen Unterschiede und der oft larmoyante, klischeebehaftete Stil, der an einigen Stellen schlicht in Kitsch ausartet, denn wer – my goodness – schreibt heute noch von „alabasterfarbene[r] Haut“?

WEITAUS KLÜGER erzählt Maren Gottschalk in „Frida“ das Leben der Frida Kahlo. Die Autorin beschäftigt sich schon sehr lange mit der faszinierenden südamerikanischen Malerin, deren Selbstporträts so ikonisch sind und die durch ihr selbstbestimmtes Leben und ihr Ringen um Anerkennung als Künstlerin an der Seite ihres zu Lebzeiten weitaus berühmteren Ehemanns Diego Rivera zum Vorbild für ein geglücktes Frauenleben zu lesen ist. Bereits vor rund zehn Jahren hat Maren Gottschalk, deren Arbeit als Journalistin ihrem schlichten wie schnörkellosen Stil guttut, mit „Die Farben meiner Seele“ eine leicht erzählte Biografie für Jugendliche vorgelegt. In „Frida“ erzählt Gottschalk nun vom Ringen und Zweifeln einer zerbrechlichen Künstlerin, von ihrem Durchbruch als Malerin mit einer vielbeachteten Ausstellung in New York und von einer ebenso geheimnisvollen wie bisher meist unbeachteten Liebesgeschichte mit

dem Fotografen Nickolas Muray. Wie nebenbei beschreibt Gottschalk mit stupender Kenntnis der Materie Frida Kahlos Kunst; man kann den berühmten Selbstporträts quasi in Echtzeit bei ihrem Entstehen zusehen, auch die künstlerische Anstrengung um den richtigen Strich wird geradezu fühlbar, wenn Gottschalk mit viel Sympathie von dieser verletzlichen wie stolzen Malerin erzählt.

ULRIKE DRAESNER ist eine Autorin, die über alle literarischen Zweifel erhaben ist; vielfach ausgezeichnet und geehrt, reüssiert sie seit Jahren als Romanautorin und Lyrikerin. „Ulrike Draesner poetisiert die Welt“, hieß es anlässlich der Verleihung des Joachim-Ringelwitz-Preises an die Autorin, und dieses Motto könnte man auch dem Wirken und Schaffen von Kurt Schwitters voranstellen – dessen Leben nimmt sich Draesner nun in ihrem gleichnamigen umfangreichen Roman vor. „Schwitters“ bezeichnet Draesner explizit nicht als Künstlerroman, eine so einseitige Zuordnung würde diesem ewig suchenden Künstler zwischen Dada und Surrealismus wohl auch kaum gerecht werden. Schwitters' visionäre Verwendung der Collage, seine Arbeiten unter dem Kennwort Merz, seine „Kathedrale des erotischen Elends“, seine Flucht vor den Nazis, da seine Kunst als „entartet“ bezeichnet wurde, seine Beziehungen zur Ehefrau und zur Geliebten (denen Draesner viel Raum gibt), sein tragisches Ende im englischen Exil, das gäbe viel Platz für Pointen, denen Draesner widersteht. Ihr „Schwitters“ ist klug, ihr Roman ein pointiertes Zeitporträt, ihr Buch fesselnd. Es ist der Versuch eines Lebens, das auch für das „andere Deutschland“ abseits der Nazi-Barbarei steht, ein Porträt eines „anderen Deutschen“. Wohltuend schlicht umschifft Draesner die Gefahren, die jedes biografische Schreiben birgt, denn ihr sind die tückischen Klippen dieses Genres mehr als bewusst. Eine schöne Annäherung an einen in seiner Heimat Verfeimten, ja Vergessenen.

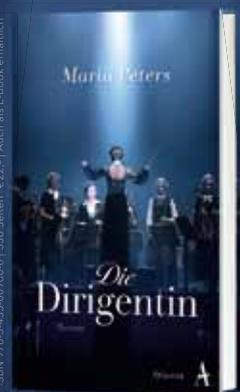
PASSEND ZUM HALBEN JUBILÄUM – im Juli 2020 jährte sich der Geburtstag von Gustav Mahler zum 160. Mal – legt der auf zeitgeschichtliche Verwerfungen geeichte Autor Robert Seethaler einen Abgesang auf diesen großen altösterreichischen Komponisten dar. Spätestens seit Seethalers Roman „Der Trafikant“, der auch verfilmt wurde, weiß man um die Stärke des Autors, durch scheinbar alltägliche Beschreibungen das große Ganze der weltgeschichtlichen Irrungen

Eine Frau zwischen Musik, Liebe und der Erfüllung ihres Lebenstraums

Die bewegende Geschichte der ersten Dirigentin in der
schillernden Musikwelt der zwanziger Jahre.

Atlantik

ISBN 978-3-445-00766-0 | 336 Seiten | € 22,- | Auch als E-Book erhältlich



A

und Wirrungen sprachlich versiert in Szene zu setzen. Mahler, alt und müde von einem langen wie entbehrensreichen Leben, verbringt seine Tage an Deck eines Schiffes, das ihn auf der Flucht vor den Nationalsozialisten in die USA ins Exil bringen soll. Seine Gespräche mit dem Schiffsjungen lassen ihn abschweifen und in Erinnerungen schwelgen an die „Welt von gestern“, die mit der Machtergreifung Hitlers endgültig verloren scheint. Und Seethalers literarischer Ton fängt ganz wunderbar diese melancholische Trauer des alten Gustav Mahler ein, im Hintergrund der Beschreibungen vermag man sogar das todtraurige Rückert-Lied „Ich bin der Welt abhanden gekommen“ zu hören.



Frida Kahlo mit 25, porträtiert 1932 von ihrem Vater.

VON DIESEM ERNST

weiß Kristof Magnusson nichts. Seine Kunstbetriebssatire „Ein Mann der Kunst“ ist ein schal gedrehter Rohling aus dem Leipziger Literaturinstitut, dem es mehr um Pointen als um Erkenntnis zu tun ist. Handwerklich gut gemacht, ohne Frage, aber ohne Sympathie für seine Figuren macht sich Magnusson über die Mechanismen der Kunstwelt lustig, indem er die Mitglieder eines Freundeskreises irgendeines Provinzmuseums ausstaffiert mit dilettantischen Vorstellungen und Träumen, einen Pavillon zu bauen. Dieser soll einzig mit der Kunst von KD Pratz gefüllt werden, einem weltberühmten und schwierigen Künstler, der sich vor Jahren aus der Öffentlichkeit auf ein Schloss am Rhein zurückgezogen hat und kaum mehr greifbar ist. Das Ganze endet natürlich in einem Fiasko, das so unterhaltsam erzählt ist, als wäre Kunst eine bloße Episode einer beliebigen Netflix-Serie. Der Künstler ermuntert (Achtung Spoiler!) seine naiven Förderkreis-Jünger, die Ergebnisse seines Schaffens der letzten Jahre zu beschmutzen, zu beschmieren und zu vernichten. Am Ende treiben die Leinwände im Rhein. Dem Ruhm des Künstlers tut das keinen Abbruch, denn ein Video taucht auf YouTube auf und einige Zeit später gibt es eine Personale im Guggenheim Museum in New York. Satire? Ja. Ein Künstlerroman? Das wohl nicht. Unterhaltsam? Durchaus.

ES GIBT WOHL Weisheiten, die nicht wahrer werden, je öfter man sie wiederholt. Etwa jene, die davon handelt, dass eine Frau in der Kunstgeschichte nur Bedeutung erhält, indem sie die Geliebte eines berühmten Malers war; in diesem Fall geht es um Max Ernst, die Frau trägt den Namen Leonora Carrington. Geboren 1917 in England, gestorben

2011 in Mexiko, wo sie seit 1942 lebte und arbeitete, führte sie ein langes Leben. Ebenso umfangreich ist der Roman von Michaela Carter, der mit ihrem Buch eine fulminante Wiederentdeckung einer höchst spannenden Frau gelungen ist, klug und schnörkellos erzählt, dabei tief in die Flüchtlingswirren im beginnenden Zweiten Weltkrieg führend. Aber Carrington ist zugleich noch Schriftstellerin, schreibt Romane und Theaterstücke, engagiert sich politisch, treibt den Surrealismus wie den Magischen Realismus voran. „Die Surrealistin“ ist ein gelungener Roman einer versierten Autorin, die nie aus dem Blick verliert, dass Kunst nicht nur für sich allein steht,

sondern immer auch politisch zu verstehen ist. Erzählt mit ironischer Distanz und der Gewissheit, dass Literatur immer auch etwas bewirken kann.

WAS FÜR EIN POTPOURRI der Bedeutsamkeit, was für ein Defilee des Who-is-Who der Pariser Bohème um die Mitte des 19. Jahrhunderts ... Vordergründig geht es um Henri, wie Henning Boëtius in seinem neuen biografischen Roman „Der weiße Abgrund“ Heinrich Heine alias Harry Heine schnoddrig nennt. Daneben zeigt der Autor ein gesellschaftliches Sittenbild in Schlaglichtern, lässt George Sand und den kränkenden Frédéric Chopin auftreten, später Gustave Courbet und Charles Baudelaire. Doch die berühmten Männer und Frauen wirken seltsam eindimensional, sie reden und handeln zwar, aber wie Marionetten. So hölzern Heinrich Heine wirkt, wenn er seine letzten Gedichte aus der Matratzengruft in die Welt schickt, so jovial wirken die Dialoge. Nicht selten, dass der Dichter genial genannt wird ... Zum Glück gibt es die „grüne Fee“; der Absinth mag für den in biografischen Romanen versierten Autor ebenso ein Trost sein wie für Heinrich „Henri“ Heine. „Der weiße Abgrund“ dräut literarisch zu sehr wie die oben beschriebenen endlosen Lavendelfelder in der Provence.

Henning Boëtius **Der weiße Abgrund** btb, 192 S.

Michaela Carter **Die Surrealistin** Kindler, 512 S.

Ulrike Draesner **Schwitters** Penguin, 480 S. Erscheint am 24. August

Maren Gottschalk **Frida** Goldmann, 416 S. Erscheint am 31. August

Kristof Magnusson **Ein Mann der Kunst** Antje Kunstmann, 240 S.

Robert Seethaler **Der letzte Satz** Hanser Berlin, 128 S.



Sex als Metapher

Mit „Friss oder stirb“ legt die Autorin **Barbara Rieger** ihren zweiten Roman vor, der – wie schon ihr Debüt – das Thema „Coming of Age“ umkreist. VON CHRISTA NEBENFÜHR

DIE PROTAGONISTINNEN in Barbara Riegers Romanen saufen, kiffen und ... vögeln (sich) auf Teufel komm raus durchs Leben. Nach dem Erscheinen ihres Debütromans „Bis ans Ende Marie“ äußerte Barbara Rieger in einem Interview mit der Tageszeitung „Die Presse“, dass der Sex eine Metapher sei. In der Tat sorgt die dramaturgische und poetologische Funktion von Sexszenen immer wieder für Irritationen. Das Verbot von Maxim Billers Roman „Esra“ wurde 2013 damit begründet, dass mit der Beschreibung sexueller Handlungen der Figur Esra der intimste Lebensbereich einer Frau berührt worden sei, die als Vorbild für den Charakter vermutet werden konnte. Dabei hat sich die Metaphorik für das Unausprechliche in den letzten 200 Jahren nur verschoben. Während sich damals ein Knabe beim Pflücken eines Heidenrösleins stach, denkt Anna in Barbara Riegers zweitem Roman „nachdem Edi gegangen ist“: „Stundenlang fast zu kommen ist genauso gut wie zu kommen ... Sie spürt schon die blauen Flecken auf den Armen, den Beinen, den Hüften, *ein guter Schmerz*, denkt sie, der beste, den sie kennt ...“

„Friss oder stirb“ lautet der Titel des Romans, der laut Verlagsangabe den Verlauf einer Bulimie beschreibt. Aber natürlich kann auch Bulimie abseits von psychologischen Erklärungsmustern metaphorisch gedeutet werden. In Riegers Roman ist Annas bulimischer Zwang der rote Faden, über den die Geschichte erzählt wird, in dem sie sich aber nicht erschöpft. Davon zeugt schon die Doppeldeutigkeit des Titels, denn das Sprichwort meint, keine Wahl zu haben. Das Sinnbild eines gefangenen Vogels, der jegliches Futter fressen muss, um nicht zu sterben, ist schon bei Martin Luther zu finden.

„... sie will nicht mehr kellnern, wie sie das Kellnern hasst, sie will auch keine Telefonumfragen machen, keine Flyer verteilen, *ich möchte einen richtigen Job, schreibt Anna in ihr Tagebuch, eine richtige Beziehung, ein richtiges Leben. Sie schreibt in Klammer dahinter: Haha.*“ Präzise und poetisch arbeitet sich der Roman an der Frage ab, ob es im falschen ein richtiges Leben geben könne.

OBWOHL SIE SCHON seit 2014 in verschiedenen Medien Textbeiträge publizierte und als Ghostwriterin für

Berichte bemerkenswerter Frauen fungierte, rückte Barbara Riegers Arbeit erst 2017 mit der Herausgabe des Fotobuches „Melange der Poesie. Wiener Kaffeehausmomente in Schwarzweiß“ (gemeinsam mit Alain Barbero) ins Licht der Öffentlichkeit. 2019 folgte mit „Kinder der Poesie – Österreichische AutorInnen in Schwarzweiß“ eine Fortsetzung der Zusammenarbeit.

ES WAR DER LEHRGANG Schreibpädagogik in Wien, der sie darin bestärkte, ihr Schreiben zu professionalisieren. 2016 bis 2019 leitete sie – 2016 noch gemeinsam mit Sophie Reyer – selbst das Institut. Als Impulsgeber nennt Rieger u. a. Milan Kundera, Marlen Haushofer, Ingeborg Bachmann, Marlene Streeruwitz und Elfriede Jelinek.

Am liebsten schreibe sie gleich in der Früh, bevor sie das Handy einschalte und abgelenkt werden könnte, und in einem eigenen Zimmer mit Kopfhörer zum Abschotten. Ihr Schreiben bezeichnet Barbara Rieger als Obsession und Notwendigkeit, ohne die sie sich ähnlich unausgeglichen fühle, wie wenn sie sich nicht bewege. Trotzdem sei es nicht immer angenehm, sondern machmal auch sehr hart, sogar schmerzhaft und dann doch wieder schöner als jede andere Tätigkeit. Dem Spiel mit Sprache und Rhythmus misst sie ebenso viel Bedeutung bei wie der gut und spannend erzählten Geschichte: „Ich mag die Form des Romans, ich tauche einfach gerne in eine andere Welt ein bzw. erlebe die Welt gerne aus der Sicht von jemand anderem. Das war auch mein Anspruch bei ‚Friss oder stirb‘: Die Perspektive, die (verzerrte) Wahrnehmung, die Welt einer Essgestörten zu zeigen. Das eigene (Er-)Leben fließt dabei immer mehr oder weniger stark ein.“

Barbara Rieger wurde 1982 in Graz geboren und studierte an der Universität Wien Kultur- und Sozialanthropologie und Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Sie war Mitarbeiterin am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie sowie an der Fakultät für Sozialwissenschaften und absolvierte ein Praktikum als Deutsch-Lehrkraft am Deutsch-Institut der East China Normal University in Shanghai, China. Nach der Ausbildung zur Schreibpädagogin bei BÖS – Berufsverband Österreichischer SchreibpädagogInnen – schloss sie einen Lehrgang der Leondinger Akademie für Literatur ab. Mit Alain Barbero gibt sie den multilingualen Literatur- und Fotoblog cafe.entropy.at heraus und im Frühjahr 2021 kommt ihr 5. Buch: eine Neuversion von Schnitzlers Reigen, in Prosa von 10 AutorInnen geschrieben.

Friss oder stirb Kremayr & Scheriau, 218 S.

„In die Achterbahn hab ich mich nicht getraut“

Nach seinem erfolgreichen Debüt „Hool“ schenkt **Philipp Winkler** nun seinem Verlag zum 75-jährigen Jubiläum eine kürzere Erzählung: „Carnival“ besticht durch einen völlig anderen Ton und blickt einmal mehr in ein noch unbekanntes Milieu.

MARTIN THOMAS PESL befragte den Autor telefonisch zu seinem neuesten Wurf.

QUASI EIN GEBURTSTAGSGESCHENK an den Verlag sei dieser schmale Band mit einer Erzählung. Für diese unterbrach der 1986 geborene Wahlleipziger die Arbeit an seinem zweiten Roman. „Carnival“ schlägt einen melancholischeren Ton an, als Philipp Winklers Debüt, doch gerade das unterstreicht das Talent dieses Schriftstellers mit einem Händchen für unverbrauchte Themen. Es geht um das fahrende Volk der Jahrmarkt-Schausteller und Zirkusvagabunden. In der Wir-Form beschreibt es seine glorreichen Zeiten und sein unweigerliches Ende in Zeiten der Online-Überladung mit Unterhaltung. Figurennamen wie Palmenmann und Butsch der Barbar und Begriffe wie Bölsen oder Abbalgen suggerieren penible Recherchen in einen norddeutschen Idiolekt. Doch in dieser Hinsicht hat Philipp Winkler im Telefonat mit der Buchkultur eine Überraschung parat.

Herr Winkler, der Verlag legt Wert darauf, dass „Carnival“ nicht als Ihr zweiter Roman bezeichnet wird. Wie kommt das?

PHILIPP WINKLER: Als Aufbau an mich herantrat und fragte, ob ich für das 75-jährige Verlagsjubiläum etwas machen möchte, war ich bereits an meinem zweiten Roman dran, und die Arbeit ging ... na ja, „schleppend voran“ wäre noch nett ausgedrückt.

Schreibblockade?

Nein, ich finde, Schreibblockaden gibt's nicht wirklich. Die sind nur eine Ausrede, die sich Autorinnen und Autoren zurechtlegen und die ich für mich nicht gelten lasse. Ich hatte mich gegen eine Wand gearbeitet und sah die Einladung von Aufbau als eine Chance, mal für ein paar Monate aus dem Roman rauszukommen. Auch das Medium Novelle hat

mich gereizt. Welcher Verlag nickt denn heute im deutschsprachigen Literaturbetrieb eine Novelle ab? Die verkauft sich normalerweise auch nicht, die Leute wollen ihre dicken Romane lesen.

Wie kamen Sie dann auf das Thema Kirmes?

Ich stieß auf einen Artikel über das Verschwinden der Sprache der carnival people in den USA. Darin wurde auch die Veränderung dieser ganzen Subkultur der „carnies“ und „freaks“ beschrieben. Das fand ich sehr fruchtbar. Besonders mit dem Aspekt dieses eigenen Idioms wollte ich mich näher befassen.

In Ihrem Buch wirken die Charaktere und ihre Ausdrucksweise wie deutscher Slang. In Wahrheit sind „der Holmirma“ für einen Laufburschen oder „die Erstmeier“ für Neulinge also Übersetzungen Ihrerseits aus dem Amerikanischen?

Ja, dieses amerikanische Ding fasziniert mich. Egal, was die Amerikaner machen, es ist immer aufs Ultimo hochgedreht. Ich habe mir das Vokabular der Carny-Sprache vorgenommen – alles, was ich an Slang-Begriffen irgendwie finden konnte – und für die Novelle gewissermaßen übersetzt, natürlich nicht direkt, sondern so, dass es der Atmosphäre, die ich im Text angepeilt habe, entsprach.

Was hat es mit der Geheimsprache der Kirmser auf sich, die Sie Kzirms nennen?

In echt heißt sie Carny oder manchmal, mit eingefügtem „z“, Czarny. Diese Sprache wurde erfunden, um sich über die Besucher hinweg zu unterhalten. Anfang des 20. Jahrhunderts, als die carnivals oder state fairs in den USA begannen, gab es noch viele gezinkte Spiele. Die Geheimsprache diente gezielt dazu, die Leute zu verarschen.

Ist die erstaunliche Religiosität der Figuren in Ihrem Buch auch ein Überbleibsel aus dem Amerikanischen?

Der Text selbst endet ja mit dem Kirmser-Gebet. Das habe ich direkt von einem überlieferten carny prayer übernommen. In den USA gehen die Leute ganz anders mit Religion um als hier. Sie hat einen anderen Stellenwert und manifestiert sich in allerlei Ritualen im Alltag.

Ihr erfolgreiches Romandebüt „Hool“ wurde mehrfach übersetzt, auch ins Englische. Bei „Carnival“ könnte das schwieriger werden, da die Sprache selbst eine Art Übersetzung aus einem bestimmten Milieu darstellt. Können Sie es sich dennoch vorstellen?

Puh, darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht! Ich würde mich natürlich freuen, wenn sich jemand dransetzt. Würde man den Text dann ins Original-Carny zurückübersetzen oder wäre es eine Art stille Post, bei der jede weitere Etappe ihn weiter verfremdet? Das könnte eine spannende Aufgabe sein.

Haben Sie eigene Kirmes-Erlebnisse? Zumindest aus der Kindheit?

Kirmes jetzt nicht so sehr, bei uns in Norddeutschland war eher so Schützenfest. Da gibt es natürlich auch Autoscooter, Karussell und das ganze Gedöns, aber es ist schon noch mal was anderes. Mein Fokus als Kind lag zwar auf Süßigkeiten und Plastikschwertern. In Wirklichkeit steht aber im Vordergrund, wer Schützenkönig wird und für alle einen ausgeben muss.

Und Vergnügungsparks?

Da war ich das eine oder andere Mal als Kind. Ich war aber eher selektiv darin, woran ich partizipieren wollte. In die Achterbahn zum Beispiel habe ich mich

„Der Kontrast zwischen diesen beiden aufeinanderprallenden Welten ist für mich das Spannende.“

oder könnte es demnächst nerven?

Es könnte mich stören, in eine Ecke geschubst zu werden. Aber wenn ich mein Notizbuch mit Ideen für neue Projekte durchblättere, hat sich das, glaube ich, eh bald erledigt.

Zu Ihrem zweiten Roman, den wir dann hoffentlich auch so nennen dürfen: Ist die Schreibblockade ... pardon: die schleppende Phase überwunden?

Auf jeden Fall. Ich habe noch mal umgeschichtet. Der Roman, an dem ich nach „Hool“ anfang zu arbeiten, lebt noch, ist aber vorerst in die Schublade gewandert. Jetzt beackere ich ein anderes Thema. Ähnlich wie bei „Carnival“ hat das Arbeiten an einer frischen Idee neue Energien freigesetzt. Es wird wieder szenischer als „Carnival“, näher dran an den Figuren und näher am Jetzt. Wir peilen an, den Roman im Herbst 2021 rauszubringen.

Inhaltlich wird es keine Milieustudie, nehme ich an?

Man könnte die Milieustudie schon hineininterpretieren, wenn man wollte. Das Milieu ist aber ein ganz anderes, ein in erster Linie digitales. Der Roman bewegt sich im Darknet – oder Deep Web, wie manche es nennen –, aber durchaus auch mit Eingriffen ins wahre Leben.

Das klingt potenziell nach Thriller.

Es gibt eher Horrorelemente, wenn auch mit verschobener Perspektive. Unter anderem geht es um das Eindringen in die Privatsphäre fremder Menschen in Momenten, in denen sie am verwundbarsten oder unschuldigsten sind. Es spielt sehr viel bei Nacht.

Wir danken für das Gespräch!

Philipp Winkler, 1986 geboren, aufgewachsen in Hagenburg bei Hannover, studierte Literarisches Schreiben in Hildesheim. Für seinen Debütroman „Hool“ stand er unter anderem auf der Shortlist des Deutschen Buchpreises und war zum Festival Neue Literatur in New York eingeladen. Der Roman war ein Spiegel-Bestseller, wurde in mehrere Sprachen übersetzt und für die Bühne adaptiert. Heute lebt Winkler in Leipzig.

Carnival Aufbau, 119 S.

Hool Aufbau, 310 S.



wegen meiner akuten Höhenangst nicht hineingetraut.

Damals hätten Sie also nicht gedacht, dass Sie sich damit einmal ein halbes Jahr lang beschäftigen würden?

Ne! Mich haben für das Buch auch vor allem die Leute interessiert, die dieses Leben freiwillig erwählen – oder erwählen müssen. Da sind auch Ex-Knastis dabei, die sonst nirgendwo Arbeit finden, oder Menschen auf der Flucht vor dem Gesetz. Sie sind abseits der normalen Gesellschaft, aber trotzdem in ständigem Kontakt mit ihr – in Form der Besucher. Der Kontrast zwischen diesen beiden aufeinanderprallenden Welten ist für mich das Spannende.

Der Ton der Erzählung erweckt den Eindruck des lange Vergangenen – eine Totenbeschwörung. „Hool“ war hauptsächlich im Präsens geschrieben und hat einen ganz direkten Ton. Wie ging es Ihnen mit dem Wechsel?

Ich habe schon ein bisschen gebraucht, mich auf den Ton einzugrooven und die Linie zu finden, die ich wollte. Es war eine schöne, kleine Möglichkeit, zwischen durch eine andere Stimmung anzuspielen.

„Hool“ beleuchtet die Hooliganszene, „Carnival“ das Schaustellermilieu. Nach diesen beiden ersten literarischen Texten besteht natürlich die Gefahr, dass man sie als den Experten für sehr spezifische Randgruppen abstempelt. Ist das in Ihrem Interesse

„Das Lachen meines Vaters rettete mich“

Witzig, warmherzig, klug und lebensfroh: **Lily Bretts** Kolumnen „Alt sind nur die anderen“ sind ein Garant der Freude inmitten der Krise. Die Tochter zweier Auschwitz-Überlebender im Interview über New York, Trumps „Grausamkeitsquotienten“, die Bürde der Vergangenheit, Hoffnung und die Kraft des Humors. VON DAGMAR KAINDL

ALT, DAS WUSSTEN schon unsere Großmütter, sind immer nur die anderen. Man selbst wird, falls überhaupt, allenfalls älter. Ohnehin ist das Alter nur eine Zahl, und man selbst so jung, wie man sich fühlt. „Alt sind nur die anderen“ heißt auch Lily Bretts, 74, Kolumnenband, der schon vor dem coronavirusbedingten Lockdown ihrer Wahlheimat New York entstand, und noch ehe das Land von einer neuen Welle rassistisch motivierter Polizeigewalt heimgesucht wurde. Ein Buch wie ein Ausblick auf wieder bessere Zeiten, voller Humor und Selbstironie. Eine Liebeserklärung an die pulsierende Metropole, in der es schwerfällt, sich alt zu fühlen: Auch mit über siebzig wird man hartnäckig mit „junge Dame“ angesprochen oder zu einem Speeddating-Dinner für Senioren eingeladen, bei dem man alle sechs Minuten den potenziellen künftigen (Tisch-)Partner wechselt. Mit „Alt sind nur die anderen“ kehrt die in Australien aufgewachsene Brett in den Alltag der Stadt zurück, in der sie seit den späten Achtzigern lebt und die vielleicht seit dem elften September keine vergleichbare Krise erlebt hat. „Es herrscht eine Traurigkeit wie fast überall, an vielen Orten der Welt“, rekapituliert sie die vergangenen Wochen. „Aber ich glaube, hoffe, dass der zugrunde liegende Geist, der Spirit, zurückkehren wird. Die New Yorker sind fast alle entsetzt über Trump. Die Leute senden einander Links zu sehr, sehr lustigen Sachen über Trump. Die Menschen haben kleine Videos gemacht, und die Tatsache, dass wir einander Dinge über Trump schicken können, die uns zum Lachen bringen, ist eine gute Sache. Denn ich finde ihn erschreckend und gefährlich. Es ist furchterregend. Trumps Grausamkeitsquotient würde von jedem

Diktator der Vergangenheit und Gegenwart bewundert werden. Er ist herzlos und hasserfüllt. Ich bin sicher, Mussolini und Hitler hätten ihn wirklich bewundert, denn er versucht, alles zu zerstören. Und er interessiert sich nur für sich selbst. Es hilft, wenn man ab und zu über den Schrecken all dessen lachen kann.“

WOHIN HASS, PROPAGANDA und Rassismus führen können, davon erzählt die ganze Geschichte ihrer Familie. Bretts Eltern, polnische Juden, hatten im

Meine Mutter sagte immer zu mir, die Leute können dir alles wegnehmen. Aber wenn sie dir dein Herz wegnehmen, könntest du genauso gut tot sein.

LILY BRETT

Ghetto von Lodz geheiratet, ehe sie nach Auschwitz deportiert und voneinander getrennt wurden. Sechs Monate nach Kriegsende fanden sie einander wieder, 1948 emigrierten sie nach Australien. Trumps rassistische Rhetorik – macht das Angst? Brett: „Ich habe wirklich Angst. Am Anfang fand ich es entsetzlich. Und dann, als die Pandemie begann und mehr als 130.000 Menschen starben – ich dachte, das wäre eine Erfahrung, die ich selbst in meinem Leben niemals machen würde. Es erinnerte mich wieder und wieder an das Leid und den Schmerz und den Tod. Ich fand es sehr schwer. Ich wollte Trump nicht sehen, nicht hö-

ren und nicht lesen, was er sagte. Und zur selben Zeit konnte ich nicht aufhören: Ich wollte jedes Wort wissen. Ich fühlte diesen gewaltigen Schmerz. Ich bin mit dem Tod um mich herum aufgewachsen. Ich war umgeben von Menschen, die so viel Tod erlebt hatten, deren Familienmitglieder alle ermordet worden waren, wie es bei meiner Mutter der Fall war. Als ich heranwuchs, waren die Toten für mich immer präsenter als die Lebenden. Ich konnte ihre Gegenwart spüren. Trump liebt es, die Menschen zu spalten, Feindschaften zu erzeugen. Er hat keinen Funken Mitgefühl oder Empathie für irgendjemanden außer für sich selbst. Ich fühle eine Art Erleichterung, dass mein Vater das nicht mehr erleben musste. Denn er wäre entsetzt gewesen. Er dachte, die Welt wäre ein besserer Ort geworden. Und nun, mit all den Rechten! Und die Anführer so vieler Länder sind Autokraten! Ich finde es erschreckend.“

DOCH ES GEBE HOFFNUNG, mehr als je zuvor: die vielen Menschen, die nach der Ermordung des Afroamerikaners George Floyd auf die Straße gingen. Eine politisch wieder engagierte Jugend. Dass sich führende kirchliche Würdenträger den globalen Protesten angeschlossen hätten: Wie viel Leid hätte verhindert werden können, wenn sich die katholische Kirche in der Nazi-Zeit deutlich positioniert hätte.

BRETTS VATER MAX starb 2018 mit fast 102 Jahren bei ihr in New York. Ein Wunder an Humor und Überlebenskraft. „Wenn er lachte, wusste ich, dass die Welt in Ordnung war. Meine Mutter saß oft für sich in der Küche und weinte, als ich kleiner war. Mein Vater zeigte mir, dass es möglich war, die Tragik zu



Vater reiste Brett viele Jahre später nach Polen und Auschwitz – der Roman „Zu viele Männer“ erzählt davon.

„MEINE MUTTER sagte immer zu mir, die Leute können dir alles wegnehmen. Aber wenn sie dir dein Herz wegnehmen, könntest du genauso gut tot sein. Als ich jung war, dachte ich: Wie können sie dir dein Herz wegnehmen? Aber als ich älter war, verstand ich sehr gut, dass es nicht ausreichte, zu überleben. Man musste mit Herz überleben. Meinen Eltern wurde alles genommen, was einem genommen werden kann: jeder Mensch, den sie in ihrem Leben liebten, ihre Jugend, ihre Sprache, ihre Ausbildung. Trotzdem waren beide sehr, sehr freundlich und tolerant. Sie hassten Rassismus jeder Art. Und auch, wenn ich nicht will, dass auch nur irgendein Mensch leidet, dachte ich oft, dass die Vergangenheit meiner Eltern, das Verstehen von Leid und Liebe, mich zu einem sehr viel besseren Menschen gemacht hat, als ich es vielleicht sonst geworden wäre.“

HUMOR IST LEBENSRETTEND. „Es wäre schrecklich, wenn ich nicht die komische Seite an mir sehen würde. Einmal wollte ich einen billigen Taxidienst in meiner Gegend anrufen, um mich abholen zu lassen. Stattdessen rief ich versehentlich meinen Zahnarzt an – die zwei Namen standen nebeneinander. Ich sagte: Hi, könnten Sie mich in SoHo abholen. Mein Zahnarzt erkannte meine Stimme und sagte: Hören Sie, es tut mir wirklich sehr leid, aber ich wohne in Queens und ich kann nicht kommen. Als ich das meinem Vater erzählte, konnte er nicht aufhören zu lachen. Er sagte: Ein Glück, dass du nicht den Taxidienst angerufen hast, um dir die Zähne richten zu lassen.“

Das Interview in voller Länge demnächst zum Nachlesen auf www.buchkultur.net

Lily Brett wurde 1946 als Tochter von Auschwitz-Überlebenden in Feldafing nahe München geboren. 1948 emigrierte die Familie nach Australien. Mit neunzehn begann sie, als Rockjournalistin zu arbeiten und interviewte u. a. Jimi Hendrix, The Who und Mick Jagger. Ihre Erfahrungen verarbeitete sie in ihrem Bestseller „Lola Bensky“. Ihre Romane „Einfach so“, „Zu viele Männer“ und „Chuzpe“ (das Buch wurde auch für die Bühne adaptiert) setzen sich mit dem Holocaust auseinander. Brett ist auch eine formidable Lyrikerin. Sie lebt mit ihrem Mann, dem Maler David Rankin, in New York.

Alt sind nur die anderen Übers. von Melanie Walz Suhrkamp, 81 S.

Lola Bensky Übers. v. Brigitte Heinrich, Suhrkamp, 302 S.

verstehen und trotzdem zu lachen. Sogar als ich klein war, lachte er so stark, dass ihm die Tränen kamen. Und als er alt war, lachte er so stark, dass ich dachte, er stirbt. Er war der Mensch in meinem Leben, der mich zum Lachen brachte, der mir zeigte, dass es möglich war, zu lachen, obwohl man durch das unvorstellbarste Grauen gegangen war. Das Lachen meines Vaters rettete mich.“

WITZ UND HUMOR sind auch die Waffen der 1946 im Durchgangslager Feldafing nahe München geborenen Brett, deren Romane schmerzhaft nah an der eigenen und der Biografie ihrer Eltern entlang erzählen und doch zugleich voller Komik sind: das deutschsprachige Debüt „Einfach so“ über die Tochter zweier Auschwitz-Überlebender, die mit dem Verfassen von Nachrufen ihr Geld verdient. Die Vater-Tochter-Geschichte „Chuzpe“ (ein alter Mann, vor Kurzem aus Melbourne nach New York übersie-

delt, schickt sich nicht ins Rentnerdasein, sondern eröffnet mit seiner polnischen Geliebten ein Restaurant, das sich auf Fleischbällchen spezialisiert hat) und der Roman „Lola Bensky“ über Bretts Anfänge als Rockjournalistin.

„WAS AUCH IMMER das Furchtbare war, das ihnen passiert ist – ich wusste schon als Kind, dass es wirklich furchtbar war.“ Später, da war sie schon erwachsen, nahm sie ihre Eltern auf Video auf. „Ich stellte meiner Mutter endlose Fragen über ihre Vergangenheit, ihre Familie, ihre Erfahrungen, und alles, was sie erlebt hatte, war eine Tragödie. Meine Mutter sprach über eine Frau, die von einem Hund vergewaltigt worden war, von einem deutschen Hund, der darauf trainiert worden war, Frauen zu vergewaltigen. Und ich hoffte immer, dass es nicht sie war. Sie sagte, es wäre jemand gewesen, den sie kannte. Aber als ich älter war, wusste ich, dass sie von sich sprach.“ Mit ihrem

Die Kunst lebt länger

Ein Gesprächsband und eine theaterwissenschaftliche Abhandlung widmen sich zum 10. Todestag von **Christoph Schlingensief** einem heute fast unwahrscheinlich erscheinenden Universalkünstler.

VON MARTIN THOMAS PESL

ES IST SCHWER ZU SAGEN, wie es Christoph Schlingensief heute ergehen würde. Wir leben in einer Zeit erhöhter politischer Wachsamkeit und Sensibilität. Videos auf eine dicke, nackte Frau projizieren; Menschen mit Behinderung auf der Bühne oder im Fernsehen vermeintlich ausstellen; Asylwerber in einem Container der Abwahl à la „Big Brother“ aussetzen – das erregte schon damals die Gemüter. Heute ist es gut möglich, dass man es nicht mehr achselzuckend als Aktionismus abstempeln könnte. Nicht auszudenken: ein Christoph Schlingensief, der sich entschuldigt, weil er zu weit gegangen ist.

IM AUGUST 2010 starb der Universalkünstler an Lungenkrebs, bevor er sein 50. Lebensjahr vollenden konnte. Seit der Diagnose war die Krankheit und der eigene bevorstehende Tod zentraler Gegenstand seiner Arbeit gewesen. Zum doppelten Anlass – zehnter Todestag, 60. Geburtstag – geben zwei Bücher Einblick in Schlingensiefs Kunst und Leben.

Dass er sich aus der katholischen Bürgerlichkeit Nordrhein-Westfalens kommend von seiner Vergangenheit als Messdiener nie lossagte, machte ihn für das Publikum wohl noch schwerer zu fassen. Ein Angebot, es doch zu versuchen, unternimmt der Gesprächsband „Kein falsches Wort jetzt“, herausgegeben von Schlingensiefs Witwe, der Kostümbildnerin Aino Laberenz. Die Interviews mit diversen deutschsprachigen Medien sind chronologisch von 1984



bis 2010 geordnet und dokumentieren Schlingensiefs künstlerische Entwicklung vom Filme- zum Theatermacher zum Aktions- und bildenden Künstler. Nebenbei veranschaulicht der Band den Umgang des kunst- und mediensatten ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts – noch vor Social Media – mit seinen Protagonisten. Vor allem zeigt er auf amüsante Weise: Christoph Schlingensief muss ein so begeisternder wie frustrierender Gesprächspartner gewesen sein. Er kam scheinbar vom Hundertsten ins Tausendste, hielt den eigenen roten Faden aber stets fest in der Hand, ein Regisseur sogar seiner Interviews.

KUNST UND LEBEN: Die unweigerliche Verschmelzung dieser Elemente bei Schlingensief seziert die Arbeit „Theatralität der Existenz“ der Berliner Theaterwissenschaftlerin Sarah Ralfs. Ihr Fokus liegt auf Schlingensiefs Spätwerk, insbesondere auf der „Krankheitstrilogie“, die mit der zum Berliner Theatertreffen ein-

geladenen Arbeit „Eine Kirche der Angst vor dem Fremden in mir“ 2009 begann. Gewohnt, in seinen Inszenierungen selbst aufzutreten, begann Schlingensief mit dem Einsatz von Animatografen – beispielbaren Drehbühnen, auf die Filmmaterial projiziert wurden – immer mehr einen Rückzug aus seinem eigenen Werk vorzubereiten. Das „Operndorf“ in Burkina Faso, zu dem er vor seinem Tod den Grundstein legte und an dem seither ohne ihn weitergearbeitet wird, ist Sinnbild für dieses fast orchestriert anmutende Verschwinden des Autors.

Doch auch Schlingensiefs „Parsifal“-Inszenierung bei den Wagner-Festspielen in Bayreuth 2004 und diverse Arbeiten zu deren künstlerischer Vor- und Nachbereitung nimmt Ralfs in den Blick. Sie zeigt auf, wie Schlingensief – selbst ein ziemlicher Gesamtkünstler – der Wagner’schen Doktrin des Gesamtkunstwerks begegnete: indem er sich ihr widersetzte und ausgerechnet im „Parsifal“ verschiedene Einzelkünste wie Gesang, Musik, Film und bildende Kunst „brav“ nebeneinanderstellte.

EIN HIGHLIGHT der sonst für Laien wahrscheinlich schwer greifbaren wissenschaftlichen Arbeit lässt schmunzeln: Ralfs beschreibt und analysiert Schlingensiefs ersten Film. Er trug den Titel „Mein erster Film“, und er drehte ihn im Alter von acht Jahren. Kunst und Leben: Sie sind nicht nur untrennbar verbunden. Sie beginnen auch gleichzeitig. Die Kunst aber – zumindest im Falle von Schlingensief – lebt länger.

Christoph Schlingensief wurde 1960 in Oberhausen geboren. Mit seinen provokanten Spielfilmen („Deutschlandtrilogie“) erregte er Anfang der 1990er Jahre große Aufmerksamkeit, ebenso wie im Zuge vieler Projekte am Theater. Nachdem er 1997 auf der documenta X in Kassel ein Schild mit der Aufschrift »Tötet Helmut Kohl« verwendet hatte, wurde er vorübergehend festgenommen. Neben Performances und Regie auch Professor für Freie Kunst an der HfbK Braunschweig. 2008 wurde bei ihm Lungenkrebs diagnostiziert, er starb am 21. August 2010.

Christoph Schlingensief **Kein falsches Wort jetzt. Gespräche** Hg. v. Aino Laberenz, Kiepenheuer & Witsch, 336 S. Sarah Ralfs **Theatralität der Existenz** transcript, 344 S.



Allein um die ganze Welt

Schreibend, hungernd und wagemutig um den Globus: Mit Alma M. Karlin aus Cilli/Celje, Slowenien ist eine wichtige Reiseschriftstellerin des 20. Jahrhunderts neu zu entdecken. VON ALEXANDER KLUY

Neuseeland, in die Südsee bis nach Indien. Ihren geringen Existenzunterhalt sicherte sie sich, nicht selten hungernd, als Dolmetsch, Sekretärin, einfache Angestellte und mit Reportagen. Jezerniks Biografie ist eher empathische Nacherzählung denn kritische Darstellung und Einbettung, in einem feinantiquierten Duktus geschrieben. Deutlich werden auch Traumata, die Karlins Leben durchzogen, eine Schulterfehlstellung, die ihre Mutter mit grausamen Methoden zu korrigieren erzwang. Die Folge: lebenslange Abneigung gegen körperliche Nähe und verkrampte Sexualität, noch verstärkt durch zwei Fast-Vergewaltigungen in ihrem Traumland Peru, das für sie so zum Albtraumland wurde. Ab dann war für die später überzeugte Theosophin, die nach 1941 untertauchte, den slowenischen Widerstand schreibend unterstützte und sich zugleich in fantastisch-theosophische Romantraumwelten flüchtete, physische Intimität endgültig „vergeistigt“.

Karlin kann in die Reihe wichtiger schreibreisender, abenteuerlicher Frauen des 20. Jahrhunderts eingeordnet werden, nach Freya Stark, Alexandra David-Néel, Osa Johnson oder Gertrude Bell. Nach ihnen, realisiert man denn doch einen gebunden eurozentrischen Blick und hie und da herablassende Einschätzungen. Doch ihre enorme Neugier, die Offenheit, ihr Wagemut und der lebendige Stil wiegen dies auf. Ihre Schilderungen untergegangener Welten, alter pittoresker Städte, in den Konsumwelten nach 1945 verschollener traditioneller Lebensweisen sind hochinteressant.

Wie populär die Autorin seit mehr als einem Vierteljahrhundert in Slowenien ist, das zeigen nicht nur Würdigungen in ihrer Heimatstadt, sondern auch, dass Graphic-Novel-Künstler sie entdeckt haben. Marijan Pusavec und Jakob Klemencic wählen sie als Thema ihres abwechslungsreich erzählten Bilderromans. Ein schön unverstellter Einstieg, auch und extra für Jüngere.

Jerneja Jezernik **Alma M. Karlin. Mit Bubikopf und Schreibmaschine um die Welt** Drava, 200 S.

Alma M. Karlin **Einsame Weltreise**. Hg. und mit einem Nachw. v. Jerneja Jezernik, Aviva, 400 S.

Alma M. Karlin **Im Banne der Südsee**. Mit einem Nachwort von Amalija Macek, Aviva, 400 S.

Marijan Pusavec und Jakob Klemencic **Alma M. Karlin. Weltbürgerin aus der Provinz**. Graphic Novel Übers. v. Erwin Köstler, bahoe books, 166 S.

„ALS FRAU ALLEIN unter Pflanzern und Menschenfressern, Sträflingen, Matrosen und Missionaren.“ Was hochdramatisch und haarsträubend klingt, das muss 1932 geradezu fantastisch angemutet haben, als Fernreisen Träume waren, ausschließlich zu unternehmen in der Literatur. Eines der damals erfolgreichsten Weltreisebücher verfasste – noch aufsehenerregender! – eine Frau, Alma M. Karlin aus Cilli, auf slowenisch Celje, die, zart, schmal, fragil, mit Bubi-kopffrisur, auf dem Frontispiz von „Im Banne der Südsee“ mit dem exotisch reißerischen Untertitel zu sehen war. Dieser Band war ein Bestseller, binnen eines Jahres gab es eine zweite Auflage mit 30.000 gedruckten Exemplaren. Bereits der erste Band ihrer Reisetriologie „Einsame Weltreise“ war ein großer Erfolg. Als Karlin im Jänner 1950 in

einem winzigen Winzerhäuschen, das einzig Materielle, was ihr geblieben war, in ihrer Heimatstadt starb, war sie, die im Habsburgerreich geborene, Deutsch schreibende Slowenin, verarmt und fast vergessen.

Einen informativen Einstieg in Leben und Schreiben bietet Jerneja Jezernik. Die in Ljubljana lebende Autorin und Übersetzerin ist eine der besten Kennerinnen von Werk und Nachlass der 1889, im selben Jahr wie Hitler, Charlie Chaplin, Wittgenstein und Heidegger geborenen Karlin. Die enorm Sprachbegabte – sie sprach ein Dutzend teils exotischer Sprachen, von Norwegisch bis Sanskrit – mit lieblos-dominanter Mutter brach 1919 zu einer acht Jahre währenden Weltreise auf, einmal um die ganze Welt, von Europa nach Südamerika, Japan und China, Australien und

ABO ABO ABO

BUCHKULTUR Die Literatur im Griff.

Ihre ABO-Vorteile:

☀ **ABO-VORTEIL 1: 6-mal im Jahr zum günstigeren Tarif**
Jede Menge Lesetipps. Die wichtigsten Romane und die interessantesten Sachbücher werden aktuell besprochen. Zusätzlich in jeder Ausgabe: Interviews und Geschichten, die Sie sonst nirgends zu lesen bekommen, randvoll mit Vorstellungen von ausgewählten Neuerscheinungen!

☀ **ABO-VORTEIL 2: Themenhefte gratis in Ihrem Postkasten**
Mit dem Abonnement erhalten Sie zusätzlich alle drei Buchkultur-Themenhefte zugesandt.

☀ **ABO-VORTEIL 3: Geschenkbuch**
Ihre Abo-Prämie zur Wahl! Beachten Sie untenstehend unsere Angebote.

Neue Bücher, neues Glück



Buchkultur gibt den Überblick aus der Welt der Literatur.

www.buchkultur.net



Ihr Geschenkbuch!*

IHRE WUNSCHPRÄMIE ZUM NEUABO!



Giles Milton VOM MANN, DER MIT ZWEI FLASCHEN WHISKEY DEN UNTERGANG DER TITANIC ÜBERLEBTE Benevento

Der lange Titel erzählt eine wahre Geschichte und der „Meister der Geschichtserzählung“ weiß noch mehr unwahrscheinlich wahre Anekdoten, die er in dieser Sammlung zum Besten gibt. Skurriles, Witziges und Unterhaltsames über Figuren wie Agatha Christie, Charlie Chaplin oder Queen Elizabeth II, Absurditäten der Zeitgeschichte, in ungewöhnlich frischer Form lesbar gemacht.



Ray Bradbury FAHRENHEIT 451 Diogenes

Erstmals 1953 erschienen, ist die Neuauflage dieses Klassikers von Ray Bradbury in Zeiten wie diesen garantiert kein Zufall. Die Geschichte von Guy Montag, der staatlich angeordnete Bücherverbrennungen durchführt und nach und nach in einer Welt der systematischen Dauerberieselung durch Medien zu Bewusstsein kommt, ist so zeitlos wie aktuell. Neu übersetzt von Peter Torberg!



Hans Georg Traxler DIE GRÜNEN STIEFEL Kunstmann

Wie das geht, ein Bilderbuch über den Klimawandel? So! Der kleine Johann sieht die Welt in Gefahr, selbst sein Kinderzimmer steht unter Wasser. Im wunderbar nahbaren und hübschen Büchlein „Die grünen Stiefel“ bereitet der Autor und Illustrator Hans Georg Traxler den Klimawandel kindergerecht auf und geht damit der Frage nach, wie diese drastischen Veränderungen wohl durch Kinderaugen aussehen.

Ja, ich möchte Buchkultur abonnieren

Ich bestelle Buchkultur im Jahresabo ab der nächsten Ausgabe um € 30,- (€ 33,- Europa). Die Rechnung kommt per E-Mail (auf Wunsch auch gerne per Brief). Als Dankeschön erhalte ich ein Geschenkbuch meiner Wahl. *

Name/Vorname

Straße/Hausnummer

Land/PLZ/Wohnort

Telefon/Email

Ich möchte per E-Mail den BUCHKULTUR-Newsletter mit Informationen rund ums Magazin und die Aktivitäten der Buchkultur Verlags GmbH erhalten. Meine Mail-Adresse wird nicht an Dritte weitergegeben.

* Als Geschenkbuch wähle ich (Wahlmöglichkeit, solange der Vorrat reicht):

Giles Milton VOM MANN, DER MIT ZWEI FLASCHEN WHISKEY ... Benevento

Ray Bradbury FAHRENHEIT 451 Diogenes

Hans Georg Traxler DIE GRÜNEN STIEFEL Kunstmann

Zahlung: Ich erhalte einen Erlagschein. Das Buch wird nach Bezahlung der Rechnung zugestellt. Kein Risiko - Abo-Garantie: Wenn mir Buchkultur nicht gefällt, Postkarte/Fax/Mail genügt, und mein Abo endet nach einem Jahr. Sonst verlängert es sich zum jeweils gültigen Vorzugspreis für Jahresabonnenten. Widerrufsgarantie: Ich kann diese Bestellung innerhalb von 14 Tagen (Datum des Poststempels) bei Buchkultur schriftlich widerrufen. Näheres unter: www.buchkultur.net/magazin_buchkultur/AGB.pdf

Bitte ausreichend frankieren oder Fax: +431 7863380-10 oder E-Mail: abo@buchkultur.net

An Buchkultur AboService
Hütteldorfer Str. 26
1150 Wien
Österreich

Datum/Unterschrift ✕

Bitteres Brot

Von ihrer Familiengeschichte ausgehend berichtet Giulia Caminito vom Italien des endenden 19. Jahrhunderts, einer zerbrechenden Monarchie am Vorabend der großen Katastrophe, die 1914 Fahrt aufnimmt. Ihre erzählerischen Fähigkeiten sind überwältigend.

„In Serra de’ Conti gibt es noch das Fensterchen, das auf die Straße und die Bar geht, wenn man zwischen den schönen Häusern hinaufsteigt. Es gehörte Nicola Ugolini, meinem Urgroßvater, der Anarchist war, sich nie taufen ließ und seine Frau erst auf dem Totenbett ehelichte, als die Spanische Grippe sie bereits bei lebendigem Leib aufgefressen hatte, der aufbrach und Italien verließ und dessen Spuren sich dann verlieren, vielleicht in Deutschland. Mit dieser kleinen Geschichte in Händen bin ich zu den Orten der Kindheit meiner Mutter und meiner Großmutter zurückgekehrt, unter dieses Fensterchen, mit der Idee, dass ich ein Buch über die Anarchisten in den Marken schreiben wollte ...“ So nüchtern die Autorin im Epilog über ihren Schreibansatz Auskunft gibt, so beeindruckend legt sie diesen Roman an. Der gesamte Text knirscht zwischen den Zähnen, öffnet sich anfangs nur spröde, widerwillig – trans-



Giulia Caminito
Ein Tag wird kommen
Übers. v. Barbara Kleiner
Wagenbach, 272 S.

portiert damit eindringlich Atmosphäre: die bittere Armut der ausgebeuteten Halbpächter, ein Leben weitgehend ohne Bildung, wo viele Kinder eine vage Absicherung bedeuten und häufig vorkommende Totgeburten die „Schuld“

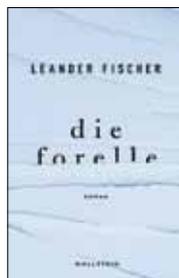
der Frauen mehren. Nicht zu vergessen eine übermächtige katholische Kirche – in die allerdings bei Caminito eine außergewöhnliche Äbtissin eindringt und gegen Eminenzen aufbegehrt. Zwei Handlungsstränge verwebt die Autorin in einer genialen Volte, die entschlüsselt werden will – immer dann, wenn Leser/innen das Gefühl haben, eine gerade stringente Chronologie gefunden zu haben, lässt Caminito den Sand der Historie über halb aufgedeckte Geheimnisse wehen, erneut muss behutsam freigelegt werden. Neben der Geschichte der Familie Ceresa, zwiagespalten in einen anarchistischen, revolutionären und einen bigotten, kirchentreuen Flügel, neben der Geschichte der Brüder Nicola und Lupo (und dessen Wolf „Cane“), neben der Geschichte der „schwarzen Nonne“ legt Giulia Caminito vor allem auch einen ergreifenden Antikriegsroman vor.

SYLVIA TREUDL

Vom Fischer und seinen Fliegen

Das Thema Fliegenbinden führt in Leander Fischers Roman zu einem Dorf und seinen Beziehungen, zu Politik in der Vergangenheit und Gegenwart. Insgesamt erzählt der umfangreiche Roman aber fast zu viel.

Siegi Heehrmann, einstmals angehender Berufsmusiker, lebt mit seiner Frau und zwei Söhnen in einem österreichischen Dorf. Er unterrichtet an der Musikschule und seine Leidenschaft gehört dem Fliegenfischen. Zu Beginn des Romans und vor dem Fischen steht das Binden von naturgetreu aussehenden Fliegen, eine Tätigkeit, die in Siegis Welt sogar noch mehr Raum einnimmt als das Fischen selbst. Ausgehend von dem engen Blick auf einen aus Katzenfell, Menschenhaar und Draht entstehenden Köder, weitet sich die Perspektive langsam auf die Fischerkameraden und auf die Dorfgemeinschaft, auf ihre Regeln und Rituale, auf den Tratsch in der Schlange beim Einkaufen, auf offene und versteckte Gewalt. Leander Fischer hat 2019 beim Bachmannpreis einen Text gelesen, der im Roman „Die Forelle“ verarbeitet wurde. Dafür erhielt er den Deutschlandfunk-Preis. Sprachlich zeigt er sich sehr versiert, was Rhythmus, Beobachtung und poetische



Leander Fischer
Die Forelle
Wallstein, 700 S.

Bilder betrifft: das genaue Hinschauen beim Fliegenbinden, das Erleben der Materialien und der Handarbeit, die Langsamkeit, die von vielen als unzeitgemäß betrachtet würde, und schließlich die fertige „Goldkopfnympe“, die als Pars pro Toto immer wieder auftaucht. Im Detail und in einzelnen Abschnitten kommt dies sehr gut zum Tragen – auf den über 700 Seiten des Romans wirkt es jedoch manchmal überdimensioniert. Die Handlung schreitet in den einzelnen Kapiteln zwar voran und die Figuren sind durchaus interessant und eigenwillig, verschwinden aber oft hinter der sprachlichen Ausschmückung. Auch die pointierten Sprachspiele, die einen verborgenen Inhalt offenlegen – jemand hat zum Beispiel etwas „bier und hetzt jeggriffen“ –, gehen oft in einem Wirbel unter. Ausschnittsweise betrachtet ist diese wuchernde, teilweise überbordende Sprache ein Vergnügen, in einem so umfangreichen Roman wünsche ich mir beim Lesen oftmals mehr Fokus.

MIRIAM MAIRGÜNTHER

»Diesen Roman Elena Ferrantes zu lesen, das ist wie eine Heimkehr.«

Vanity Fair



Aus dem Italienischen von Karin Krieger
Roman. Gebunden. 415 Seiten. € 24,-

Nach dem Welterfolg der Neapolitanischen Saga
Der neue große Roman von Elena Ferrante



Thema: Eine Frage der Gerechtigkeit

Vier Romane, darunter zwei sehr eindrucksvolle Debüts, beschäftigen sich diesen Herbst mit **sozialen Missständen**. Jeder einzelne davon schafft es, seine Lesenden zu aktivieren.

VON KATIA SCHWINGSHANDL

DAS GEFÜHL VON Ungerechtigkeit ist ein nagendes, ein kribbelndes, vor allen Dingen ist es jedoch ein politisches. Erst ein starkes Gefühl für Recht und Unrecht vermag es, die Sensibilität zu schärfen und Bürgerinnen und Bürger in der Folge für Formen des politischen Aktivismus zu gewinnen. Wie aber lassen sich derlei Emotionen heraufbeschwören? Am ehesten vielleicht mit informativen, klugen und weiterdenkenden Texten, die mit einer besonderen Dringlichkeit einhergehen. Eine solche wissen diese vier Bücher herbeizuführen, wenn auch mittels unterschiedlicher Zugänge. Allesamt sind sie als Imperative zum Handeln zu lesen, als Aufforderungen zum Engagement, als Denkanstöße, sie alle verbindet eine inhärente Kritik an Gesellschaft, Recht, Sozialsystemen. Ausgehend von einer zerstückelten Kapitalismuskritik bei Dorothee Elminger, weiter zu einer „freundlichen Dystopie“, die uns netterweise an die Gefahren des Populismus und autokratischer Regime erinnert, führen uns die vier ausgewählten Bücher unter anderem auch zu einer Asylrichterin an den Wiener Verwaltungsgerichtshof und bringen uns die Schulkarriere eines Mädchens aus einer sogenannten „bildungsfernen Schicht“ näher.

DIE SCHWEIZER Schriftstellerin Dorothee Elminger folgt in „Aus der Zuckerfabrik“ nicht nur der Spur des Geldes, sondern untersucht auf recht unkonventionelle, fragmentarische Art und Weise sämtliche den Menschen verleitende Leidenschaften. Vom Kapital über Mystik, Essen und Liebe berichtet sie allwissend, kombiniert ihre einschlägige Lektüre – etwa Ludwig Binswangers Studie zu El-



len West, Marie Luise Kaschnitz, oder die Geschichte des Lottokönigs Werner Bruni – mit ihrer eigenen Biografie. Ihre Kapitel sind nach Orten geordnet, ihre Versatzstücke bestehen aus einer keinen Regeln folgenden Mischung aus Dialogen, Zitaten und Anekdoten. Nicht sofort versteht man als Lesende/r mit diesem Genre etwas anzufangen, Elminger spricht selbst in der Mitte des Buches von einem „Recherchebericht“, und man möchte ihr zustimmen, immer wieder reflektiert sie auch über die Entstehung dieses Buches und lässt die ohnehin schon vorherrschenden Metaebenen zu einem Gewebe verschwimmen. Schlussendlich wirkt der Text wie eine einzige große Metapher: Literatur wie Kapital folgen dem Prinzip der Akkumulation von Unterschieden und Spaltungen, der Zucker das Bindeglied der Motivik. Wo auch immer man sich gerade befindet, die Zuckerproduktion, so zitiert sie den Sozialanthropologen Sidney Mintz, verbinde Unbekannte über Zeit und Raum. Die

vielfach ausgezeichnete Schriftstellerin macht sich hier in der Tat an eine Zeit und Raum übergreifende Interpretation eines allumspannenden Zusammenhanges, die jedoch, sollte sie ihr Publikum unvorbereitet treffen, ein wenig Verwirrung stiften kann. Elmingers Text ist inspirativ und gewiss auch kritisch, doch benötigt er eine Portion Offenheit ob seiner ungewöhnlichen Form.

DAS DEBÜT VON Laura Lichtblau spielt in einem „fiktiven Berlin der nahen Zukunft“, wie sie es selbst charakterisiert. Die eigentlich düstere Stimmung wird durch eine unbeschwertere Sprache signifikant aufgelockert, was es zu einer regelrecht freundlichen Dystopie werden lässt. Zwar tut dies der grundlegend bedrohlichen Atmosphäre des Romans keinen Abbruch, doch sie enthebt die drei Handlungsstränge angenehm der Realität – hin in diese seltsame, von einer rigiden, faschistisch anmutenden Partei gelenkte Zukunft. Charlotte und Charlie sind Mutter und

ILL.: JORGHI POLL

Sohn, sie ist ausgebildete Scharfschützin der „Bürger für Sicherheit“, einer parteinahen Bürgerwehr, er versucht durch ein Praktikum bei einer Musikproduktionsfirma Fuß zu fassen. Wäre da nicht Charlottes eher ungewöhnlicher Beruf – man würde als Leser/in anfänglich kaum Verdacht schöpfen, dass hier irgendwas in der bunt entworfenen Welt der nahenden Zukunft nicht stimmt. Etwa in der Mitte des Buches mehren sich die Anzeichen, welche starken Einfluss diese Partei, die im Laufe des Buchs nur eher indirekt durch die drei Protagonist/innen Charlie, Charlotte und Burschi eingeführt wird, eigentlich hat. Besonders bemerkenswert ist neben deren sexistisch konservativen Ansichten ihre homophobe Ausrichtung: Burschi ist ihrerseits in Johanna verliebt. Nach einem vieles verändernden Zwischenfall, in den alle drei Hauptfiguren involviert sind, bekommt sie eine Vorladung zu einem psychologischen Beratungsgespräch, das sie von ihrer Homosexualität abbringen soll. Es sind viele kleine, diese engmaschige Welt durchziehende Ereignisse, die das unangenehme Gefühl während der Lektüre nähren. Immerhin ist am Ende ein Szenario wie dieses nicht so undenkbar, wie es sich auf den ersten Blick liest. Genau hier setzen auch die im Buch mitschwingende Warnung und Kritik an, denn woher, wenn nicht aus der Realität, hat die Autorin ihre Anleihen für dieses Thema genommen?

EINE ASYLRICHTERIN, die erblindet, deren Bruder selbst in Afghanistan lebt, und deren Ehe eine unvorhergesehene Wendung erlebt: Der Roman der erfahrenen Romancière Lydia Mischkulnig hat die Frage nach der Gerechtigkeit bereits im Titel. „Die RichterIn“ ist jedoch nicht so einfach auf den Punkt zu bringen, wie es zunächst scheint: Ein großer Teil des Romans bietet dem Innenleben der RichterIn Gabrielle Platz, ihrem Trauma nach dem Verlust ihres ungeborenen Kindes, der Ermordung ihres Vaters und den seltsamen Dingen, die ihr neuerdings pensionierter Ehemann in ihrer Abwesenheit im Haus so treibt. Das, was die AsylrichterIn in ihrem Beruf erlebt, fasst sie für Bekannte meistens mit dem Satz zusammen: „Dauernd will jemand etwas ganz Persönliches von dir, nämlich in Sicherheit leben zu können.“ In einem sehr detailverliebten, komplett unzäsierten Text werden subtil immer wieder existenzielle Fragen gestellt. „Wie wird man

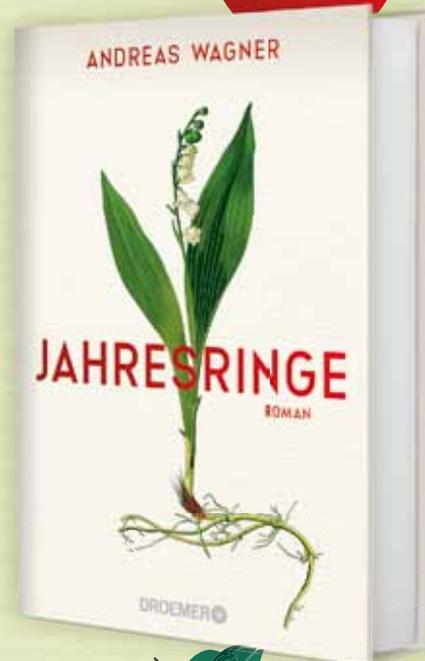
Mensch?“ wird einmal zum Beispiel in den Raum geworfen. Die Autorin versucht anhand der Gegenüberstellung von privat und öffentlich, von objektiv und subjektiv und anhand des Entwurfs einer durch diese Dichotomien gespaltenen Biografie die Möglichkeit eines objektiven Richtens auszuloten. Was im Verlagstext als „kafkaesk“ und „unterschwelliger Sog“ bezeichnet wird, gestaltet sich in der Praxis des Lesens jedoch gerne mal langatmig und lässt gerade jene eingangs aufgeworfene Dringlichkeit – die der Gegenstand des Buches jedenfalls vermuten lässt – stellenweise eher vermissen. Der Roman scheitert an einem zu großen Vorhaben, das sich in den unzähligen Abzweigungen der Autorin eher verliert.

DAS ZWEITE DEBÜT unter den vier Büchern stammt von der jungen, vielversprechenden Autorin Deniz Ohde und erzählt vom Bildungsweg einer sozial Benachteiligten. Der durchwegs glaubwürdige Roman ist der mit Abstand stärkste dieser vier – auch, weil er seine Botschaft subtil, aber dadurch nicht weniger wirksam an die/den Leser/in bringt. Weil zwei ihrer ältesten Kindheitsfreunde heiraten, kehrt die Ich-Erzählerin in den kleinen Industrieort am Rande einer großen Stadt zurück. Das ist der Ausgangspunkt für einen ausgiebigen Rückblick auf den Bildungsweg der Protagonistin. Die Mutter aus der Türkei, der Vater schwerer Alkoholiker: nicht unbedingt die einfachsten Bedingungen. Sensibel und mit einem unglaublichen Feingefühl für Dramaturgie verleiht Deniz Ohde in „Streulicht“ einer Vielzahl von Kindern mit ähnlichem Schicksal eine Stimme. Eindringlich spricht dieses Kind aus seiner ehrlich naiven Perspektive von der Summe der Vorurteile, die seinen beinahe gescheiterten Schulweg prägen. Wenn die Protagonistin sich langsam, aber sicher dieser systematischen Diskriminierung bewusst wird, und sich schließlich sogar darüber hinwegsetzt – sie sogar erfahrener und stärker als ihre Mitschüler/innen wird – dann darf man beim Lesen schon einmal aufrichtig gerührt sein. Ein aussagekräftiges Debüt, das gerade durch Einfachheit und Leichtigkeit seine umwerfende Wirkung entfaltet.

Dorothee Elminger **Aus der Zuckerfabrik** Hanser, 272 S.
 Laura Lichtblau **Schwarzpulver** C.H.Beck, 202 S.
 Lydia Mischkulnig **Die RichterIn** Haymon, 296 S.
 Deniz Ohde **Streulicht** Suhrkamp, 284 S.

VON DER SUCHE NACH HEIMAT UND UNS SELBST

AB 1.9. IM HANDEL



ISBN 978-3-426-28250-2 | 256 Seiten | € [A] 20,60

Eine große deutsche Nachkriegsgeschichte, die mit beeindruckender Tiefe und Klarheit das Gefühl von Heimat wiedergibt.

DROEMER 
 droemer-knaur.de

Ohnmacht und die Farbe Rot

Kaška Bryla „Roter Affe“ ist ein ambitionierter Roadtrip entlang ganz fundamentaler Fragen menschlichen Miteinanders – mit etwas zu vielen Schauplätzen.

Mania und Tomek sind Freunde seit Kindertagen. Sie leben in einer Wiener Wohnsiedlung und sind einander Halt. Insbesondere Mania sucht in Tomeks Mutter die liebevolle Bezugsperson, die sie in ihrem eigenen Elternhaus vermisst. Als Erwachsene arbeitet Mania in der Justizvollzugsanstalt Moabit als Gefängnispsychologin mit Straftätern – und sie hat ein besonderes Auge auf Roland K. geworfen, mit dem sie und Tomek eine der großen Katastrophen ihrer Kindheit verbinden. Sie hat wenig Interesse daran, Roland K. zu therapieren, vielmehr verfolgt sie einen Plan,



Kaška Bryla
Roter Affe
Residenz, 240 S.

auf die Suche. Sie hangeln sich an Notizen entlang, die Tomek vor seinem Verschwinden hinterlassen hat – und die auf eine drohende Gefahr hindeuten.

Die Handlung spielt im chinesischen Jahr des Affen und laut Horoskop sollten „Affengeborene“ die Farbe Rot meiden – Konflikt und Reibung stecken also bereits im Titel. Kaška Bryla eröffnet in ihrem Debütroman diverse Themenfelder und Fragestellungen: prominent die immer

der den Mann endgültig mit seiner Schuld konfrontieren soll. Als Tomek plötzlich verschwindet, macht sich Mania gemeinsam mit seinem Mitbewohner Zahit, Hund Sue und Hacker-Freundin Ruth

wieder von den Protagonist/innen und dem Roman selbst aufgebrauchte Frage nach löslichen Grenzlinsen zwischen Gut und Böse, aber auch toxische Beziehungsgeflechte, Suizid, Antisemitismus oder traumatische Gewalterfahrungen. „Roter Affe“ ist ein Roman über Macht und Ohnmacht, Schuld, menschliche Bindungen, die Suche nach Halt. Der Text stößt so viele Aspekte an, dass er mitunter überladen wirkt, ruhelos hin und her flackernd zwischen seinen Themen. Ihm fehlt der Fokus, der scharf gestellte Blick. Bryla reflektiert unterschiedlichste Machtverhältnisse, individuelle wie auch gesellschaftspolitische oder begriffliche, und legt Verstrickungen aller Beteiligten bloß. All das ist ambitioniert erzählt und hochaktuell, aber vielleicht etwas zu disparat zusammengebunden.

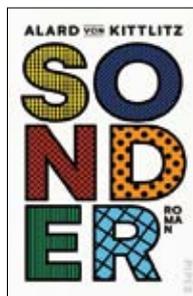
SOPHIE WEIGAND

Von allen gewollt, von allen verfolgt

Alard von Kittlitz ist Autor bei der ZEIT und hat schon für die FAZ und die NEON geschrieben, „Sonder“ ist sein erster Roman, topaktuell und außergewöhnlich erzählt.

Peter Siebert hat kein abgeschlossenes Studium, ist aber hochtalentiert. Er liebt klassische Musik, ist aber sehr modern. Und dann ist er noch etwas zartbesaitet, „sieht sich selbst dauernd durch die Augen der anderen Menschen“.

„Unser Freund“, wie der Erzähler ihn liebevoll nennt, hat ein – gerade in der heutigen Welt sehr hilfreiches – Talent: Er kann Produkte entwickeln, sodass sie ein sicherer Erfolg werden, und versteht die Bedürfnisse der Menschen blind. Dieses Talent möchte sich eine Firma im Silicon Valley zu Nutze machen und schickt



Alard von Kittlitz
Sonder
Piper, 320 S.

der das Fiebermessen am Flughafen zum Alltag gehört, „in der Hoffnung, die Ausbreitung des sogenannten Coronavirus ließe sich in ihrem Land auf diese Weise verlangsamen“.

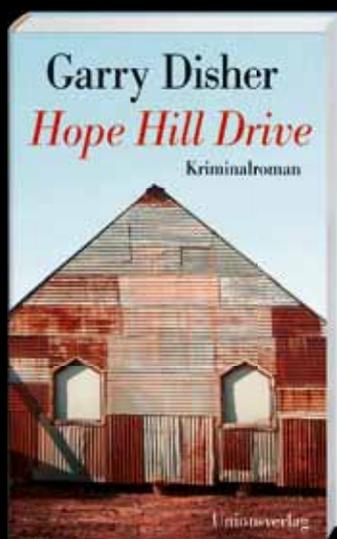
Erzählt wird diese einem Wissenschaftsthiller vermutlich am nächsten kommenden Geschichte von einer Art Off-Sprecher,

Peter kurzerhand auf eine geheimnisvolle Reise, auf der er sich auch in Anne verliebt, die eigentlich „viel zu schön für ihn ist“ und augenscheinlich nichts Gutes von ihm will. Das Setting in „Sonder“ ist topaktuell – eine durchdesignte Welt voll von Avataren und Big Data, in

der überall gleichzeitig zu sein scheint und sich teilweise selbst darüber wundert. Was dieses komplexe Debüt allerdings wirklich besonders macht, sind die Personen, die scheinbar ganz zufällig in Peters Nähe auftauchen und alle ihren eigenen Platz in der Handlung bekommen. Von der Gruselgeschichte hin zu Einblicken in den Terror – gesammelt würden sie einen netten Erzählband ergeben. Peter aber bekommt von diesen Nebencharakteren nicht viel mit und rutscht immer tiefer in sein Unglück.

Man möchte ihn wachrütteln und dem Erzähler am liebsten über den Mund fahren, wenn er uns wieder einmal schildert, wie Peter nur vorgegaukelt bekommt, dass man ihn mag ... Von Kittlitz hat hier einen tragischen Helden geschaffen, der uns zeigt, wie weit Menschen für Wissen und Macht gehen.

MARIA NOWOTNICK



Garry Disher

»So kahl und hart wie die Landschaft, in der der Roman spielt. Ein rasanter literarischer Krimi.« *Stuff.co.nz*

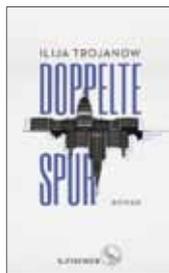
Aus dem Englischen von Peter Torberg
336 Seiten, Hardcover

Unionsverlag

Der schiefe Turm von Manhattan

„Doppelte Spur“ von Ilija Trojanow ist ein spannender Politthriller und erzählt von einer Verschwörung, die realistischer ist, als es einem lieb wäre.

„Follow the money!“ lautet eine alte Faustregel für Ermittler. Um Licht in einen finsternen Plan zu bringen, sollte man herausfinden, wer die üblen Machenschaften finanziert und von ihnen profitiert. In Ilija Trojanows Roman „Doppelte Spur“ macht dies ein Journalist, der brisante Geheimdienst Dokumente zugespielt bekommt: Je tiefer er sich in die Unterlagen gräbt, desto deutlicher wird ihm das Ausmaß einer Verschwörung, in die die amtierenden Präsidenten von Russland und den USA sowie das organisierte Verbrechen und zahlreiche Wirtschaftskapitäne aus beiden Ländern verwickelt sind. Trojanow vermischt gekonnt Fakten und Fiktion und verleiht seinem ausgedachten Bericht so den Schein der Authentizität. Der Ich-Erzähler mit deutlichen biografischen Parallelen zu seinem Autor heißt selbst „Ilija Trojanow“ – getreu dem vorangestellten Motto: „Alles in diesem Roman ist wahr oder wahrschein-



Ilija Trojanow
Doppelte Spur
S. Fischer, 240 S.

lich.“ Daher folgt man dem Protagonisten bei seinen Recherchereisen um den Globus noch umso gespannter, weil die Anleihen an die Realität derart offensichtlich sind: Der US-Präsident etwa firmiert hier zwar nur unter dem Codenamen „Schiefer Turm“, aber schnell wird deutlich, wer das reale Vorbild dieses korrupten New Yorker Baulöwen und Casinobesitzers ist. Ein trockener Tatsachenroman ist Trojanows Text aber nicht: Er erzählt dynamisch und nähert sich stilistisch – vor allem in den zackigen Dialogen – immer wieder der Hardboiled-Detective-Literatur an: „Ich rühre seit dreißig Jahren in der Scheiße, die Menschen wie Sie verursachen, ich bekomme nichts dafür außer mal ein halbes Ohr und gelegentlich einen über'n Schädel.“ In früheren Epochen wäre das Werk als flotte Räuberpistole durchgegangen. Beim Blick auf die wahren Nachrichten der Gegenwart muss man aber konstatieren, dass Trojanows Roman viel näher an der Wirklichkeit dran ist, als es gesellschaftlich zu wünschen wäre.

JOHANNES LAU

Der böse Onkel schlägt wieder zu

Das norwegische Enfant terrible Matias Faldbakken kapert für seinen neuen Roman „Wir sind fünf“ das Horrorgenre. Ein Tonklumpen wird darin zu einer Art Frankenstein-Monster und kreierte eine eigenwillige Spannung.

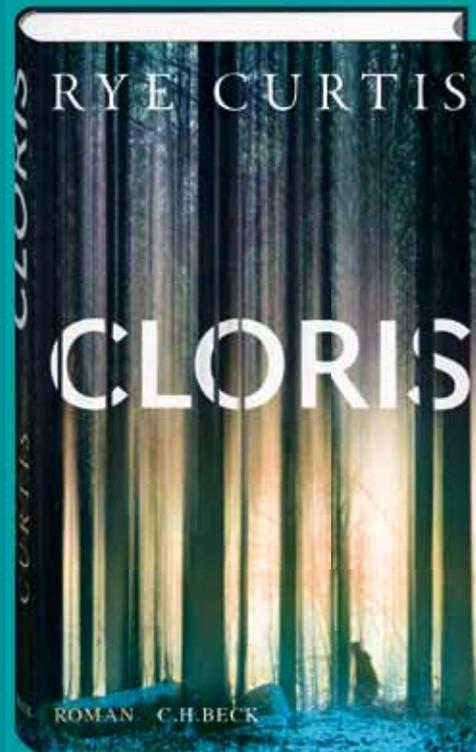
Was für ein seltsamer Text! Die Bücher des bildenden Künstlers und Gelegenheitsromanciers Matias Faldbakken scheinen dafür geschaffen, diesen Ausruf zu provozieren. In den Nullerjahren war man von seiner Trilogie „Skandinavische Misanthropie“ schockiert ob der Fülle an Nazi-Chic, Porno und fäkal besprenkeltem Kulturpessimismus, am Folgeroman „The Hills“ 2018 empörte die vordergründige Abwesenheit von alledem. Jetzt, nur zwei Jahre später, hat der Norweger es wieder geschafft, sich neu zu erfinden und schon allein damit Stirnrunzeln auszulösen. Sein Roman „Wir sind fünf“ ist ein Horrormärchen ohne Sex und fast ohne Gewalt, dafür beladen mit allerlei mythischem Ballast – eine moderne nordische Deutung des Frankenstein-Stoffs. In einem norwegischen Städtchen leben die Blystads, bis auf Vater Tormods Drogenvergangenheit eine konventionelle Familie: Tormod betreibt eine Werkstatt, seine Frau Siv ist Friseurin. Die



Matias Faldbakken
Wir sind fünf
Übers. v. Maximilian Stadler
Heyne Hardcore, 256 S.
Erscheint am 31. August

Kinder Alf und Helene wünschen sich ein Geschwisterlein, aber Siv hat keine Lust mehr auf die Qualen der Schwangerschaft. Die stattdessen angeschaffte Hündin verschwindet zwar eines Tages spurlos, doch der Platz des fünften Familienmitglieds will nicht lange vakant bleiben: Tormods alter Saufkumpen verkauft ihm einen „intelligenten“ Tonklumpen, der sich nach Belieben verformen lässt. Der Ton wird für die Hausarbeit und zum Amüsement der Kinder eingesetzt, bis er ein Eigenleben entwickelt. Die skurrilen, mitunter grausigen Folgen schildert Faldbakken im naiven Ton eines Märchenonkels, der sich hinter dem freundlichen Gesicht diebisch freut, wie sehr er sein Publikum verstört hat. Übersetzer Maximilian Stadler spielt das böse Spiel brav mit. Dass Faldbakken auf stilistischen Schliß kaum Wert legt, ist mitunter recht ärgerlich, aber es hilft nichts: Die haarsträubende Geschichte hat ordentlich Zug, man kann sie einfach nicht weglegen. Die Kreatur hat gesiegt.

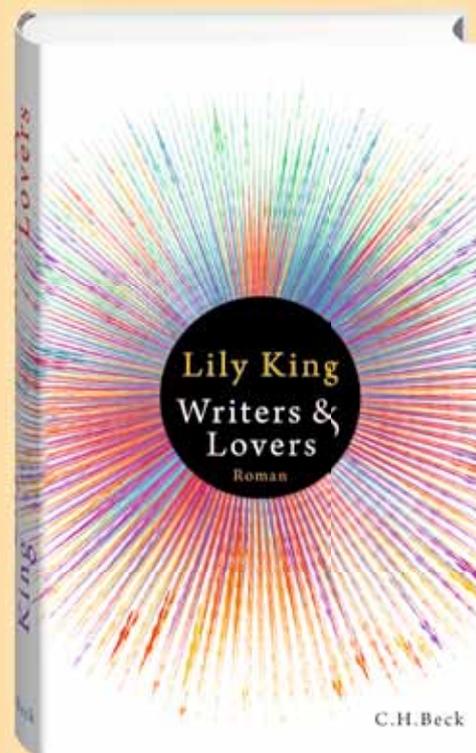
MARTIN THOMAS PESL



Aus dem Englischen von Cornelius Hartz | 352 Seiten
Gebunden | € 24,-[D] | € 24,70[A] | ISBN 978-3-406-75535-4

«...ein fast makelloser Roman, zugleich Abenteuergeschichte und Seelenerkundung, dessen oberflächliche Komik sich aus tiefer Tragik ableitet.»

Marcus Müntefering, Spiegel Online



Aus dem Englischen von Sabine Roth | 319 Seiten | Gebunden
€ 24,-[D] | € 24,70[A] | ISBN 978-3-406-75698-6

«Kings Lust an Sarkasmus und szenischer Spannung macht aus dieser Reflexion über die Genderordnung in den Künsten ein rasantes Lesevergnügen.»

Elke Schmitter, Der Spiegel

Mann, Zeit, Zeitung

Justin Steinfelds Exilroman „Ein Mann liest Zeitung“, neu aufgelegt zum 50. Todestag des Autors, ist ein lesenswerter Beitrag zu Fremde, Emigration, Freiheit und Verrat.

Am besten beginnt man hinten. Und zwar mit der Lektüre des informativen Nachworts von Wilfried Weinke. Denn wer weiß schon, wer Justin Steinfeld (1886–1970) war? Der gebürtige Lübecker war in den 1920er-Jahren ein rührig-umtriebiger Kulturjournalist und Feuilletonist in Hamburg, wurde, da Jude, links und scharfzüngig, 1933 von den Nazis verhaftet, floh nach seiner Entlassung mit Familie nach Prag, von dort 1938 nach England. 1940 wollte er weiter in die USA, das scheiterte. Im Mai 1970 starb er in Baldock, 60 Kilometer nördlich von London. 1984 erschien sein Roman „Ein Mann liest Zeitung“, an dem er lange gearbeitet hatte, erstmals gedruckt, in einem kleinen norddeutschen Verlag. Nun, eine ganze Generation später, erscheint die Lektüre von Steinfelds Emigranten-, Verzweiflungs- und Über-



Justin Steinfeld
Ein Mann liest Zeitung
Hg. und mit einem Nachwort von Wilfried Weinke
Schöffling, 516 S.

lebensprosa fast noch wichtiger. Hauptfigur ist Leonhard Glanz, seines traurigen Zeichens Emigrant im Prag der 1930er-Jahre. Er ist der Mann, der Zeitung liest. Tag für Tag. Er liest, er denkt nach, er erinnert sich, er hat sonst nichts zu tun. Die vielen Stellenofferten, die er studiert, passen nicht auf und für ihn, einst in Hamburg selbstständiger Getreidehändler, dessen

Firma ihm nach 1933 brutal wie skrupellos weggenommen wurde, „arisiert“, so der nationalsozialistische Verwaltungsjargon. Profiteur war sein Prokurist mit dem harmlos-bösartigen Namen Heckerle. Verhaftet, dann entlassen, dann über die grüne Grenze in die ČSR geflohen: Steinfeld schildert via Glanz, was er selbst hatte durchmachen müssen, er erzählt von Assimilation, Anpassung und Judentum, Toleranz und hauchdünnem Zivilisationsfirnis. Dass Steinfeld ein mehr als routinierter, ja ein glanzvoller Zeitungsjournalist war, merkt man auf fast jeder Seite. Verzweiflung, Moral und bissige Kritik finden sich im ersten Teil, im zweiten, dramaturgisch anders konstruierten, wird der Roman zu einer Geschichte von Freiheit und Verrat.

ALEXANDER KLUY

Die Verwandlung einer Frau

„Wilde Freude“ des französischen Autors und Journalisten Sorj Chalandon erzählt vom Aufbruch einer krebserkrankten Frau, von Solidarität und Freundschaft, Risiko und Verlust. Ein zärtliches Buch voller Esprit.

Als Journalist berichtete Chalandon aus den Krisengebieten der Welt. Von privaten und den Blessuren der Gesellschaft erzählen auch seine Romane, zuletzt: „Am Tag davor“ über das größte Bergwerksglück der französischen Nachkriegszeit. „Wilde Freude“ heißt sein neuester Wurf, der aus der Sicht einer krebserkrankten Frau, in der Mitte ihres Lebens erzählt und dennoch kein düsteres Buch ist. Jeanne einziges Kind ist im Alter von sieben Jahren gestorben und ihr Mann sorgt sich mehr um den Verlust ihrer schönen roten Haare als um sie – er wird seine Frau kurz nach der Diagnose verlassen. Während ihrer Chemo lernt Jeanne drei ebenfalls an Krebs erkrankte Frauen kennen: die kämpferische Brigitte, deren Lebensgefährtin Assia und die mysteriöse Mélody, die angeblich von ihrem russischen Ex-Freund erpresst wird: Sie soll ihm 100.000 Euro geben, damit er ihr die aus dem Kindergarten entführte gemeinsame



Sorj Chalandon
Wilde Freude
Übers. v. Brigitte Große dtv, 288 S.
Erscheint am 21. August

Tempo erzählt Chalandon vom Aufstehen und Weitergehen unter widrigsten Umständen. Die Würde und Lebenslust der Frauen und ihre eigene Krankheitsgeschichte verändern Jeanne, die erstarkt daraus hervorgehen wird. Ihr Kampf ist nicht nur einer gegen den Krebs, sondern auch gegen falsches Mitleid, Lebenslügen und Ausgrenzung. Die höfliche, unterwürfige Jeanne verwandelt sich in eine emanzipierte, freie Frau. Am Ende wird sie den Kopf hoch tragen.

„Wilde Freude“ ist ein Buch des Widerstands und der Rebellion, beunruhigend und befreiend, voller Trauer und Wut, Zärtlichkeit und Kraft. Die Solidarität der Frauen schlägt ungeahnte, merkwürdige Kapriolen und geht dabei bis zum Letzten. Anfang und Ende, dunkel und hell: Der neue Chalandon ist eine „Wilde Freude“.

DAGMAR KAINDL

Interessantes am Rande der Geschichte

Witzig, lehrreich und wahr sind jene Anekdoten der Weltgeschichte, die der britische Historiker Giles Milton in seinem neuesten Buch pointiert und gewohnt eloquent zum Besten gibt.

Es sind weniger Anekdoten im klassisch-literarischen Sinn als vielmehr Randnotizen der großen Geschichte, spannende Begebenheiten und wissenswerte Details, die man für gewöhnlich nicht in den Geschichtsbüchern findet. Giles Milton, der neben seiner Profession als Historiker auch Bestsellerautor ist, besitzt ein Gespür für Geschichten und erzählt in dieser Neuerscheinung Kurioses, Witziges und Interessantes aus der Vergangenheit, das er in Archiven entdeckt, erforscht und zusammengetragen hat. Seine „Geschichten“ sind also wahr, historisch verbürgt und im Anhang mit Quellen belegt, deshalb scheint der englische Originaltitel „Fascinating Footnotes From History“ (Faszinierende Fußnoten der Geschichte) besser gewählt als der deutsche Untertitel. Denn Miltons kurze, nur wenige Seiten umfassende Begebenheiten bedürfen nicht immer einer Pointe, werden aber mit sicherer Feder geschildert und lassen nicht selten schmunzeln – auch deshalb, weil sie vom Erzähler wunderbar leicht, knapp, aber



Giles Milton
Vom Mann, der mit zwei Flaschen Whiskey den Untergang der Titanic überlebte. In kuriosen Anekdoten durch die Weltgeschichte.
Übers. v. Katja Bendels Benevento, 292 S.

doch mit sichtbarer Freude am Erzählen an die Leser/innenschaft gebracht werden. Man liest hier von historischen Persönlichkeiten genauso wie von Unbekannten, die zufällig und unverhofft in bedeutende Episoden der Weltgeschichte verwickelt wurden. In der Titelgeschichte beispielsweise geht es um jenen Bäcker, der als Mitglied der Besatzung der „Titanic“ volltrunken die Katastrophe überlebte.

Ebenso ist hier von Hitler und Stalin zu lesen, von Agatha Christie, Lenin, Eiffel und Rasputin, außerdem von Mount-Everest-Besteigern, dem letzten chinesischen Eunuchen oder einer katholischen Polin, die Tausende Kinder aus dem Warschauer Ghetto schmuggelte. Gegliedert in einzelne Kapitel und nach Themen zusammengefasst, ist es eine Sammlung aus witzigen, traurigen, kuriosen, spannenden und nachdenklich stimmenden Begebenheiten, Episoden, Ereignissen. Eindringlich und faszinierend schwingen die einzelnen Texte noch lange nach.

KAROLINE PILCZ

Ein luzides Abenteuer

Irgendwo soll es leben, ein Wesen halb Affe und halb Mensch. Auf der Suche danach bricht der Kryptozoologe Robert Akeret auf in den Urwald. Ein Roman, der spielerisch die Grenze zwischen Traum und Expedition auslotet.

Robert Akeret ist ein Autodidakt und Anhänger der Kryptozoologie, einer „Lehre“, die sich mit wissenschaftlich nicht bewiesenen Tieren befasst. Als solcher ist er von der Existenz eines Wesens überzeugt, das als evolutionäres Bindeglied zwischen Mensch und Affe in Betracht kommen könnte. Diverse Mythen und folkloristische Erzählungen geben Anstoß für eine Unternehmung, die zunächst ganz klassisch von Forschergeist und etwas narzisstisch gefärbtem Größenwahn geprägt zu sein scheint: schließlich will Akeret das Wesen nach sich selbst – Homo akereti – benennen. Er reist in die Urwälder Neuguineas und begibt sich auf die Suche nach dem hypothetischen Tier. Schon zu Beginn wissen wir, dass diese Unternehmung kein gutes Ende nehmen wird. Lukas Maisel steigt direkt metafikcional in seinen Roman ein, indem er Akeret als reale Person behauptet, von dessen Verschwinden Schweizer Medien, wie etwa die NZZ, berich-



Lukas Maisel
Buch der geträumten Inseln
Rowohlt, 272 S.

tet haben. Der Autor tritt gleichsam als Bewahrer von Akerets Schicksal in Erscheinung, wenn er auch den Wahrheitsgehalt seines Textes sehr früh relativiert. Maisel schlägt den Ton klassischer Abenteuergeschichten an, beschwört gekonnt die Atmosphäre von Entdeckungsreisen herauf. Tatsächlich ist die Reise aber vielmehr eine durch Akerets Leben und seine Beschäftigung mit dem (noch) Ungewissen. Für seine Assistenten bleibt unklar, wonach sie suchen, und als schließlich deutlich wird, dass sie am falschen Ort sind, beginnt endgültig alles zu verschwimmen. Wer sucht hier was, wo und warum? Lukas Maisel verwischt die Grenzen der Erzählebenen zu einem luzide flirrenden Traum, er spielt mit dem Blick als Topos – mit dem Blick auf das Eigene und Fremde, aber auch mit jenem Blick, der von Dritten zurückgeworfen wird. „Buch der geträumten Inseln“ ist für Akeret zwar eine Entdeckungsreise ohne Entdeckung, für die Leser/innen aber eine vergnügliche Reise ins Unwahrscheinliche.

SOPHIE WEIGAND

Taumelnde Welten

Tanja Paar legt einen auf historischen Tatsachen beruhenden Generationsroman vor, in dem fiktive Einzelschicksale innere und äußere Umwälzungen zu bewältigen haben. Ein – für den geschichtlichen Umfang – verhältnismäßig leichtes Buch mit existenziellem Gewicht.

Maria ist eine selbstbewusste junge Frau, als sie zur Zeit des Fin de Siècle Österreich-Ungarn eigenmächtig verlässt, um ihrem Verlobten Wilhelm nach Bünyan, das in Anatolien liegt, nachzufolgen. Dieser ist dort als Ingenieur am Bau der symbolträchtigen Bagdadbahn beteiligt: einem Projekt, das als maschinelles Wunderwerk gilt und Bindeglied zwischen den Welten Europas und des Nahen Ostens sein soll, geschaffen von dem Geist des Zivilisationsgedankens und Fortschritts – in den Augen Wilhelms selbstredend ein rein europäisches Gut. Doch erst ein halbes Jahrhundert später sollte diese hochfahrende Unternehmung des transnationalen Infrastrukturwesens vollendet werden und Eisenbahngeschichte schreiben, als am 15. Juli 1940 der erste „Taurus-Express“ von Istanbul nach Bagdad fährt. Was zwischen 1896 und 1940, zwischen der Planung, Baubeginn und der Fertigstellung der Bagdadbahn geschieht, wird in dieser



Tanja Paar
Die zitternde Welt
Haymon, 296 S.
Erscheint am 8. September

weiter voran.

Die Figuren in Tanja Paars Roman sind stark von den Turbulenzen und Verwerfungen der Zeiten gezeichnet und bleiben ein wenig von ihren historischen Umbrüchen korsettiert, was die Nüchternheit der Sprache auch tendenziell unterstreicht. Doch im Gesamten gesehen hat Tanja Paar ein Romanprojekt gewagt, das auf historisch fundiertem Material fußt und bemerkenswert reich ist an existenziellem Gewicht – im „Jahrhundertprojekt“ der Bagdadbahn spiegelt sich eine Geschichte der Verbindung Europas mit dem Orient, in all ihren Errungenschaften, ihren großen Fehlschlägen und Katastrophen, Vorurteilen und Missverständnissen.

EVELYN BUBICH

**BESTSELLER
AUTORIN**



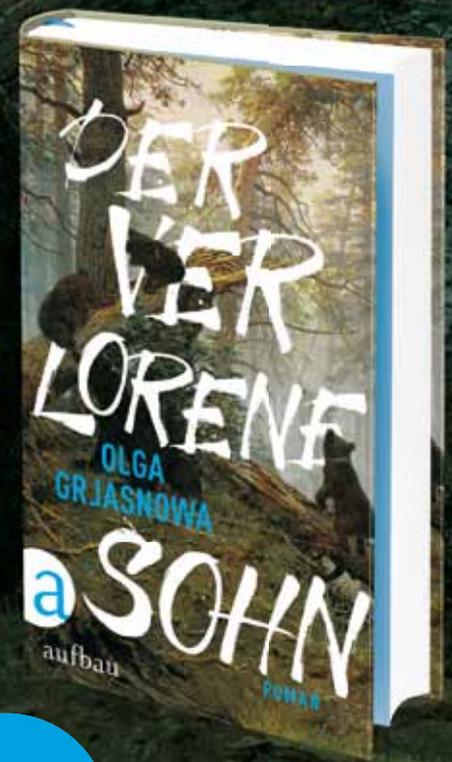
© Joachim Gern

Ein Kind zwischen
zwei Kulturen
im Russland des
neunzehnten
Jahrhunderts

»So sinnlich und
anschaulich wie
Olga Grjasnowa
schreiben auf
Deutsch nur wenige.«

DER SPIEGEL

DER SPIEGEL



aufbau

Roman | 383 Seiten
€ [D] 22,00 | € [A] 22,70
Ab dem 9. September
überall erhältlich



Der große Krieg und der Einbruch der Moderne

Mehrere Neuerscheinungen befassen sich mit den Verwüstungen, politischen Hoffnungen und menschlichen Enttäuschungen während des Zweiten Weltkrieges am Balkan. Eindrücklich stellen sie dar, dass Machthaber wie Benito Mussolini oder Josip Broz Tito, aber auch Slobodan Milošević und Radovan Karadžić nach wie vor lange Schatten werfen, die allesamt bis in die Gegenwart reichen. VON CHRISTA NEBENFÜHR

MIT DER EINLADUNG Kroatiens als Gastland bei der Frankfurter Buchmesse im Jahr 2008 wurde das Übersetzungsnetzwerk Traduki gegründet. Institutionen aus Deutschland, Liechtenstein, Österreich und der Schweiz, aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens Slowenien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina, Serbien, Montenegro, Kosovo und Nordmazedonien sowie aus Albanien, Bulgarien und Rumänien fördern die Übersetzung südosteuropäischer Literatur ins Deutsche. Seither sind Geschichte, Politik und Kultur der Balkanländer in der Literatur sehr präsent. All-

mählich scheinen die ehemaligen Jugoslaww/innen ihre Geschichten von Katholizismus, Orthodoxie, Islam, Kommunismus und Nationalismus ausgeschrieben zu haben und israelische, deutsche und Schweizer Schriftsteller/innen bei Schicksalen aus dem Vielvölkerstaat Anleihe zu nehmen, um die universellen Themen Krieg und Frieden, Gewalt und Liebe, Glaube und Ideologie abzuhandeln.

Unter den Neuerscheinungen dieses Jahres ist in vorderster Reihe David Grossmanns Familienroman „Was Nina wusste“ zu nennen. Die Israelin Gili erzählt die Geschich-

te ihrer Mutter Nina und ihrer jüdischen Großmutter Vera, die einen serbischen Offizier geheiratet und sich mit ihm während des Zweiten Weltkrieges den Partisanen angeschlossen hatte. Vera ist mittlerweile 90 und lebt seit 45 Jahren in einem israelischen Kibbuz, wo ihr der Witwer Tuvia als Lebenspartner zugeteilt wurde. Gili, die bei ihrem Vater und der Familie von Tuvia und Vera aufgewachsen ist, sucht nach den Gründen, warum auch Vera ihre damals sechseinhalbjährige Tochter Nina im Stich gelassen hat. Vera hat Nina zwar nach zwei Jahren und zehn Monaten wieder aufge-

ILLUS: AUSSCHNITT AUS PARTISANENPOST VON ALEXANDER ZOGRA

nommen, aber das Vertrauen zwischen Mutter und Tochter war zerstört. Der Grund dafür lag in Veras Deportation im Jahr 1951 durch den jugoslawischen Geheimdienst auf die Sträflingsinsel Goli otok. Grossmann besticht durch einen Wortwitz, der auch in der slawischen Literatur vorherrscht. Er beschreibt Veras Fürsorge für den hochbetagten und kranken Tuvia mit den Worten: „Unter ihren Kindern und Kindeskindern machte das Gerücht die Runde, wegen des Zermübungskrieges, den Vera gegen ihn führte, erwäge der Tod ernsthaft, bei Tuvia eine Ausnahme zu machen.“ Die Figur der Vera ist an Eva Panić-Nahir angelehnt, die Grossmann vor zwanzig Jahren im Kibbutz kennenlernte. Trotz seiner erschütternden Beschreibung der Foltermethoden auf Goli otok stellt Grossmann die Beziehungen der Menschen in den Mittelpunkt und lässt erahnen, wie sich Identität etabliert. Ein dichter Roman von sprachlicher Virtuosität.

AUCH IN ZORA DEL BUONOS „Die Marschallin“ ist eine matriachale Übermutter Protagonistin und auch hier hat sie ein reales Vorbild: die Großmutter der Autorin. Die Handlung setzt mit der jungen Zora zum Ende des Zweiten Weltkrieges im slowenischen Bovec ein und entfaltet ein kaleidoskopisches Familienpanorama bis ins Jahr 1946. Ein zweiter, nur etwas über sechzig Seiten langer Teil ist als innerer Monolog der „Marschallin“, wie Zora genannt wird, angelegt. Die Familie Ostan ist vor Kurzem in ihr zerstörtes Dorf zurückgekehrt, das in den Jahren 1915 bis 1917 infolge der Isonzoschlachten zwischen Italien und Österreich-Ungarn zwangsevakuiert worden war. Sie trifft auf den sizilianischen Rot-Kreuz-Arzt Pietro del Buono, heiratet ihn und lebt schließlich mit ihm im italienischen Bari. Obwohl die Familie des Röntgenfacharztes großbürgerlich lebt, sind sowohl Zora als auch Pietro überzeugte Kommunisten, die den Gründer der Kommunistischen Partei Italiens, Antonio Gramsci, und den kommunistischen Partisanenführer Josip Broz Tito zutiefst verehren. Der Roman wirft ein Licht auf das Verhältnis zwischen Slowenen und Italienern, die Inkohärenz von Ideologie und innerfamiliäre Allianzen. Bis auf Zora selbst bleiben die Figuren aber blass, was auch an deren Menge liegen mag, über die



ein Personenregister am Anfang den Überblick zu geben versucht.

AUCH „ZORN UND STILLE“ der österreichischen Schriftstellerin Sandra Gugić handelt von einer Familie mit jugoslawischen, in diesem Fall serbischen Wurzeln, die in ein anderes Land, in diesem Fall Österreich, emigriert ist. Die politischen Bezugspunkte beschränken sich auf einige Schlaglichter der Jugoslawienkriege der 1990er-Jahre. Billy ist mit siebzehn aus ihrem Elternhaus weggegangen, ohne eine Spur zu hinterlassen. Ihr jüngerer Bruder wird sie später aufspüren und noch später selbst verschwinden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Die Geschichte vom Verlust der Heimat, der Tradition und schließlich der eigenen Kinder wird aus den Perspektiven von Billy, ihrer Mutter Azra und ihrem Vater Sima erzählt. Sie spielt im neuen Jahrtausend und seziert in Rückblicken den Einbruch der Moderne in eine Familie aus dem Balkan. Am bemerkenswertesten ist vielleicht jene Stelle, in der Jonas Neven seiner Schwester von einem sexuellen Missbrauch im Alter von zwölf Jahren erzählt und damit schließt, dass es vielleicht nicht recht gewesen sei, er aber alles genossen habe. Eine solche Ansicht in Erwägung zu ziehen, ist kein geringes Wagnis der Autorin.

ÄSTHETISCH BEEINDRUCKT die Erzählung „Nacht im Bioskop“ des vielfach ausgezeichneten deutschen Schriftstellers Clemens Meyer wahrscheinlich am meisten. Eine einzige Nacht im Jänner 1942 in der von Ungarn besetzten serbischen Stadt Novi Sad, die mehr Rätsel aufgibt, als sie lösen kann. Ein Fremder mit dem Abzeichen der faschistischen kroatischen Ustascha hält sich kurz am ungarischen Grenzposten auf der Donaubrücke auf, durchstreift dann die Stadt auf der Suche nach dem Bioskop – das serbokroatische Wort für Kino – in dem er vor zwanzig

Jahren seine ersten Filme gesehen hat. Am Bahnhof versucht eine junge serbische Hausangestellte, für ihren Dienstgeber Camel-Zigaretten zu kaufen. Der seltsame Fremde überredet sie, mit ihm ins Bioskop zu gehen und sie sehen „Durch die Wüste“. Der Text lässt vieles offen. Vor allem die zentrale Figur des Fremden ist weder einer Nationalität noch einer politischen Gruppierung mit Sicherheit zuzuordnen, die Figuren haben so gut wie keine Vergangenheit und begegnen einander in dieser einen Nacht, in der es anscheinend um Leben und Tod geht. Tatsächlich wurden in Novi Sad vom 21. bis 23. Januar 1942 auf Befehl des ungarischen Generals Ferenc Feketeahalmly-Czeydner 1246 Zivilisten erschossen und Hunderte unter dem Eis der zugefrorenen Donau ertränkt. Stilistisch finden sich durch eine sorgfältige Redundanz beinahe seitenlanger Sätze und knapper motivischer Wiederholungen, durch die sorgfältige Wortwahl und die Vermeidung der Darstellung von Gefühlen Anklänge an Hans Lebert und Albert Camus. Der einzige Einwand, den man haben könnte, ist, dass es sich bei Clemens Meyers Erzählung – die mit ihrem abrupten Ein- und Ausstieg formal eher die Anforderungen einer Kurzgeschichte erfüllt – um die Ästhetisierung des Grauens eines Krieges handelt.

DEN SCHRECKEN des Zweiten Weltkrieges am Balkan dokumentiert auch die Sammlung von dreißig Graphic Novels des serbischen Comic-Zeichners und Autors Aleksandar Zograf. Anhand von Briefen, Fotos, Tagebüchern, Notizbüchern, Zeitschriften- und Zeitungsartikeln, die zum Teil in Antiquariaten oder Dokumentationsarchiven gefunden, zum Teil von Angehörigen der Opfer übergeben wurden, zeichnet Zograf die Hölle der deutschen Besatzung im Königreich Jugoslawien während der Jahre 1941–1944. Immer wieder führt er auch das Scheitern des antifaschistischen Widerstands vor Augen und liefert damit die vielleicht erschütterndste Sicht auf die Kriegsgräuel.

Zora del Buono **Die Marschallin** C.H.Beck, 382 S.

David Grossman **Was Nina wusste** Übers. v. Anne Birkenhauer Hanser, 352 S.

Sandra Gugić **Zorn und Stille** Hoffmann und Campe, 240 S.

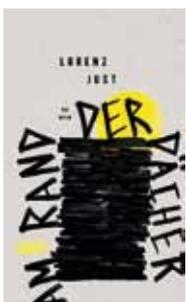
Clemens Meyer **Nacht im Bioskop** Faber & Faber, 96 S.

Aleksandar Zograf **Partisanenpost** Bahoe Books, 144 S.

Nach Westen horchen

Es gibt nur ein „Mitte“, ohne Artikel. Dort, im Osten Berlins, im heutigen „Herzstück“ der Hauptstadt, genau dort siedelt Lorenz Just seinen Debütroman „Am Rand der Dächer“ an und leuchtet den aufregenden Mikrokosmos eines „kaputten Viertels“ aus.

Zwei Protagonisten schwärmen aus, ziehen um die Häuser und über die Branchen und weiten im Verlauf des Romans ihren Wahrnehmungsradius im Äußeren wie im Inneren. Andrej, der Erzähler, und sein Kindheitsfreund Simon sind zu Beginn zu jung, gerade so um die zehn, um zu begreifen, was Wende bedeutet, oder um den Mauerfall als historisches Ausnahmeereignis einzuordnen. Das Jahrzehnt davor kannten sie als „eine Zeit, die ihre ganz eigenen Gruselgeschichten hervorgebracht hatte. Vom ‚Niemandland‘ war die Rede, vom ‚Todesstreifen‘ wurde geflüstert.“ Und trotzdem sehen Kinder, eben auf ihre Art, aus ihrer Perspektive, mit ihrem Hang zu ungestüher Fantasie. Freilich



Lorenz Just
Am Rand der Dächer
DuMont, 272 S.

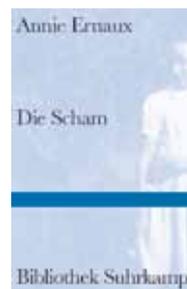
entdecken sie die „sterbenden Fassaden“ der Häuser. Hirnspinne sind ebenso erlaubt wie Tagträume und schambesetzte Peinlichkeiten. Kindliches Verstehen ist grundsätzlich ein anderes als das Erwachsener. So reifen die Buben nahtlos in eine Nachwendezeit in den Neunzigern hinein und begeben sich „allein und unbemerkt“ auf Entdeckungstour wie in einem „Wildwestfilm“, die Sinne weit geöffnet. Ein Unterfangen, das Just in eine fulminante, atmosphärenreiche Freiheitsgeschichte packt. Sein Erzählen sprüht, ist dicht dran an den Figuren, lebendig, sprachlich aufwendig und (manches Mal zu) mutig in seinen Bildern. Andrej kommentiert und fabuliert wacker etwas aus seiner Erinnerung zusammen, seinen Sätzen stellt er oft vorsichtshalber ein „ich glaube“ voran. Dass aus den Touren der Freunde einmal Diebestouren werden würden, war anfangs noch nicht abzusehen, vielleicht später aber eine instinktive Reaktion auf die tiefgreifenden sozioökonomischen Veränderungen in der Zeit. Zum Schluss, in den Nullerjahren, blieb dann nur mehr der Fluchtpunkt Amerika.

SENTA WAGNER

Eine Entblößung

Annie Ernaux sezirt in gewohnter Manier diesmal keine breite Lebensspanne, sondern ein Gefühl: die Scham. Ein intimer Blick auf die 12-Jährige und ein Bild der Zeit mit hohem Identifikationspotenzial.

Es ist das Jahr 1952 in einer kleinen Stadt in der französischen Normandie: „Mein Vater, der mich liebte, hatte meine Mutter, die mich ebenfalls liebte, töten wollen“, schreibt die Annie Ernaux der heutigen Zeit und schreibt sich damit ein für allemal diese gleichsam schambehaftete wie belastende Erinnerung von der Seele. Für diesen speziellen Moment des Schreibens wird alles wieder lebendig, insgesamt aber – so wirkt es – bringt das erneute Durchleben dieser Szene die Schriftstellerin endlich zur Ruhe. „Falls ich hier gerade dabei bin, ein Buch zu schreiben, bin ich ein Risiko eingegangen, indem ich gleich am Anfang alles enthüllt habe.“ Wir wissen bereits: Es wird ein Buch. Man ahnt auch als Kennerin von Ernaux: Das Risiko wird sich lohnen. Ernaux stuft den Mordversuch als eine Art Initialzündung für ihr kategorisches Minderwertigkeits- und fehlendes Zugehörigkeitsgefühl ein. Der Text erzählt weitestgehend unaufgeregt das Jahr der jungen Annie, ihr Verlo-



Annie Ernaux
Die Scham
Übers. v. Sonja Finck
Suhrkamp, 110 S.

rensen, den Beginn der Pubertät, die extreme Religiosität, die sie umgibt, ihr gefühltes Außenseiterinnenleben und illustriert sehr lebensecht Ursprung und Auswirkungen dieses Gefühls. Streng genommen ist „Die Scham“ wohl ergänzend zu „Erinnerung eines Mädchens“ zu lesen, in dem Ernaux eine sechs Jahre später stattfindende Vergewaltigung verarbeitet. „Die Scham“ bleibt eine Bloßstellung ihrer selbst – doch im positivsten Sinne: Ernaux legt von Anfang an die Karten, spricht ihre Gefühle, auf den Tisch. Diese Verletzlichkeit macht die Faszination ihres Schreibens aus. Ein brennendes Unterfangen, das eigentlich schiefegehen müsste, beschwört sie doch von vornherein den voyeuristischen Leser/innenblick herauf. Mit der genauen Erkundung ihrer Erinnerungen jedoch, mit der potenziellen Biegsamkeit der Vergangenheit und der unentschiedenen Frage, ob Ernaux' Emotionen den Text verschleiern oder enthüllen, spielt und bewegt dieses kurze Buch und lässt uns Leser/innen dankbar für ihren Mut zurück, das mit uns zu teilen. KATIA SCHWINGSHANDL

Ein Tod für jedes Leben

„Der Anbeginn“ ist ein intensiver und faszinierender Roman aus einer archaischen Welt, der mit mythenhaften Motiven die Verbindung zur Aktualität schafft.

Eine Dorfgemeinschaft in präindustrieller, sonst nicht näher bezeichneter Zeit, in einem Land ohne Herrscher, in dem die Menschen nach den Gesetzen der Natur leben. Die Ich-Erzählerin von Katharina J. Ferners neuem Roman „Der Anbeginn“ erblickt das Licht der Welt zur selben Zeit, als ihre Großmutter stirbt. Eine lange Tradition geht auf die nächste Generation über, es gilt „ein Tod für jedes Leben“. Traditionen, Bräuche, Legenden, Mythen und Aberglaube prägen das Leben des Dorfes, mithin das der Familie der erzählenden Protagonistin, die eine Vorliebe für Kriechtiere entwickelt. Die Frauen dominieren die Gesellschaft. Der Legende nach war die Dorfgründerin eine direkte Familienvorfahrin, und den Frauen obliegt auch die Bestattung der Toten am Fluss, wo der Fährmann auf die Hinterbliebenen wartet. Ein Fährmann, den man besser nicht reizt, die Nähe des Flusses kann sich als gefährliches Terrain für die Lebenden erweisen, wie es die Erzählerin in ihrem Freundesumfeld erfahren



Katharina J. Ferner
Der Anbeginn
Limbus, 224 S.

wird. Ihr eigenes Leben verändert sich grundlegend in den ersten Jahren der Pubertät, als die „Engelmacherin“ mit ihrem jungen Sohn Aron im Dorf auftaucht. Sie schließt Blutsfreundschaft mit dem Schönling, der sich als Wolf im Schafspelz entpuppt und der Rache des Opfers nicht entgeht. In ihrem neuen Roman entführt Katharina J. Ferner die Leser in eine archaische Welt, fernab gewohnter, moderner Strukturen. Die 1991 geborene Österreicherin überzeugt mit ihrer knappen, klaren und präzisen Sprache, die den Bogen zwischen magischen Momenten und harter Realität konzipiert. Mit dem Gebrauch märchenhafter und alttestamentarischer Motive transportiert Ferner ihre bilderreichen Inhalte in die Gegenwart. Ein faszinierender Roman, der einerseits die Machtverhältnisse zwischen Frauen und Männern auslotet, und andererseits die Verletzung bestehender und allgemeingültiger Regeln für das Zusammenleben einer Gemeinschaft in den Fokus rückt. GÉRARD OTREMBIA

Lyrik neu VON NILS JENSEN

Zwei Dichter mit unterschiedlicher Textur, aber beide mit starken Texten: Wiglaf Droste und Volker Sielaff.

Im Winter 2018 auf 2019 ordnete Wiglaf Droste alles, was ihm wichtig gewesen war an seinen Texten bislang. Gezeichnet von seiner schweren Erkrankung plante er dennoch die dritte Publikation im Rahmen seiner kräftigen Trilogie: Zwischen 2005 und 2015 erschienen nämlich die Gedichtbände „Nutzt gar nichts, es ist Liebe“ und „Washabi dir nur getan?“. Jetzt also „Tisch und Bett“, eine gebündelte Wunschliste mit Hirn & Herz. Und mit unbeirrbarer politischer Meinung, mit der er nicht hinterm Berg hielt, der Droste. Über ihn hatte einst Harry Rowohlt gesagt, er sei ein „singender Hammerhai“. Dass der „Hammerhai“ auch sehr genaue, zugleich wehmütige Texte schrieb, vor allem für und über andere Dichter wie z. B. Peter Hacks,

den er verehrte, ist die andere Seite des sogenannten Provokateurs. Zu Hacks' 13. Todestag im Jahr 2016 schrieb Droste den langen Text „28 Grad und viel Sonne“, der mit dem schönen Ende aufwartet: „Denn allein das Gute ist bleibend und nimmt Heimat in uns, / während das Banale durch die Welt metastasieren muss, / und so werden wir überleben / wie Peter Hacks: / vorwiegend heiter.“ Im Mai 2019 starb der Dichter, seine Arbeit(en) bleiben dafür übrig!

Volker Sielaff dürfte Ihnen kein Unbekannter sein, und wenn doch: Mit dem neuen Buch „Barfuß vor Penelope“ hat er wieder ein schönes Stück Lyrik herausgebracht, mit einem eleganten Zyklus zum Beginn: „Mystische Aubergine“. Sielaff hat

nicht von ungefähr 2007 den Lessing-Preis des Freistaats Sachsen bekommen und 2015 die Ehrengabe der Deutschen Schillerstiftung/Marbach. Er ist ein ausgewiesener Dichter, der schon einige Bände herausgebracht hat und damit zu überzeugen wusste. Mit seinem neuesten hat er einmal mehr bewiesen, dass er es kann. Es ist „ein Dokument unbändiger Lust an der poetischen Weltentdeckung; ein Vexierbild, wild und verrätselt“, wie ein Rezensent schreibt. Mit dieser großen Schreibleust (und Kunst!) präsentiert Sielaff auch eine Art von Widmungsgedichten, etwa für John Lennon oder Gerhard Gundermann; oder gleich ein ganzes Kapitel, in dem er uns unter dem Titel „Oberlausitz Wagenspur“ eben in jene Gegend führt: „An heißen Tagen gleißt, gleitet die Luft / über sandigen Wegen, die tief ins Holz / des Waldes führen ...“ Kraftvoll fließend und bildstark.

Wiglaf Droste **Tisch und Bett** Kunstmann, 256 S.

Volker Sielaff **Barfuß vor Penelope** edition AZUR, 108 S.

WO TRÄUME ZU HAUSE SIND



Der dramatische Auftakt zur großen Trilogie um ein Berliner Modehaus in den frühen 20ern.



Auch als eBook

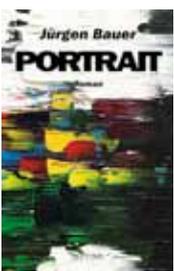
dtv

www.dtv.de/lichtenstein

Lebenslügen eines Bauernbuben

Was macht es mit einem, der „für längere Zeit sich selbst das eine und der Menge ein anderes Gesicht“ zeigt, wie das vorangestellte Zitat von Nathaniel Hawthorne fragt? Unweigerlich führt dies zu einem apostrophierten Zustand, „am Ende in Verwirrung zu geraten, welches das echte ist“.

Trefflicher könnte „Portrait“, der vierte Roman Jürgen Bauers, nicht eingeleitet werden, enthält das Zitat doch die Kernaussage des Romans. In diesem erweist sich der österreichische Autor einmal mehr als souveräner Erzähler, der verschiedene Sprachregister ziehen kann und mit dialektalem Singsang bezaubert. Ebenso lustvoll wie verzweifelt lässt er zwei Generationen und schwule Lebenswelten in einem verstockt-katholischen Klima der Nachkriegsjahrzehnte samt Stadt-Land-Gefälle aufeinanderprallen. Politische Agitation zur Sichtbarmachung einer Schulenszene blieb damals noch ohne Echo, Aids hatte noch keinen Namen, bis die ersten starben. Im Mittelpunkt der drei Kapitel steht Georg



Jürgen Bauer
Portrait
Septime, 312 S.
Erscheint am
24. August

(nicht der erste in Bauers Werk), selbst ernannter Schorsch, einst Bauernbub vom tiefsten Land, später „feiner Pinkel“ in Wien mit Ministeriums-posten. Porträtiert wird er sowohl von seiner uralten Mutter, seinem todkranken Liebhaber und Lebensmenschen Gabriel und seiner machtvollen Alibi-Ehefrau in je charakteristischen Sprechweisen,

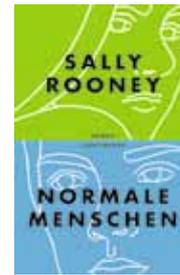
die mitunter hätten gebremst werden können. Gegen das dementielle Vergessen des Mannes mit den zwei Gesichtern wird anezählt, ein Lügengebäude dekonstruiert. Dass Bauer die Figurenzeichnung nicht als ganzheitliche Biografie Georgs entwickelt, sondern multiperspektivisch anlegt, ist wohlgedacht. Dieser kommt in Dialogen selten zu Wort, bleibt ein Schemen, subjektive Projektionsfläche seiner Erzähler, deren Erinnerungen an ihn sich verschränken wie widersprechen, doppeln oder verdreifachen. Meist greifen sie jedoch weitschweifend in eigene Untiefen und Vergangenheiten aus. En passant ist so das Vergehen von Zeit, dem „sonderbar Ding“, wahrnehmbar. Was die Darstellungen der drei nicht schaffen, daran scheitert auch das echte, in Öl gemalte Porträt von Georg, das aus „ineinanderfließenden Farbflächen“ besteht.

SENTA WAGNER

Kampfansage an die Oberflächlichkeit

Schon der erste Roman hat über den englischsprachigen Raum hinaus hohe Wellen geschlagen, und auch dem neuesten von Sally Rooney eilt gewissermaßen sein Ruhm voraus: völlig zurecht.

„Normale Menschen“ – der Titel von Sally Rooneys zweitem Roman wirkt zunächst ein wenig schwerfällig. Doch er ist rasch erklärt: Sie wisse nicht, warum sie nicht einfach wie ein normaler Mensch sein kann, sagt Marianne einmal zu Connell in der Mitte des Buches. Die beiden Protagonist/innen Rooneys sind vielleicht wirklich nicht „normal“ im herkömmlichen Sinne, da hat Marianne recht. Beide sind sie überdurchschnittlich intelligent und vaterlos, sie plagen sich mit ihrer Herkunft, Vorurteilen und gesellschaftlicher Akzeptanz. Ihre daraus entspringenden Unsicherheiten vereinen sie, ebenso wie sie immer wieder auseinandertreiben. Wäre da nicht diese unheimliche Realitätsnähe, die die Tragik flugs in Authentizität verwandelt, könnte die Handlung des Buches als zutiefst tragisch empfunden werden. Connells Mutter Lorraine putzt für Mariannes Familie. Als sich Connell und Marianne nähern, hat der Schüler große



Sally Rooney
Normale Menschen
Übers. v. Zoë Beck
Luchterhand, 320 S.

Angst um seine Reputation: Marianne ist nicht gerade beliebt. Doch als die beiden aufs College kommen, dreht sich die Situation um. Nun ist Connell der Unpopuläre und die Beziehung der beiden Millenials schwankt stärker denn je zwischen großer Anziehung und fatalen Missverständnissen. Rooney nimmt sich auch in diesem zweiten Roman der „Generation Y“ an. Ebenso wie „Gespräche mit Freunden“ spielt es in ihrer irischen Heimat. Es ist weniger die als „unglückliche Liebesgeschichte“ schnell zusammenfassbare Handlung, die einen solchen Sog bei ihren Leser/innen auslöst. Vielmehr sind es die einzelnen eingestreuten, poetischen Sätze: „Ihr Geheimnis wog angenehm schwer in ihrem Körper und drückte auf ihre Beckenknochen, wenn sie sich bewegte.“ Oder: „Sein Aussehen ist für sie wie ein Lieblingssong, der jedes Mal, wenn sie ihn hört, ein wenig anders klingt.“ Das Allwissen über die Innenleben der Protagonist/innen ist Teil dieser grandiosen Kampfansage an die Oberflächlichkeit, die Rooney leistet. Zum Versinken und Wohlfühlen.

KATIA SCHWINGSHANDL

Der Sommer, den wir hatten

Eine sehr wienerische, bilderreiche Sommergeschichte über das Suchen und Finden, über Orientierungslosigkeit und das Erwachsenwerden.

Wien, noch zu Schilling-Zeiten. Auf den ersten 70 Seiten des Romans passiert nicht viel, außer, dass der Ich-Erzähler namens „Dings“ wortreich parliert, und das ohne große Handlung: Der Protagonist, ein Mittzwanziger, der soeben Job und Freundin verloren hat, quartiert sich in einem verlassenem Bezirkskino ein, wo er ab und zu alte Filme vorführen soll. Im Beisein seines Freundes JC fließt viel Bier, einiges bleibt im Alkoholnebel verborgen. Dann begegnet er der jungen, molligen Jo, die er durch seine Passivität auch gleich wieder verliert. Nach etlichen Seiten voll von bilderreichen, mit Adjektiven gespickten Sätzen, findet er Jo schließlich wieder, und alles wird lichter. Schneller. Es passiert etwas. Im Äußeren wie auch im Inneren des Protagonisten. Da passt es sehr gut, dass dieser einen Kurztrip nach Berlin unternimmt, heraus aus der Zähflüssigkeit von Wien, hinein in die zerrissene Raserei der deutschen Hauptstadt. Jedenfalls wird auch Dings aus seiner Lethargie gerissen und



Roman Markus
Dings oder Morgen zerfallen wir zu Staub
Droschl, 229 S.

beginnt zu leben. Zumindest diesen Sommer lang. Der 1991 in Klagenfurt geborene Autor gibt dem Protagonisten seines ersten Romans in etwa sein eigenes Alter, katapultiert ihn aber in eine andere Zeit, in eine, in der man noch glücklich ohne Digitalisierung lebte. Alkohol, Gras und Sex gab es freilich genauso. Und auch das Suchen derer, die dabei sind, erwachsen zu werden. Mitten in seiner bildhaften prallen Sprache finden sich nüchterne Feststellungen über das Leben, denen etwas Wienerisch-Tragisches anhaftet, das man komisch zu finden vermag, sofern man den schwarzen Wiener Humor versteht. Und dann gibt es beinahe schon philosophische Sätze, an denen man als Leser/in hängen bleibt, die dem scheinbar flapsigen Entwicklungsroman, der sich als Roadmovie durch die Wiener Grätzl bis nach Berlin tarnt, einen Anstrich von Tiefe geben. Erst langsam in Schwung kommende, anfangs sperrige Lektüre, die nach und nach an Geschwindigkeit und Tragikomik gewinnt, bis sie schließlich rasant endet.

KAROLINE PILCZ

Vor Gericht

Gabriele Tergit reloaded. Ihre Gerichtsreportagen liegen in einer neuen Auswahl wieder vor: Entdeckungen des Abseitigen und Erschütternden im Schatten der Zeitgeschichte.

„Das Schicksal schenkte ihm eine schlanke Gestalt, ein hübsches Gesicht mit zärtlichen grauen Augen, eine bewegliche Intelligenz und außerdem noch den herrlichen Namen Brokat. Das war zu viel auf einmal und musste schiefgehen.“ Wer so eine Reportage beginnt, weiß, was er kann. Und Paul Schlesinger, der unter dem Kürzel „Sling“ für die groß-



bürgerlich-liberale „Vossische Zeitung“ schrieb, konnte es. Er war in den 1920er-Jahren einer der meistgelesenen Gerichtsreporter in Berlin. Vor sieben Jahren erschien eine größere Auswahl der Texte dieses fast gänzlich Vergessenen der Zeitliteratur der Weimarer Republik. Sein Credo als Berichterstatter? Nicht Berichterstatter sein: „Auf mein seelisches Erleben kommt es an. Eine Objektivität gibt es nicht. Weder in der Wissenschaft noch am Richtertisch.“ Die seelischen Beweggründe interessierten ihn, nicht Strafe, Freispruch oder juridisches Prozedere. Die Gerichtssitzung als Dostojewski-Roman in einer Nusschale.

Eine andere, weibliche Sicht auf buchstäblich denkwürdige Großroman-eminimature-Verhandlungen bot Gabriele Tergit, 1894 geboren, ein halbes Jahrhundert jünger als Sling, die ab 1924 für zwei große Berliner Tageszeitungen und Carl von Ossietzkys „Weltbühne“ als Gerichtsreporterin arbeitete.

Gerichtsreportage? Ein heute ausgestorbenes Genre. Kann das noch interessieren, wenn die Geschehnisse 90 Jahre zurückliegen? Aber ja. Das liegt am spezifisch offenen, literarischen Zugang, an der sprachlich ausgefeilten Manier. Was sich trefflich an der Auswahl studieren lässt, die Nicole Henneberg zusammengestellt hat. Ein erstes Lesebuch Tergits, der promovierten Historikerin und Soziologin, die in ihrem Studienort Hei-

delberg erstmals aus dem Gerichtssaal berichtete, 1933 aus Berlin nach Prag, 1934 nach Palästina, 1938 nach London floh, wo sie 1982 starb, umfasste vor mehr als 20 Jahren nur 200 Seiten.

Vieles findet hier zur feinen Sprache, Zensurprozesse gegen Intellektuelle, ergreifende Schicksale an den gesellschaftlichen Rändern, Verbrechen aus Not, Elend und Verzweiflung, Verhandlungen gegen rechtsradikale Attentäter. 1932 saß sie im Saal, als gegen Hitler und Goebbels wegen eines Pressevergehens verhandelt wurde. Später schrieb sie: „Wenn ich einen Revolver besessen und sie erschossen hätte, hätte ich fünfzig Millionen Menschen vor einem frühzeitigen Tod gerettet.“

Manches verwendete sie unter der Hand für ihren erfolgreichen Aufstieg-und-Fall-Roman „Käsebiert erobert den Kurfürstendamm“ von 1931. Genau zwanzig Jahre später erschien, kaum beachtet, Tergits gewichtiger Roman „Die Effingers“. Fast zeitgleich hörte sie auf, als Gerichtsreporterin zu arbeiten, desillusioniert von der westdeutschen Nachkriegsjustiz. Ihr letzter Text kreiste um Filmregisseur Veit Harlan und dessen widerliches Machwerk „Jud Süß“. In den folgenden dreißig Jahren verfasste sie kleine arabeske Kulturgeschichtsbücher und erlebte noch kurz vor ihrem Tod, dass feministische Frauenforschung ihren Büchern eine (zu kurze) Renaissance verschaffte. Steht zu hoffen, dass im Zuge der jüngst hochgelobten Neuentdeckung der „Effingers“ sie auch als ebenso große Könnlerin der kleinen Form gewürdigt und gelesen wird.

Gabriele Tergit **Vom Frühling und von der Einsamkeit. Reportagen aus den Gerichten.** Hg. und mit einem Nachwort von Nicole Henneberg, Schöffling, 368 S.

»Giulia Caminitos Sprache ist einfach, stark, vollkommen – sie erschafft Figuren, die bleibende Freunde unserer Phantasie werden: eine Ausnahmeerscheinung der italienischen Literatur.«

Il Manifesto

Giulia Caminito



Giulia Caminito

Ein Tag wird kommen

Aus dem Italienischen von Barbara Kleiner
Roman

Gebunden mit Schutzumschlag
272 Seiten

23,- € / 23.70 € (A)

ISBN 978 3 8031 3325 0

Wagenbach 
www.wagenbach.de

Die besten Bücher für unsere Kinder!

Diese vom Buchklub empfohlenen Bücher werden in Form von Textauszügen in den **Herbst-Ausgaben** von „Hallo Schule. Mein Buch“, „Meine Welt. Mein Buch“ und „Mein Express. Mein Buch“ vorgestellt.

1. Klasse Volksschule



Anne Ameling
Ritterrad auf Burg Löwentatz
Ellermann Verlag 2020



Tanja Székessy
Mio war da!
Klett Kinderbuch 2019



Christina Steinlein
Ohne Wasser geht nichts!
Beltz Verlag, 2020



Stephanie Schneider
Das endlos lange Weihnachtswarten
FISCHER Sauerländer 2019

Alex Bauermeister
Hände vor Herz
cbj Verlag 2020

2. Klasse Volksschule



Märchen Wimmelbuch
Illustriert von Carolin Görtler
Wimmelbuch Verlag 2017



Martin Klein
Finn und Frieda wecken den Winter
Tulipan Verlag 2019



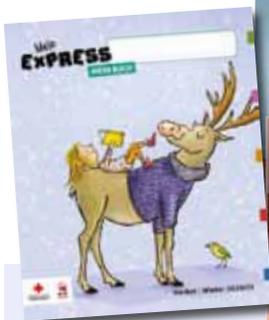
Danny Beuerbach
Der magische Frisör
Ravensburger Verlag 2019



Christina Steinlein
Ohne Wasser geht nichts!
Beltz Verlag, 2020

Starke Silben-Geschichten mit Tieren
Carlsen Verlag 2020

3. und 4. Klasse Volksschule



Jutta Treiber
Die knallbunte Couch
Obelisk Verlag 2019



Christina Steinlein
Ohne Wasser geht nichts!
Beltz Verlag, 2020



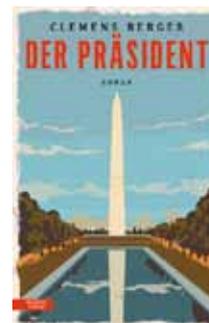
Karin Gruß (Hg.)
Wer tanzt schon gern allein?
Peter Hammer Verlag 2020

Sabine Ludwig
O Besenstiel, o Besenstiel!
Dressler Verlag 2019

Stefanie Taschinski
Familie Flickenteppich
Oetinger Verlag 2020

Hinter den Kulissen der Macht

Clemens Berger stammt aus dem Burgenland, ebenso wie sein Protagonist „Der Präsident“. Oder besser gesagt: sein Doppelgänger. Ein rührendes Verwirrspiel mit Blick auf den begehrten American Dream.



Clemens Berger
Der Präsident
Residenz, 336 S.

Ronald Reagan, von 1981 bis 1989 der 40. Präsident der Vereinigten Staaten, zählt zu den außergewöhnlichen Machthabern der amerikanischen Geschichte: ein Mann aus der Provinz, ehemaliger Gouverneur Kaliforniens, vormals Schauspieler mittelmäßiger Kriegs- und Liebesfilme, Sohn eines alkoholkranken Schuhverkäufers irischer Abstammung. Ihm hat Clemens Berger sein neuestes Werk „Der Präsident“ gewidmet. Eher indirekt allerdings, denn sein wahrer Protagonist ist Jay Immer, geboren wie der Autor selbst im Burgenland, ursprünglich unter dem Namen Julius Imre, den im Englischen niemand aussprechen kann. Er wohnt in „seinem weißen Haus“ in Chicago mit Ehefrau Lucy und Tochter Barbara. Als engagierter Polizist lebt er den amerikanischen Traum: durchschnittlich und gewöhnlich – bis zu dem Tag, als Lucy an einem Preisausschreiben teilnimmt.

Der Gewinn: Doppelgänger des amerikanischen Präsidenten zu werden. Jay gewinnt – seine Ähnlichkeit ist verblüffend, und auch wenn er „das Schauspielen vielleicht noch üben“ muss, vertritt er den Präsidenten ab sofort auf Veranstaltungen und Anlässen, die nicht an dessen erster Stelle der Prioritäten stehen, und verdient damit jede Menge Geld und Ansehen: „Ronald Reagan war ein Held. Ein nicht unbeträchtlicher Abglanz seines Ruhms fiel auf Jay.“ Ihm selbst allerdings ist anderes wichtiger, sein Garten, sein Heim und seine Lucy, der er nun endlich den Traum vom eigenen Swimmingpool erfüllen kann. Die harmonische Ehe und aufrichtige Liebe der beiden wird so anrührend und liebevoll beschrieben, dass es zwischendurch gar in Kitsch abdriftet. Trotzdem ist man dank Bergers anschaulicher Beschreibung der einzelnen Szenen gern mit den Figuren betrunken, beschämt oder begeistert. Reisen in der ersten Klasse, durchs Land oder um die Welt, teure Restaurants, in denen Lucy und Jay unter normalen Umständen nie einen Platz bekommen hätten, gehören nun zu ihrem außergewöhnlichen Alltag. Dazwischen streut Berger die Einwanderergeschichte von Jays Eltern, indem der Protagonist sich immer wieder in Erinnerungen verliert. Als „Präsident“ kehrt er auch nach New York zurück, wo die Eltern vor vielen Jahren angekommen waren, um ein neues Leben zu beginnen. Anlass dafür ist ein Hotdog-Wettessen ... Die Doppelgänger Nummer geht so lange gut, bis Jay selbst politisch wird und seine eigenen Ansprachen in die Welt schickt. Aus dem Leitspruch Reagans (und heute auch dem Donald Trumps) MAGA („Let's make America great again“) macht er kurzerhand MEGA („Make Earth Great Again“) – plötzlich steht er selbst im Mittelpunkt. Clemens Berger findet in seinem neuesten Werk feine Worte für die skurrile und tragikomische Geschichte („Ich bin ein Polizist, der einen Schauspieler spielt, der einen Präsidenten spielt“), die thematisch aktueller nicht sein könnte. Seine Charaktere zeichnet er eindringlich, und über eine beeindruckend lange Zeitspanne begleitet er Jay und Lucy bis zu ihrem rührenden Ende, das dem des wahren Reagan ähnelt.

MARIA NOWOTNICK



Quick 'n' Dirty VON THOMAS WÖRTCHE

Komische Kriminalromane sind sehr willkommen – solche, die bloß komisch sein wollen, wie die von Sophie Hénaff und Gerhard Henschel eher nicht. Dann lieber was „Ernstes“ von Nicholas Shakespeare und Max Annas.

Ein Politthriller abseits der üblichen Spion-gegen-Spion-Spiele ist „Boomerang“ von Nicholas Shakespeare. Oberflächlich geht es um eine neue Methode der Kernfusion, die der iranische Wissenschaftler Marvan Rustum, der in Oxford forscht, erfunden hat. Wer diese Technologie besitzt, kann ungeheure Profite einfahren und dominiert die ganze Welt. Vorsichtshalber hält die iranische Regierung die Frau und ein Kind des Wissenschaftlers als Geisel, andere interessierte Parteien sind hinter der Formel her – Geheimdienste aller Art und Finanzinvestoren. In wessen Hände die Formel auch fällt, es werden die falschen sein. Aber welche wären dann die richtigen? Bevor der Wissenschaftler mit seinem Sohn spurlos verschwindet, vertraut er die Formel seinem Freund Dyer an. Und der steckt nun in einem moralischen Dilemma. Wem soll er die Formel geben, soll er sie der Öffentlichkeit enthüllen? Wer würde politischen Unfug damit treiben? Dyer traut niemandem, aber er muss eine Entscheidung treffen. „Boomerang“ ist ein Roman, in dem es um Loyalität geht, um Verantwortung, um „das Richtige“. Das aber ist keine feste Größe, sondern eine sehr oszillierende Kategorie. Deshalb inszeniert Shakespeare Oxford als Welt in der Nusschale, in der sich Hightechforschung, Geld und politische Macht konzentrieren. In Oxford lassen Mogule, Geheimdienstler und Finanzjongleure ihre Kinder ausbilden und gehen ihren opaken Geschäften nach – ein Panoptikum des Neoliberalismus. Diese erzählerische Einheit von Raum und Zeit ist das ideale Spielfeld für Shakespeares elegante Prosa und erlaubt ihm, in großen Zusammenhängen zu denken, ohne deren menschliche Dimensionen zu vernachlässigen. Ein beeindruckender philosophischer Roman.

Nicholas Shakespeare **Boomerang** Übers. v. Anette Grube Hoffmann & Campe, 400 S.

Beeindruckend auch Max Annas' zweiter Roman über die „Morduntersuchungskommission“ Gera, „Der Fall Melchior Nikoleit“. Gerade ist Gorbatschow an die

Macht gekommen, die DDR geht auf ihr Ende zu. Die Jugend wird immer unruhiger, hier in Gestalt der Punkszene und ihren Verknüpfungen zur kirchlichen Opposition, VoPO und MfS gehen mit brutaler Gewalt und den üblichen „Zersetzungstaktiken“ gegen die jungen Menschen vor. Auch die MUK kann nicht „ideologiefrei“ operieren. Als der Punk Melchior Nikoleit erschlagen aufgefunden wird, weist eine Spur in die Richtung eines NVA-Offiziers. Und der kann doch unmöglich ein Mörder sein? Max Annas ist zu klug, um den Haken seines ersten Romans um den Oberleutnant der MUK, Otto Castorp, nicht noch einmal zu schlagen. Otto hat Beziehungsprobleme, ist frustriert, trinkt zu viel, aber er will weiterhin nur ein guter Mordermittler sein. Der Fall Nikoleit verzweigt sich immer mehr, die neuralgischen Probleme der DDR treten offen zutage. Dazu die Tristesse des Thüringer Alltags, grau, verfallen, marode. Noch dominiert klemmige Enge, aber immerhin leben die Punks, gegen alle Widerstände. Annas splittet die Erzählperspektiven, ruft die Zeitkontexte geschickt auf (das Wort „urst“ habe ich ewig nicht mehr gehört) und erfreut uns mit hübsch-ekkligen Bandnamen wie „Smegma“. Vor allem aber: Der Roman ist ein klassisches, perfektes Police Procedural mit vielen Extensionen, die bis heute reichen.

Max Annas **Morduntersuchungskommission – Der Fall Melchior Nikoleit** Rowohlt Tausend Augen, 336 S.

Sophie Hénaffs erste Romane um das „Kommando Abstellgleis“, eine Loser-Truppe aus inkompetenten, irren oder unbequemen Pariser Polizisten, hatten einen frischen Ton, bizarre Figuren und eine erfreuliche Leichtigkeit des Erzählens. Doch ach, nicht so der dritte Teil, „Mission Blindgänger“. Capitaine Eva Rosière, Mitglied der Chaostruppe, hat als Romanautorin Karriere gemacht, ein Werk von ihr wird verfilmt, sie schreibt das Buch und will, als der Regisseur ermordet wird, den Film zu Ende bringen, indem sie ihren Kollegen Filmrollen verschafft und aus den Abenteuern des Kommandos einen Blockbuster

macht. Deswegen ist sie auch die Mordverdächtige Nummer eins. Das ist schon sehr bemüht, wird aber durch alle Untugenden eines Whodunnits noch schlimmer: Elend zähe Befragungen (Wo waren Sie wann warum?), absurde chemische Mixturen, die üblichen Haupt- und Nebenverdächtigen und vor allem ein nerviges Kleinkind, das die Chefin der Truppe, Anne Capestan, mit flatternden Nerven durch die Handlung schleppt. Das Ganze ist sehr unlustig, gewollt und vor allem bleischwer. Schade.

Sophie Hénaff **Mission Blindgänger** Übers. v. Katrin Segerer, C. Bertelsmann, 320 S.

Womöglich noch unkomischer ist „SOKO Heidefieber“ von Gerhard Henschel. Ein Serialkiller begeht grauenhafte Morde an erfolgreichen Autor/innen von Regio-Krimis („angewandte Literaturkritik“, wie eine Figur sagt, der einzig gute Gag des Buches), jeweils im Stil der Romane der Opfer. Von Wölfen zerfleischt, von giftigen Viechern getötet, in Baumstämme gestopft etc. – wobei die Vorlage „Who killed the great Chefs of Europe?“ allzu deutlich wird. Die meisten Polizisten sind doof, die Griechen stinken nach Knoblauch, Albanien ist eine Verbrecherhöhle und die Vereinigung der Krimi-Autoren ist eine Ansammlung von Vollpfosten. Jeder Satz ein Gag, der brüllt, boah, was bin ich witzig. Das ist sehr anstrengend. Völlig schleierhaft bleibt: Was soll das? Eine Parodie von Regionalkrimis? Eine Satire auf Regionalkrimis? Eine intellektuelle Demontage dieses Subgenres? Das wäre ähnlich riskant, wie Babys Bonbons wegzunehmen. Das tut niemandem weh, das schlachtet keine heiligen Kühe. Als Racheakt eines Insiders kann man das nicht lesen, Henschel ist keiner, die „Krimiszene“, die er demonstriert, gibt es so nicht. Und neue Erkenntnisse über die Auswüchse des Subgenres kann man auch nicht aus dem Buch saugen, die sind auch so absurd genug. Da beugt sich mal wieder ein Hochliterat zu den Niederungen des Genres nieder – und trifft es nicht. Ach ja ...

Gerhard Henschel **Soko Heidefieber** Hoffmann & Campe, 288 S.

Der Sheriff von Raufarhöfn

Unzuverlässiger Erzähler, ziemlich anders: Joachim B. Schmidt präsentiert in „Kalmann“ einen empathisch gezeichneten Nicht-Helden vor der Kulisse eines Provinzorts in einem abgelegenen Teil von Island.

Kalmann Óðinnson müsste eigentlich Kalmann Quentinsson heißen, nach seinem amerikanischen Vater Quentin Boatwright, einem US-Soldaten und laut Kalmanns Mutter nur „der Samenspendender“. Kalmann ist 33, etwas langsam im Kopf und von Beruf Haifischjäger, der Letzte in Raufarhöfn (auszusprechen als „Reuwarhöbb“), einem kleinen abgelegenen Ort im Norden von Island, 609 km entfernt von der Hauptstadt Reykjavík. Kalmanns Lieblingsbeschäftigung neben dem Fischen ist TV-Datingshows schauen und Popcorn essen und er ist Single: „Hier in Raufarhöfn gab es keine Frauen, die so einen wie mich wollten. Die Frauenauswahl war hier etwa so üppig wie die Gemüsekeiste im Dorfladen.“ Die Mutter lebt woanders, sein Großvater, der ihn erzog, haust an

der Schwelle zur Demenz in einem Pflegeheim. Dann stößt Kalmann, der stets mit Cowboyhut, Sheriffstern und Mauserpistole unterwegs ist (einstige Geschenke seines absenten Vaters), an einem schneeigen Tag beim Verfolgen eines Fuchses erst auf Blutspuren, dann auf eine Blutlache. Zur selben Zeit verschwindet Róbert McKenzie spurlos. Er ist der „Quotenkönig“ der Ortschaft, der

einzigste, der noch von der Fischerei lebt und der umtriebige Unternehmer vor Ort. Nachdem eine Polizistin angereist ist, zeigt eine Blutprobe: Es ist McKenzies Blut. Vergeblich wird nach ihm gesucht, doch dann fängt Kalmann einen Grönlandhai und macht eine grauenvolle Entdeckung: In dessen Magen befindet sich die rechte Hand des Vermissten. Das große Finale offeriert mehr als eine Surprise ...

„Kalmann“ ist Joachim Schmidts vierter Roman. 1981 in Graubünden geboren, lebt er seit 13 Jahren auf Island. Lebensnahe Dialoge schreibt er, dramaturgisch am Punkt. Mit Kalmann hat er mit viel Charme und Menschenfreundlichkeit eine empathische Variation des Typus „unzuverlässiger Ich-Erzähler“ entworfen. Feiner, trotz Schnee herzwärmer Lesestoff für bis dato grönlandhaifreie binnenkontinentale Nachmittage.

ALEXANDER KLUY



Joachim B. Schmidt
Kalmann
Diogenes, 352 S.
Erscheint am
26. August

Manchmal wird man die Kälte nie los

„Alte Erde“ ist ein düsterer, vielschichtiger Krimi aus der Rheinischen Provinz, der mit seinen eröffnenden, mystisch erscheinenden Zitaten eine Wildfährte auslegt und damit den Leser zum Jäger macht.

Wenn ein Junge seinen ersten Fuchs schießt und vom Vater daraufhin den ersten Schnaps bekommt, ja, das prägt. Wouter Bisch ist also hiergeblieben, in der Provinz, wortkarg, als Jäger und Wildhüter. Mit Margot verbindet ihn, allerdings ohne Trost der gemeinsamen Trauer, der Tod ihres Sohnes in den Bergen. Dann ist da noch Karl, der versucht hatte, sich als Kind mit giftigen Beeren umzubringen, und dessen Bruder Thies, der nichts Ordentliches gelernt hat und plötzlich mit einer jungen Frau vor der Tür steht. Karl verfällt ihr sofort. Jetzt soll das Land im Tal verkauft werden, ein Internetversandriese braucht ein Zentrallager und viele Parkplätze. Das bringt nicht nur trüben Schlamm aus der Vergangenheit an die Oberfläche: Die Büchse der Pandora hat Thies bereits mit dem mitgebrachten Geldkoffer geöffnet ... In knapper, intensiver Sprache entwirft Sven Heuchert Bilder einsamer Menschen,



Sven Heuchert
Alte Erde
Ullstein, 224 S.

als stellte er ein Tableau von Edward Hopper nach. Der Leser muss zwischen den Zeilen lesen, verlangte er in einem Interview zum Debütroman „Dunkels Gesetz“, er gebe keinen moralischen Kompass zu den Gedanken der Akteure. So auch hier. Das beginnt schon mit den der „Alten Erde“ vorangestellten Zitaten. Sie sind Substrat und Tor zu einer Auseinandersetzung mit Mensch, Tier und Wald, die weit über die Krimihandlung und „Jägerphilosophie“ hinausgeht – sofern man gewillt ist, diesen Spuren zu folgen: Sie führen thematisch verbunden über den Forstwissenschaftler Aldo Leopold und den amerikanischen Dichter und Pädagogen Jim Wayne Miller bis zum Salzburger Lyriker Emil Lerperger. Dass Heuchert auch Hermann Löns zitiert, irritiert nur im ersten Moment. Ebenso die Anspielungen auf den „Freischütz“ – die siebente Kugel –, sie sind vielschichtiger, als es zunächst scheint. Das Happy End der Oper vergönnt der Autor seinen Figuren allerdings nicht ... Düster, schonungslos, packend.

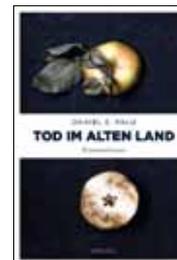
MARIA LEITNER

Lauwarmer Kaffee

Der recht spannende und ebenso aktuelle Kern dieses Krimis ist mit literarischen Mitteln aufgezaumt, die man als Leser/in entweder mag – oder schlicht enervierend findet.

„Daniel E. Palu lebt in Hamburg und arbeitet als Autor und Textchef für fast alle großen Verlagshäuser. Tod im Alten Land ist sein erster Roman. Mit seinem Ermittler teilt er die italienische Herkunft und die Vorliebe für guten Kaffee.“ So weit der Verlag, und so weit ein guter Ansatz. Was jedenfalls sicher ist: Mit kritischer oder gar parteilich eingefärbter Berichterstattung kennt sich Palu aus. Im zentralen Plot seines Krimidebüts geht es um Journalistenmorde, über die sich – anfänglich etwas irritierend – sowohl rechte wie linke Extremisten zu freuen scheinen.

Ausgelöst wird das Rauschen im Blätter- und Onlinewald durch die Versuche einer unschwer zu dekodierenden rechtslastigen Partei, mithilfe einschlägiger Journaille einen Regierungsturz zu planen. Als Übungsfeld soll die Bürgermeisterwahl in Hamburg dienen. Und dann ist plötzlich der erste Journalist, ein vorweglich seriöser Zeitungsmann, tot. Kommissar Berlotti, gerade in seine Heimat im Alten Land, wo er aufgewachsen ist, zurückgekehrt



Daniel E. Palu
Tod im Alten Land
Emons, 320 S.

und sich rasch im Haus seiner italienischstämmigen Eltern einquartierend, muss sofort ans Eingemachte. Dabei sieht er sich auch gleich mit unschönen Vorurteilen konfrontiert – als „Italo-Cop“, der nicht hier und nicht dort zu passen scheint. Das alles sind ohne Zweifel Zutaten für einen handfesten Krimi mit fundiertem Realitätsbezug. Wären da nicht diese ermüdenden Klischees: Die Kompetenzzickereien im Revier mag man ja als gutwilliger Krimifan noch hinnehmen. Die unerträgliche italienische Mamma aber, die nichts anders im Kopf hat, als den Sohn unter die Haube zu bringen, kennt man bis zum Überdross und selbst in Bayern, wo der Kommissar Berlotti ebenfalls bei der Mutti wohnt. Hinzu kommen ein Vater, dessen radebrechendes Deutsch irgendwann auch nicht mehr amüsant ist, und die Manie des Commissario, alles und jeden mit Kalendersinnsprüchen zu garnieren. All das tut dem Lesevergnügen einigen Abbruch – da hilft auch das überstrapazierte Getue um den Kaffee nichts mehr.

SYLVIA TREUDL

Vom Wanken des Heiligen Stuhls

Mit profunder Sachkenntnis und Liebe zum Detail bringt der Althistoriker Stefan von der Lahr den Vatikan mithilfe eines Papyrusfragments aus der frühesten Kirchengeschichte kurz ins Wanken.



Stefan von der Lahr
Das Grab der Jungfrau
C.H.Beck, 400 S.

Rom brodelt: Papst Laurentius, der erste Afrikaner auf dem Stuhl Petri, hat mit der Ausrufung des Dritten Vatikanischen Konzils zur größten Versammlung in der Geschichte der Ewigen Stadt geladen und das Ereignis unter die Patronanz der Jungfrau Maria gestellt. In Berkeley ist die Aufregung eine andere: Der international anerkannte Papyrologe Professor Knightly stirbt, offiziell Herztod, sein Assistent und Nachfolger macht sich überraschend schnell nach Rom auf. Im Gepäck: ein wertvolles, hochgeheimes Papyrusfragment, Teil eines Briefes des Apostels Johannes. Der brisante Text gibt Nachricht vom Tod Mariens und weist auf eine Grablegung hin. In der vatikanischen Bibliothek soll ein Fragment aus Ephesos mit einer nicht weiter einzuordnenden Geländebeschreibung existieren. Könnten die beiden Schriftstücke zusammengehören? Die Datierung legt es nahe. Bill Oakbridge hält Kardinal Ambroso, den ehemaligen Leiter der Vaticana und trotz seines hohen Alters einflussreich und begeisterungsfähig, für einen wichtigen Partner bei seiner Suche nach dem Papyrus. Er hat allerdings nicht bedacht, dass durch einen derartigen Fund das Dogma der leiblichen Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel fallen würde, und darüber hinaus auch jenes von Pius XII. aus 1950 über die Unfehlbarkeit des Papstes bei Verkündigung ex cathedra, also als Kirchenlehrer. Andere wollen auch mitmischen: eine mit allen (kriminellen?) Wassern gewaschene Papyrologin, korrupte Polizisten, Mafiosi, eine schießfreudige Nonna. Und ein geheimer erzkatholischer Orden als selbst ernannter Hüter der Kirche und der Gesellschaft.

Es gelingt Lahr, die breit angelegte Geschichte mit interessanten Details aus Archäologie, Apostelgeschichte und (Moral-)Politik der Kirche zu würzen, spannend zu halten und ihr einen auch kirchengeschichtlich möglichen Schluss zu verpassen. So viel sei verraten: Petri Stuhl hat nur kurz gewackelt.

MARIA LEITNER



Christof Weigold
Die letzte Geliebte.
Hollywood 1923: Hardy Engels dritter Fall
Kiepenheuer & Witsch,
656 S.

Blutiges Hollywood

Christof Weigold lässt seinen exildeutschen Detektiv Hardy Engel im dritten Fall im mörderisch-rassistischen Morast Washingtons und Hollywoods der frühen Zwanzigerjahre ermitteln.

Rom 1923. Warren G. Harding ist ein inkompetenter, weil rückgratloser US-Präsident. Will Hays, vormals Postminister und engster Vertrauter Hardings in Washington, amtiert in Hollywood als Vorsitzender der mächtigen Produzentengesellschaft. Was bedeutet: Hays kontrolliert die Inhalte der Filme, die die Studios drehen. Hardy Engel, 1918 mit dem Traum einer Schauspielkarriere aus Mannheim nach Kalifornien ausgewandert und inzwischen Privatdetektiv, bekommt den Auftrag, Geheimnisse im Leben Hays' zu eruiieren, eine Produzentin will sich rächen. Den Drogentod ihres Mannes, eines Filmstars, hatte Hays propagandistisch bössartig verdreht.

Den moralisch aufrechten Engel, ein „hard boiled detective“ – im selben Jahr 1923 erschien übrigens Dashiell Hammetts erste Detektivgeschichte im Druck –, kennt man schon aus „Der Mann, der nicht mitspielte“ und „Der blutrote Teppich“, ebenso seine lebenslustige Freundin Polly, eine Drehbuchautorin. In seinem dritten Fall schickt ihn der in München lebende Christof Weigold in sein politisch brisantestes Abenteuer.

Es geht um Bestechung und Bestechlichkeit, die brutalen Machenschaften des Ku-Klux-Klans, um zynische wie gierige Politiker, Rankünen, eine Verschwörung inklusive skandalöser Amouren und um systemischen Rassismus innerhalb der Polizei und der Gesellschaft – wie erstaunlich aktuell! Einige Tote, viele Verfolgungsjagden, harte Kämpfe, freche Sager, all das bietet dieser mit viel Flair gesättigte Kriminalroman, denn eine Fülle an Stars dieser Hochzeit der Stummfilmära werden liebevoll pittoresk gezeichnet, die Diven Gloria Swanson und Pola Negri oder D. W. Griffith. Das ist mit leichter Hand dramaturgisch solide aufgebaut und noch leichter und flott erzählt. Ironische Pikanterie am Rande: dass ausgerechnet dieser Roman über Korruption und die Gier nach Geld einen partiell mit Goldfolie veredelten Umschlag vom Verlag mit auf den Weg bekommen hat.

ALEXANDER KLUY

William Boyle EINE WAHRE FREUNDIN



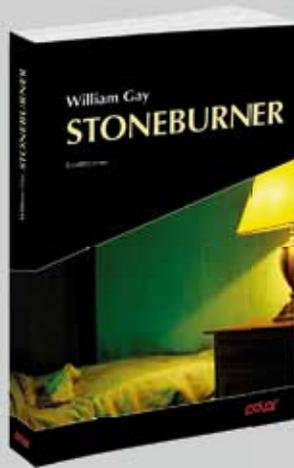
„Es sind die Frauen. Sie sind herrlich und verrückt, verletzlich, so menschlich und sehr, sehr lustig“

Roddy Doyle

Aus dem Amerikanischen von Andrea Stumpf
Mit einem Nachwort von Sonja Hartl

368 Seiten, Gebunden mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-948392-08-6
EUR (D) 22,00 / EUR (A) 22,50
auch als ebook erhältlich

William Gay STONEBURNER



Stoneburner ist eine hard-boiled Detektivgeschichte, wie sie nur William Gay schreiben konnte.

Aus dem Amerikanischen von Sven Koch
Mit einem Nachwort von Jürgen Ruckh

392 Seiten, Klappenbroschur
ISBN 978-3-948392-12-3
EUR (D) 14,00 / EUR (A) 14,60
auch als ebook erhältlich

polar
VERLAG

fesselnd
apokalyptisch
dramatisch **bizarrr**

Vier neue Kurzromane
vom King of Horror
in einem Band



560 Seiten, gebunden mit Schutzumschlag
€ 24,70 [A] · ISBN 978-3-453-27307-8
Auch als Hörbuch bei Random House Audio

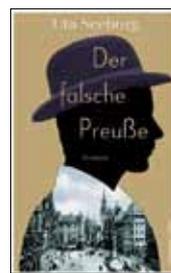
Lesen- und Hörprobe unter heyne.de

HEYNE <

Von Preußen und Bayern

Auftakt einer vielversprechenden Serie rund um Kommissar Gryszinski, der Ende des 19. Jh. in München ermittelt und dabei erfolgreich die neuesten Erkenntnisse der Kriminalistik anwendet.

München 1894. Der preußische Reserveoffizier Wilhelm von Gryszinski hat die neuesten wissenschaftlichen Ermittlungsmethoden bei Hans Groß, dem Begründer der modernen Kriminalistik, studiert und übersiedelt mit Frau und Kind von Berlin nach München, um als Leiter einer Sonderkommission die bayrischen Polizeibeamten mit den neuen forensischen Techniken einer gründlichen Spurensicherung vertraut zu machen. Gryszinskis Dienst beginnt mit wenig spektakulären Kleindelikten. Das ändert sich jedoch schlagartig, als am Ufer der Isar eine Leiche, eingehüllt in einen exquisiten Mantel aus Vogelfedern, aufgefunden wird. Der Mantel führt Gryszinski in die Villa des reichen und exzentrischen Eduard Lemke, die eine fantastische Mischung aus Palast und Skurrilitätenkabinett darstellt, ausgestattet mit ausgeklügelten technischen Raffinessen, die der ganze Stolz ihres Besitzers sind. Der Beginn von Gryszinskis Er-



Uta Seeburg
Der falsche Preuße
Harper Collins, 352 S.
Erscheint am 25. August

mittlungen verläuft zäh. Als er jedoch in die preußische Botschaft gerufen und beauftragt wird, im Geheimen auch einen dringlichen Verdacht auf Hochverrat aufzuklären, in den Eduard Lemke maßgeblich verwickelt zu sein scheint, wird Gryszinskis Aufgabe richtig kompliziert. Mit fundierten historischen Details, viel Witz und Lust am Erzählen entwirft Uta Seeburg ein wunderbar pittoreskes Bild der bayrischen Hauptstadt und ihrer Bürger im auslaufenden 19. Jahrhundert. Die Autorin, selbst eine Berlinerin, die nach München gezogen ist, beleuchtet liebevoll die kulturellen Divergenzen zwischen Preußen und Bayern. Sie lässt auf beiden Seiten wunderbar schrullig gezeichnete Figuren auftreten, wie Gryszinskis Haushälterin, die er als Spionin einsetzt aufgrund ihrer Gabe, lautlos an einem Ort aufzutreten, oder den preußischen „Freund“, der sich bei Gryszinski einquartiert und das gemütliche Familienleben gründlich stört. Ein wunderbar gelungener Auftakt zu einer neuen Serie, auf deren Folgebände man sich jetzt schon freuen darf.

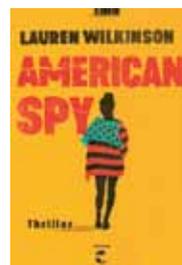
PATRICIA BROOKS

Spionage, etwas anders

„American Spy“: Wilkinsons Thriller segelt unter falschen Namen. Und ist eine wenig spannende Meditation über Identität, Vorurteile, Familie, Loyalität und Rechtsbruch.

Es setzt ein wie Quentin Tarantinos „Kill Bill“, mit einem Kampf auf Leben und Tod, bei dem einer auf der Strecke bleibt. Doch dann ist das Tempo aus „American Spy“, dem Debüt der 36-jährigen US-amerikanischen Literaturdozentin Lauren Wilkinson, gleich wieder raus.

Wer angesichts des Titels an ultrapatriotische Geheimdienststreifer à la Vince Flynn und seinen Testosteron-Brutalo-Helden Mitch Rapp denkt, ist hier falsch. Wilkinsons Hauptfigur Marie Mitchell ist zwar FBI-Agentin, allerdings kein Special Agent in Charge, der, wie in TV-Serien zu sehen, mit allen digitalen und transjuridischen Mitteln nach Entführern und Bombenlegern fahndet und Attentate verhindert, in einem Konvoi schwerer SUVs mit gefärbten Scheiben durch die Straßen donnert, Türen eintritt und sich mit Bösewichtern schießt. Mitchell ist in der Spionageabwehr tätig und ihr Job wenig aufregend – Rekrutierung kleiner Informanten, Erstellung von Protokollen. John le Carrés Welt abgefeimter



Lauren Wilkinson
American Spy
Übers. v. Jenny Merling,
Antje Althans, Anne
Emmert und Katrin Harlaß
Tropen, 368 S.

Spione ist eine Galaxis entfernt. Viel näher ist Ralph Ellisons afro-amerikanischer Klassiker „Der unsichtbare Mann“. Denn Mitchell hat dunkle Hautfarbe. Auch daher stößt sie, karrieretechnisch unsichtbar, an administrative Glasdecken. Dann wird sie von der CIA rekrutiert und undercover in Burkina Faso eingesetzt. In dem westafrikanischen Staat soll sie als vorgebliche NGO-Mitarbeiterin den neuen, hohen US-Regierungsgranden suspekt erscheinenden, weil politisch nicht genehmen Regierungschef ausspionieren. Es liegt an der Dramaturgie, dass nicht viel überzeugen will. Wilkinson erzählt alles aus der Perspektive Mitchells. Beziehungsweise schreibt diese alles für ihre beiden kleinen Söhne auf. So raschelt vieles buchstäblich papieren. Simple Einsichten werden hochtrabend als Weisheiten offeriert. Eigentlich geht es um Identität, Familie, Loyalitäten, Legitimität, alles nicht so sexy wie die falsche Genrebezeichnung „Thriller“.

ALEXANDER KLUY



Zeitzeugnis

Fang Fang ist eine berühmte chinesische Schriftstellerin, die in Wuhan aufgewachsen ist und noch immer da lebt. Sie hat die komplette Abriegelung der Stadt von der Außenwelt erlebt und in einem Onlinetagebuch dokumentiert. Die einzelnen Einträge stellte sie täglich spätabends online. Ihre Fangemeinde war riesig, aber natürlich wurde sie auch beschimpft, z. B. als Verräterin oder Marionette des Westens. Ihre Aufzeichnungen reichen bis zum Ende der Isolation nach elf Wochen. Sie schildert eine beängstigende, teilweise unreal erscheinende Welt in der Millionenstadt. Sie erzählt von kleinen und großen Erlebnissen, von einem Chaos und Inkompetenz, von der Stille einer Millionenmetropole. Und von Ohnmacht und Trauer, von Wut. Sie hat einen unverstellten Blick und schreibt trotzdem poetisch, sogar mit einer Prise Humor, wie man sagt, mit dem speziellen „Wuhanhumor“. Das Hörbuch ist ein beeindruckendes Zeitzeugnis, behutsam interpretiert von Heidi Jürgens.

Fang Fang **Wuhan Diary** Gel. v. Heidi Jürgens, Hoffmann und Campe, 2 MP3-Cds, 700 Min.



Einblicke

Mit zwölf Jahren kommt Thomas Hürlimann in das Kloster Einsiedeln und verbringt dort seine gesamte Schulzeit. Schon sein sehr konservativer Vater war dort und will, dass sein Sohn ebenso dort erzogen wird. Er wendet

einen Trick an, indem sie zu einer lustigen Fastnachtstheateraufführung fahren. Der Sohn findet die Vorstellung gut. Aber, wie Hürlimann erzählt: „Und als sich die Pforte schloss, wusste ich, das war ein Fehler.“ Im lockeren Plauderton, freier Rede, erzählt Hürlimann von den großen und kleinen Erlebnissen, immer präzise formuliert mit einer Prise Humor gewürzt, von Strenge und Disziplin, Dogmen, aber erstaunlicherweise auch von Freiheiten im Lernen. Durch einen Musiklehrer lernt er z. B. die Literatur kennen und lieben. Es ist ein Sittenbild einer vergangenen, aber prägenden Zeit, einer Zeit der Veränderung. Letztendlich lernte der Schriftsteller dort auch das Erzählen. Das Hörbuch enthält zudem ein Booklet mit S/W-Fotos von den Räumlichkeiten, die, beim Zuhören angesehen, das Erlebnis noch plastischer machen.

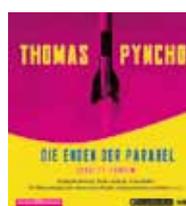
Thomas Hürlimann **Einsiedeln. Thomas Hürlimann erzählt seine Kindheit und Jugend im Kloster** supposé, 2 CDs, 129 Min.



Mysteriös

In Island wird ja in den Krimis pro Jahr mehr gemordet als wahrscheinlich in der Realität seit dem Mittelalter. Das ist uns aber egal, da die Hörbücher einfach spannend und voller schönschaurer Momente sind. Ragnar Jónasson ist ein Autor der neueren Generation, der sich inzwischen international, z. B. in UK, Bekanntheit erschrieben hat. Er hat eine Reihe verfasst, deren zweiter Band jetzt auf Deutsch vorliegt, die sogenannte Hulda-Trilogie, rückwärts erzählt, der erste Band ist der letzte. Hulda ist Kommissarin bei der Reykjaviker Polizei, eine Ermittlerin alter Schule. Sie wird auf eine abgelegene Insel geschickt. Dort steht ein einsames Haus. Vier Freunde führen dort hin, nur drei kamen zurück. Was ist dort geschehen? Die spröde Ermittlerin beginnt nachzuforschen. Es ist ein Thriller mit viel Atmosphäre und Spannung. Warum das Buch aus dem Englischen, nicht aus dem Isländischen übersetzt wurde, verstehe ich nicht, schmälert aber das Hörerlebnis nicht ganz.

Ragnar Jónasson **Insel** Gel. v. Katja Bürkle, Der Hörverlag, Download, 460 Min.



Meisterwerk

Ja, ja, ich weiß, ich sehe die geneigte Leserschaft schon die Stirn runzeln. Das Buch erschien 1973 und wurde schon damals hochgelobt, übersetzt von Elfriede Jelinek und Thomas Piltz. Und eigentlich ist dieses Buch in einer Audioversion kaum vorstellbar. Eigentlich. Also, warum jetzt eine Besprechung dazu? Ganz einfach, weil es, unabhängig, ob man Pynchon mag oder nicht, für mich das beste Audiobook dieses Jahres ist. Der Komponist, Autor und Regisseur Klaus Buhler ist bekannt dafür, dass er komplizierte Vorlagen (vermeintlich) einfach umsetzen kann. Seine Hörspieladaption von James Joyces „Ulysses“ war schon phänomenal, aber hier hat er sich noch einmal übertroffen. Zwei Jahre hat es gebraucht, bis dieses aufwendige Hörspiel fertig war, mit Sprecher/innen wie Bibiana Beglau, Corinna Harfouch, Felix Goeser, Franz Pätzold, Wolfram Koch und vielen, vielen anderen ist eine einzigartige Aufnahme entstanden. Auch seinem Dramaturgen Manfred Hess gebührt eine Würdigung.

Thomas Pynchon **Die Enden der Parabel** Hörspiel von Klaus Buhler HörbuchHamburg, 13 CDs, 840 Min.

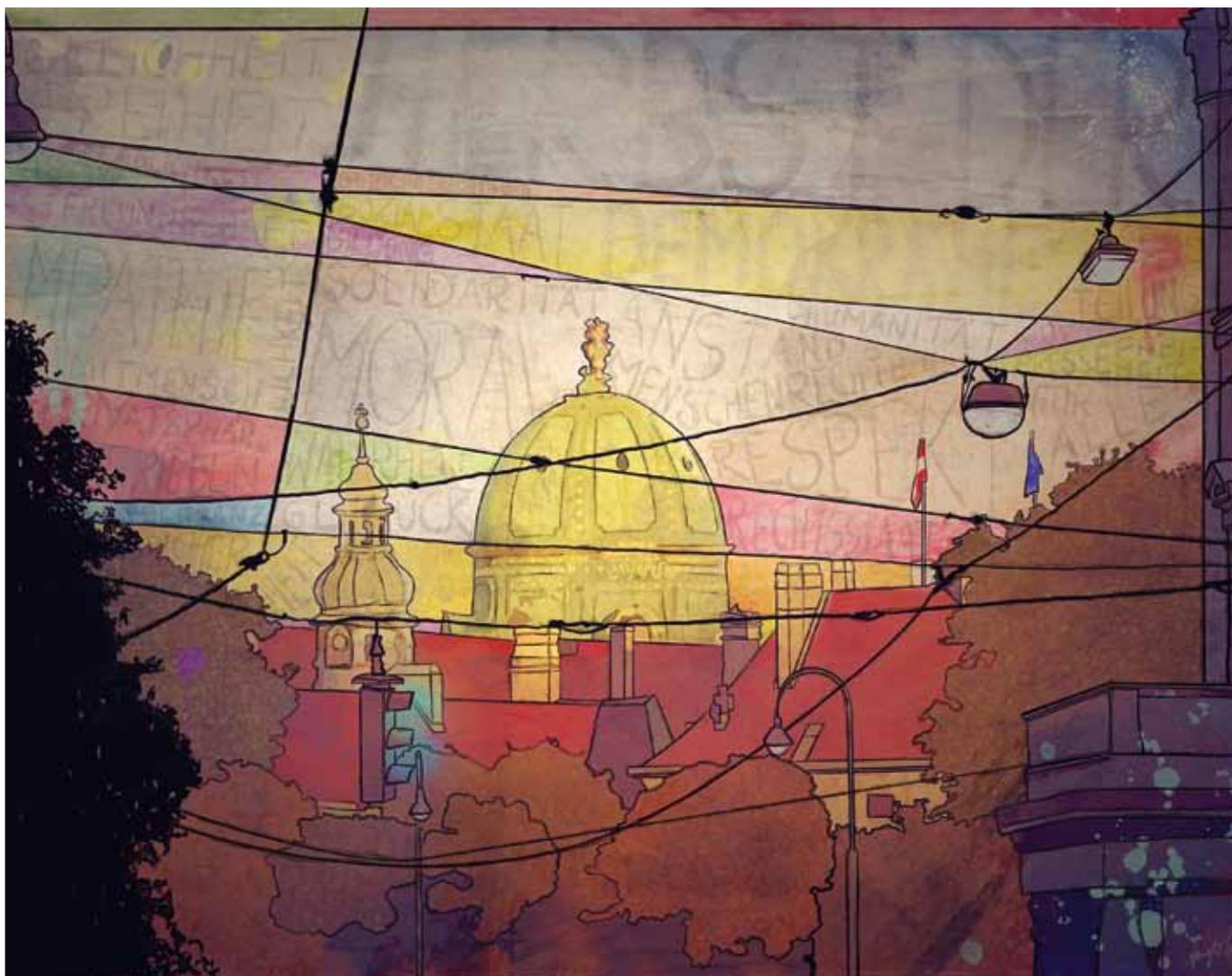


Ästhetik der Ganzheit Manfred Stangl

Taschenbuch, Softcover,
416 Seiten, gebunden, EUR 18.90
ISBN: 978-3-9504897-2-9
bestellungen@sonneundmond.at

Wege über
alle Moderne hinaus
ganzheitliche
ästhetische
Prinzipien
holistische Literatur
und Kunst
schön, intuitiv,
empathisch





Thema. Das Ende der Demokratie?

Fünf Neuerscheinungen beschäftigen sich mit dem **Entstehen, Vergehen und Verblässen von Demokratien in Zeiten der Corona-Pandemie** und überhaupt. VON ANDREAS KREMLA

DIE COVID-19-KRISE schafft Zusammenhalt und Einigkeit – und auch nationale Einheitsgefühle. Der Spielraum für starke Führer steigt, das Bedürfnis nach demokratischer Kontrolle sinkt. Bietet die Coronakrise eine gute Gelegenheit, die Demokratie ein bisschen abzuschaffen?

ICH KENNE KEINE PARTEIEN mehr, ich kenne nur noch Deutsche.“ Mit diesem Zitat des obersten Kriegstreibers Wilhelm II. aus dem Jahr 1914 eröffnet Max Czollek seine „Gegenwartsbewältigung“. Der Lyriker und Autor des Bestsellers „Desintegriert euch!“ (Hanser, 2018) beobachtet das Wiederaufleben einer deutschen Leitkultur, die er für fragwürdig hält: „Und wenn überhaupt, dann wäre sie eben nicht nur Schiller, Revolverheld und Zwiebelkuchen, sondern auch May Ayim,

Russendisko und Baklava (...).“ Spätestens, wenn er meint, die zur Schau gestellte Anerkennung der Juden in Deutschland fühle sich an „wie ein Liebesgeständnis auf Ecstasy“, wird klar, dass es hier um ein sehr persönliches Statement geht – zu einer oberflächlich um Offenheit bemühten, im Kern doch immer wieder zutiefst „teutschen“ Gesellschaft. Vieles ließe sich durch echten Pluralismus lösen: durch tatsächliche Gleichberechtigung des Denkens, des Handelns und des ästhetischen Ausdrucks. Gerade die persönliche Ambition macht diese deklarierte Streitschrift spannend zu lesen. Es geht nicht um abstrakte Einwohnerschaften Deutschlands, es geht um Max Czollek und die vielen verschiedenen Menschen, mit denen er in umfassender Solidarität, nicht nur im Zusammenhalt einer auserwählten Gruppe leben möchte.

IN „ECHTE HELDEN, falsche Helden“ fragt der Kolumnist und Autor Christoph Giesa, was Demokratien gegen Populisten stärkt. Sein Fokus liegt dabei auf der deutschen Politik in Zeiten der Krise. Langzeitkanzlerin Merkel kommt dabei nicht als Lichtgestalt weg. Die markanten Gesichter der Coronakrise seien andere gewesen, etwa die Ministerpräsidenten von Bayern und Nordrhein-Westfalen. Dass viele Regelungen des öffentlichen Lebens nicht Bundes-, sondern Landeskompetenzen sind, erwähnt Giesa nicht. Am stärksten wird sein Buch dort, wo er über die deutschen Grenzen hinausschaut: Treffend erkennt er die ungarische Demokratie als erstes politisches Corona-Opfer; das Unbehagen beim Heldenbegriff führt er anhand der Balkankriege vor Augen. Helden sieht er dort als notwendig, wo Institutionen versagen. Als

ILLU: JORGIHI POLL

positive Beispiele nennt er die durch ihre Seenotrettung von Flüchtlingen bekannte Kapitänin Carola Rackete oder den Hitler-Attentäter Georg Elser. Seine Zeitdiagnose fällt letztendlich milde aus: „Noch leben wir in einer Gesellschaft, die keine Helden braucht.“ Mit vielen Beobachtungen und treffenden Analysen belegt Giesa den Trend weg von einer pluralistischen, offenen Gesellschaft hin zur vermeintlichen Sicherheit einer autokratischen – und schlägt zivilgesellschaftliches Engagement als Gegenmaßnahme vor.

VOM WERDEN UND VERGEHEN der Demokratien erzählt Christoph Nonn in „Wie Demokratien enden“. Genauer gesagt: Er lässt erzählen. Zehn Fachkolleginnen und -kollegen hat der Historiker und Professor für Neueste Geschichte eingeladen, je ein Fallbeispiel beizusteuern. Er selbst beginnt mit der Urmutter aller Volksherrschaften in Athen. Die Straße der Geschichte weiter herauf folgen wir den demokratischen Bestrebungen von der Französischen Revolution über die Weimarer Republik bis zum Russland Wladimir Putins. Die Beispiele der Staaten Pakistan, Burma und Chile sind für eurozentrisch Sozialisierte besonders erhellend. Bei allen stilistischen Unterschieden, die eine solche Autoren-Elf mit sich bringt, haben alle Beiträge eines gemeinsam: die mühelose und schlüssige Art, Dinge zu erklären, die nur aus tiefem Verständnis erwächst. In seinem Resümee zieht Christoph Nonn dann auch noch einen roten Faden aus diesem Sammelbecken der Weltgeschichte. Gute Nachricht: Demokratien, die etwa zwei Jahrzehnte lang ihre Kinderkrankheiten überstanden haben, überleben fast immer. Schlechte Nachricht: Das muss nicht so bleiben, wie sich gerade in der aktuellen Krise am Beispiel Ungarn zeigt. Ein großartig orchestriertes Historikerteam serviert eine präzise und prickelnd zu lesende Kulturgeschichte der Demokratien.

APROPOS ANALYSE antidemokratischer Tendenzen: Auch die Großmeisterin dieses prekären Genres meldet sich wieder zu Wort. In „Autokratie überwinden“ beschäftigt sich Masha Gessen zur Abwechslung nicht mit Putin, sondern mit Trump. Die russisch-amerikanische Journalistin wurde für ihre politischen Sachbücher mehrfach ausgezeichnet (zuletzt „Die Zukunft ist Geschichte. Wie Russland die Freiheit gewann und verlor“, Suhrkamp

2018). Sie zeigt, dass Trumps neue USA in zumindest zwei Punkten der alten UdSSR gleichen: „in der totalen Missachtung menschlichen Lebens und der monomanischen Fokussierung darauf, den Führer zu erfreuen, ihn unfehlbar und allmächtig erscheinen zu lassen.“ Gessen verwendet einfache Stilmittel: Sie lässt den Präsidenten für sich selbst sprechen – und gibt ihm der Lächerlichkeit der Selbstinszenierung preis. Donald und das Coronavirus haben es ihr dabei besonders angetan. Treffsicher analysiert sie die Sprache seines Regimes und findet erstaunliche Parallelen zwischen den Begrifflichkeiten Trumps, Putins und Orbans. Die Mechanismen autokratischer Herrschaft leuchtet sie mit den Ideen einschlägiger Vordenkerinnen aus – von Hannah Arendt bis Václav Havel. In einfacher und eindringlicher Sprache gelingt es Gessen, die Markenzeichen von Trumps Herrschaft plastisch darzustellen: die individuelle Lächerlichkeit ebenso wie die kollektive Gefahr für bisher gültige demokratische und moralische Standards.

CHINA WAR NOCH nie eine echte Demokratie. Und wird es immer weniger, wie Kai Strittmatter in „Die Neuerfindung der Diktatur“ beschreibt. Der Sinologe und Korrespondent der Süddeutschen Zeitung hat viele Jahre in China gelebt und kennt die Unterschiede. Nachdem zuvor ein wenig Morgenluft für Demokrat/innen zu wittern war, zieht Xi Jinping, seit 2013 Staats- und Parteichef, die Schrauben wieder enger – mit modernsten Mitteln. Wie weit China bei der Digitalisierung der westlichen Welt voraus ist, erstaunt: etwa beim bargeldlosen Zahlungsverkehr über WeChat – dem erweiterten Pendant zu WhatsApp und Facebook. Selbst Bettler auf Pekings Straßen sammeln Almosen bereits via Handy. Erschauern lässt, wohin der Weg weiterführen soll: Die Sozialkreditsysteme zur Belohnung konformen Verhaltens laufen bereits im Versuchsstadium. Wer in die „Liste der Vertrauensbrecher“ aufgenommen worden ist, bekommt in Henan schon heute jeder zu hören, der diesen unliebsamen Untertan anrufen will. Mit feinen Pinselstrichen macht der Autor deutlich, wie eng es in dem dichten digitalen Netz für alle nicht strikt Linientreuen wird. Strittmatters Sammlung von kleinen Reportagen und großen Analysen aus dem Land der lächelnden Unterdrückung in Zeiten digitaler Überwachung und Künstlicher Intelligenz ist preisverdächtig.

NEIN, DAS IST NOCH NICHT das Ende der Demokratie – und schon gar nicht der Endsieg der Populisten. Keiner der Autoren dieser in überzufälliger Häufung erschienenen Mahnwerke verbreitet Endzeitstimmung. Ihr gemeinsamer Nenner lässt sich einige Eskalationsstufen früher festmachen: „Achtung!“ steht hier überall fett zwischen den Zeilen geschrieben: Den Anfängen zu wehren, heißt achtsam zu sein auf die Abwertung demokratischer Grundhaltungen – mit oder ohne Corona-Maßnahmen. Wo diese schleichenden Wechsel der Gedanken- und Gesellschaftsströme beginnen und wie es sich anfühlt, wenn sie stärker werden, dafür liefern alle fünf Werke hervorragendes Lehrmaterial.

Max Czollek **Gegenwartsbewältigung** Hanser, 176 S.

Masha Gessen **Autokratie überwinden**

Übers. v. Henning Dedekind und Karlheinz Dürr, Aufbau, 299 S.

Christoph Giesa **Echte Helden, falsche Helden. Was Demokraten gegen Populisten stark macht** Droemer, 224 S.

Erscheint am 1. September

Christoph Nonn (Hg.) **Wie Demokratien enden. Von Athen bis zu Putins Russland** Ferdinand Schöningh, 328 S.

Kai Strittmatter **Die Neuerfindung der Diktatur. Wie China den digitalen Überwachungsstaat aufbaut und uns damit herausfordert** Piper, 336 S.

Literaturedition
Niederösterreich



Elfriede Bruckmeier
Kostproben

mit Bildern von Lothar Bruckmeier

In „Kostproben“ erzählt Elfriede Bruckmeier von ihrer Kindheit mit dem Großvater, der ersten Begegnung mit ihrem Mann, dem Maler Lothar Bruckmeier, und von Menschen, die sie zwar nie getroffen, aber denen sie ihr Herz geschenkt hat.

12,5 x 20,5 cm, 128 S., € 18,-
ISBN 978 3 902717 53 5

literaturedition-noe.at | www.kultur.noe.at

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH

Reisen jenseits der Hotspots

Wer von ausgetretenen Touristenpfaden genug hat, findet reichlich andere sehenswerte Orte in Europa. Dieser besondere Reiseführer macht Lust auf außergewöhnliche Ziele.

Heute wirken die ausufernden Besucherströme der jüngeren Vergangenheit, die den Bewohnern von Venedig, Amsterdam und Co. beinahe die Heimat vergällt hatten, fast schon unreal. Das vorliegende Buch entstand vorpandemisch und wollte als Rettungsanker in der Touristenflut gelesen werden. Wie auch immer sich das neue Reiseverhalten entwickeln wird – diese 53 europäischen Destinationen lohnen einen Besuch allemal. In sämtlichen beliebten Reiseländern finden sich auch wenig überlaufene Orte unweit der Mainstream-Spots, die locker mit den berühmteren Plätzen mithalten können. Italienische Grandezza findet man etwa auch in Umbrien, und Naturschönheiten ebenso in der finnischen



Kunth Verlag (Hg.)
Alles außer gewöhnlich: Unentdecktes Europa
Kunth Verlag, 304 S.

Seenplatte. Alle empfohlenen Reiseziele werden dabei nach den Jahreszeiten geordnet, in denen sie am besten zu bereisen sind.

Die Auvergne gilt hier als Frühlingsdestination.

Touristen lassen die dünn besiedelte Gegend um Clermont-Ferrand, wo man Fischotter an kristallklaren Bächen beobachten kann, meist links liegen. Einen schiefen Turm hat nicht nur das berühmte Pisa zu bieten, es gibt auch einen als Teil der Martinikirche im niederländischen Groningen zu bestaunen. Im Sommer locken die Lichterfeste im thüringischen Erfurt ebenso wie die nördlichen Sporaden. Ein Geheimtipp sind Skiathos und Skopelos seit den Dreharbeiten zu „Mamma mia!“ zwar nicht mehr, aber immer noch recht beschaulich.

Das montenegrinische Städtchen Budva an der Adria mit seinen mittelalterlichen Stadtmauern und roten Dächern genießt man am besten im Herbst. Alternativ könnte man in der Hohen Tatra wandern, dem kleinsten Hochgebirge der Welt zwischen Polen und der Slowakei. Aberdeen, Krakau und das Erzgebirge gelten als wintertauglich, und natürlich wird die saisonale Zuordnung immer auch gut begründet. Dazu gibt es Tipps zu den Punkten Übernachtung, Shopping und Ausgehen. Ein inhaltlich und grafisch erfreulich gestalteter Band, der unterhält und informiert.

BARBARA FREITAG

Grasliien und Schmalblatt-Fischschwanzpalmen

Der Botaniker Marc Jeanson verknüpft das Leben der Pflanzen mit jenem ihrer einstigen Entdecker. Ein poetisches Plädoyer für die Flora dieser Welt.

Seine erste Liebe galt noch den Tieren. Im Fernsehen verfolgte Klein-Marc die Gartensendungen eines berühmten französischen Botanikers, die Grasliie schließlich überzeugte ihn endgültig von der Flora.

In Ich-Form erzählt Marc Jeanson sympathische Anekdoten aus seinem Forscherleben, die er mit interessanten wissenschaftlichen Details über sein Fach unterlegt. Besonders gelungen ist die Verbindung mit historischen Größen der Naturwissenschaften, wie mit Pflanzenforscher Carl von Linné, auf den die noch heute übliche binäre Nomenklatur zurückgeht, oder auch die Klassifizierung nach Stempel und Staubblättern. Besonderes Wohlwollen lässt der Autor aber einem unbekannteren Zeitgenossen Linnés zukommen, Michel Adanson. Dessen Spuren folgt er auf einer ähnlichen Route durch den Senegal wie Adanson selbst in den Jahren 1748–1753.

Der Botaniker Adanson war ein manischer Sammler unbekannter Arten und experimen-



Marc Jeanson, Charlotte Fauve
Das Gedächtnis der Welt. Vom Finden und Ordnen der Pflanzen
Übers. v. Elsbeth Ranke
Aufbau, 224 S.

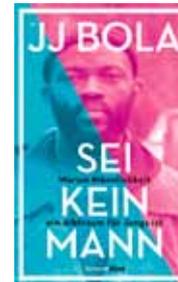
tierte im ordnungssüchtigen 18. Jahrhundert, dem Zeitalter des Rationalismus, mit neuen Klassifikationssystemen. Während Linné als Angestellter der Ostindienkompanie erfolgreich seine Forschungen betreiben konnte, gelang es Adanson nicht, sich durchzusetzen. Im Gegenteil, er kritisierte, dass die Naturwissenschaften zum Steigbügelhalter des Kolonialismus wurden. Die Versklavung der afrikanischen Bevölkerung lehnte er zwar nicht grundsätzlich ab, schlug aber immerhin ein Gehalt für die Gerauten vor. Dass er noch dazu Wolof lernte und sprach, beendete seine Karriere, bevor sie noch begann. Jeanson selbst promovierte über Palmen. Von ihm wurde auch eine selbst benannt, die Schmalblatt-Fischschwanzpalme (*Caryota angustifolia*). Über die erfährt man einiges, wie auch über seine Arbeit im Pariser und New Yorker Herbarium. Informativ ist seine Kritik an den brasilianischen Aufforstungen mit dem unökologischen Blauen Eukalyptus. In Summe ein bildendes Werk für Pflanzenfreund/innen.

BARBARA FREITAG

Feminismus für Anfänger

Ein alternativer Leitfaden vor allem für (junge) Männer, die im Feminismus eine Kampfansage sehen, der sie die Stirn bieten oder aus dem Weg gehen wollen. Allerdings ohne neue Aspekte für den Genderdiskurs.

Warum ist es lächerlich, wenn Männer Händchen halten? Der britische Autor JJ Bola beginnt seine Erörterung „Sei kein Mann. Warum Männlichkeit ein Albtraum für Jungs ist“ mit einer sehr persönlichen Erinnerung: Er geht als Jugendlicher mit einer Gruppe älterer Männer, die wie er aus dem Kongo stammen, durch die Straßen Londons. Dabei halten einige einander an den Händen, wie das in der Republik Kongo und vielen anderen Kulturen selbstverständlich ist. Als er dabei von Londoner Jugendlichen beobachtet wird, lässt er unter einem Vorwand panisch die Hand seines Freundes los. Er erklärt, dass das, was ihn dazu bewegt, gar nicht vordergründig die Angst ist, für homosexuell gehalten zu werden – sondern für unmännlich. Das ist sein Ausgangspunkt für seine Auseinandersetzung mit Männlichkeit, in weiterer Folge mit toxischer Männlichkeit. Unter anderem rezipiert er hierfür das Konzept der diskursiven Geschlechtszuordnung der Wissenschaftlerin Judith Butler und



JJ Bola
Sei kein Mann. Warum Männlichkeit ein Albtraum für Jungs ist
hanserblau, 157 S.

das Werk „Feminism is for Everybody“ (Feminismus ist für alle da) der Ikone des amerikanischen Antisexismus- und Antirassismusdiskurses bell hooks. „Ich realisierte, dass ich auf die Frage, ob ich Sexismus ... abschaffen wollen würde, mit Ja antworten würde. Aber wenn mich jemand gefragt hätte, ob ich Feminist bin ..., so hätte ich damals gezögert oder einfach widersprochen. Das hat mich mehr darüber gelehrt, wie diese Ideologie von Menschen dargestellt wird, als über die Ideologie selbst.“

Bolas Buch ist eine zustimmende Einführung in feministische Gesellschaftskonzepte, aber keine kritisch-analytische Lektüre. Wenn er sich bei der Ablehnung von „Dick Pics“ (unbefragt verbreitete Fotografien eines erigierten Penis) fragt, warum Männer so „unanständige“ Dinge tun, scheint er seine vorhergehenden Ausführungen über die historisch kulturelle und herrschaftliche Prägung von „Anstand“ vergessen zu haben.

CHRISTA NEBENFÜHR

Von der Schule ins Gefängnis

Die nigerianisch-amerikanische Autorin Ijeoma Oluo vermittelt in dieser Anleitung zur Bekämpfung von Rassismus ein ebenso wahres wie erschreckendes Bild vom Leben als Schwarze in Amerika, das auch für Europa von Interesse ist.

Man könnte zum Einstieg erstaunt feststellen: Wow, Ijeoma Oluo war mit der Veröffentlichung von „So you want to talk about race“ – so lautet der Buchtitel im Original – der Neuerstarkung der Black-Lives-Matter-Bewegung voraus. Sollte man aber nicht. Warum man das nicht sollte, geht aus der Lektüre dieses schlaun, aber durchaus offensiven Büchleins ausgezeichnet hervor.

Die systematische Unterdrückung der schwarzen Bevölkerung ist nämlich keineswegs ein sporadisch wiederkehrendes Phänomen, wie es durch die Presseberichterstattung nahegelegt wird: Sie ist schlichtweg Alltag für People of Color. Ähnlich wie auch das im deutschsprachigen Raum oftmals zitierte Pendant zu Oluo, Alice Hasters' „Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten“, ist es ihr besonders wichtig für die Leser/innenschaft zu erkennen, dass sich Rassismus eben nicht nur am rechten Rand



Ijeoma Oluo
Schwarz sein in einer rassistischen Welt
Übers. v. Carolin Burmester
Unrast, 240 S.

der Gesellschaft abspielt. Ausnahmslos jede/r von uns hat garantiert schon einmal rassistische Gedanken gehabt. Das mag erst mal schwere Kost für weiße Leser/innen sein, und wirklich: Angegriffen kann und soll man sich von diesem kämpferischen Text durchaus fühlen, trägt doch jede/r durch Passivität erst recht zum Bestehen des systematischen Rassismus bei. Erst wer sich dies eingestanden und bewusst gemacht hat, kann längerfristig an einer Veränderung mitwirken, so die Hauptaussage der Autorin und Journalistin. Mit Daten und Fakten unterlegt sie etwa die ausufernde Polizeigewalt gegenüber PoC, oder die sogenannte „school to prison pipeline“, die durch systemische Vorurteile schwarzen Schüler/innen Bildungschancen verwehrt. Ein starkes, emotionales Buch, das sich eher als Praxishandbuch denn als theoretisches Lehrbuch versteht und gespickt mit persönlicher Erfahrung ist. Ein Must-read, insbesondere für jene, die fälschlicherweise glauben, der Rassismusfalle gegenüber immun zu sein.

KATIA SCHWINGSHANDL

Spuren der Dichterinnen und wo sie zu finden sind

„Deutschland, das Land der Dichter und Denker“, so sagt man gern. Die Suche nach den Dichterinnen und Denkerinnen ist als solche zwar nicht neu, kann aber angesichts des allzu einseitigen Kanons männlicher Literaten nie genug forciert werden.

Dazu gibt Katharina Herrmann mit diesem anregenden Buch, das als Zusammenstellung zwanzig teils bekannter, teils eher unbekannter Literatinnen fungiert, eine wunderbare Hilfestellung. In chronologischer Reihenfolge und tief im 18. Jahrhundert einsetzend, erzählt Herrmann exemplarische Geschichten von schreibenden Frauen über einen Zeitraum von 250 Jahren. Da ist etwa Johanna Schopenhauer, Zeit ihres Lebens bekannter für ihre Literatur als ihr Sohn Arthur, die sich damit abmüht, ihren misogynen Sohn zu zügeln. Da sind bekannte Namen wie Annette von Droste-Hülshoff, Marie von Ebner-Eschenbach, Else Lasker-Schüler oder Vicky Baum, Nelly Sachs. Anhand ihrer Biografien wird die Entwicklung hin zu einer offeneren Gesellschaft deutlich: Konnten viele Frauen anfangs nur unter männlichen Pseudonymen oder als Protegés veröffentlichen, häufen sich mit der Zeit die selbstbewussten Schriftstellerinnen, die sich



Katharina Herrmann
Dichterinnen & Denkerinnen. Frauen, die trotzdem geschrieben haben
Reclam, 237 S.

um ihren oft lasterhaften Ruf wenig scherten. Frauen, die gesellschaftlich verstoßen wurden, da sie unziemliche Leben führten, wie etwa Louise Aston oder Helene Böhmlau, Frauen, die sich in angesehenen Denkkreisen aufhielten oder sie gar erst ermöglichten, Frauen, die man für gewöhnlich als Musen bezeichnen würde, die jedoch so vieles mehr waren als bloß Gehilfinnen, die sich hinter ihre Männer reihten – von ihnen allen erzählt Herrmann.

Mit Illustrationen von Tanja Kischel stellt dieser schön gestaltete Band im Schnelldurchlauf Abrisse aus dem Leben – und vor allem auch Lieben – dieser durchwegs interessanten Frauen dar. Was er damit leistet, ist eine liebevolle Weckung der Neugier auf diese Schriftstellerinnen, und der wird auch stattgegeben: Nach jeder kurzen Biografie findet sich eine Bibliografie. Wie kaum ein anderes Buch bietet es sich dem Schmökern an – so wird der Literaturkanon nachträglich mit weiblicher Literatur angereichert.

KATIA SCHWINGSHANDL

Die im Dunkeln sieht man nicht

Von Arbeitslosen, die nicht dazugehören: Untersuchung einer jungen Journalistin auf Basis gründlicher Recherche und anhand ihrer eigener Erfahrungen.

Darf man bei Langzeitarbeitslosigkeit witzig sein? Anna Mayr beginnt „Die Elenden“ mit einer kleinen Kulturgeschichte der Arbeitslosigkeit. Dafür hat die junge Redakteurin des ZEITmagazin bei den Urvätern des protestantischen Arbeitsethos recherchiert, bei Luther, Calvin und Benjamin Franklin. Was an gesellschaftlichen Bildern herauskommt, wenn man deren Lehren folgend Müßiggang als aller Laster Anfang definiert, hat Mayr am eigenen Leib erfahren. Sie ist mit Eltern aufgewachsen, die zwischen unterbezahlter Hilfsarbeit und Arbeitslosigkeit wechselten. Aus dieser Welt berichtet die Autorin mit viel Selbstironie und mit einem Anliegen: „Ich erzähle meine Geschichte, weil sonst niemand diese Geschichten erzählt.“

Zu den besten Momenten ihrer scharfsinnigen Analyse zählen jene, wo sie von den sozialen Kompetenzen des Dazugehörens berichtet. Die jemand, der „auf der Seite mit den Plattenbauten“ aufwächst, einfach nicht mit auf den Weg bekommt: „Wünschen, Mehr-Wollen, am Kapitalismus teilnehmen, das sind auf gewisse Weise Kulturtechniken, die man erst einmal verstehen

und erlernen muss.“ Wenn sie die Sprache unter die Lupe nimmt, die den Graben zwischen den Welten prägt, kann man sich ertappt fühlen: „Sozial schwach“ etwa impliziere doch, dass jemandem die Kraft fehlt, um sich selbst zu helfen. Warum wohl hat es das gute alte „arm“ abgelöst, das frei von Schuldzuweisung war?

Ihr eingangs geäußertes Anliegen, eine „Aufforderung zu einem neuen Verständnis“ vorzulegen, gelingt hier so treffend, dass es einen bewegt. Was die schwere Materie so leicht zu lesen macht, ist ihre Gewitztheit, mit der sie den Kern der Dinge erfasst und begreifbar macht.

Unaufgeregt und unangestrengt berichtet Mayr aus der Welt derer, die mangels Arbeit nicht dazu gehören. Noch selten war es so leicht, jene zu sehen, die nicht im Licht stehen – und kaum je so erhellend.



Anna Mayr
Die Elenden. Warum unsere Gesellschaft Arbeitslose verachtet und sie dennoch braucht
Hanser, 208 S.

ANDREAS KREMLA

Fotografinnen. Frauen hinter der Linse



Vivian Maier geht durch die Straßen und hält alles fest, was ihr vor die Kamera kommt.

Die berühmten Fotografen des 20. Jahrhunderts kennt man. Es ist daher an der Zeit, die noch nicht so **berühmten fotografierenden Frauen** zu entdecken. Drei gänzlich verschiedene Bücher über drei höchst unterschiedliche Frauen: ein trauriger Essay, eine überschwängliche Liebeserklärung und ein intensives Beispiel biografischer Literatur auf höchstem Niveau. Leser, die gewohnt sind, Biografien chronologisch nachzulesen, werden sicherlich enttäuscht. Umso herausfordernder die Lektüre, meint KONRAD HOLZER.

DIE FOTOGRAFIERENDEN FRAUEN in chronologischer Reihenfolge: Charlotte Joël (1882 od. 1887–1943): Die Berliner Jüdin fotografierte in ihrem Atelier Prominenz und Kinder. Gerda Taro (1910–1937): Die Jüdin und Kommunistin war die erste Frau, die als Kriegsphotografin arbeitete. Vivian Maier (1926–2009): Das Werk der Amerikanerin mit französischer Herkunft – hauptsächlich Straßenfotografie – wurde erst nach ihrem Tod bekannt. Diese drei Fotografinnen sind die Hauptfiguren in Büchern, die einen über den Begriff „Biografie“ nachdenken lassen. Will man also vorerst einmal

historisch Überprüfbares über das Leben der drei Frauen erfahren, so ist Wikipedia eine ausführliche und umfassende Quelle. Mit dem so erworbenen Wissen als Grundlage ist es noch immer eine Herausforderung, sich auf diese Bücher einzulassen; „Das Werk der Photographin Charlotte Joël“ ist Inhalt des Buches, das der Autor, Kameramann und Regisseur Werner Kohlert zusammen mit dem Verlagsbuchhändler, Museumsleiter und Karl-Kraus-Kenner Friedrich Pfäfflin herausgegeben hat. Kohlert beginnt seinen „Versuch einer Lebensbeschreibung“ mit dem Text des Stolpersteins, der 2013 in

Andenken an Charlotte Joël verlegt wurde. Das fürchterliche Lebensende Joëls in Auschwitz überschattet also den Essay. Zudem hat sie nichts Autobiografisches hinterlassen, und es gibt – für eine Fotografin doch eher ungewöhnlich – kein Bild von ihr. Einer ihrer Lebensmenschen war ihr Bruder Ernst, der ihr durch seine Beziehungen Aufträge verschafft hat. Das Atelier lud also Prominente ein: Martin Buber, Gustav Landauer, Walter Benjamin und in mindestens neun Sitzungen Karl Kraus, bei denen die Bilder entstanden sind, die für uns Heutige Karl Kraus ausmachen. Kohlert weiß vom sozialen Umfeld, schreibt über die konservative, auf jede Originalität verzichtende Arbeitsweise der Fotografin: „Ihr neues Sehen ist zeitlos. Allein das Motiv soll sprechen.“ Er meint zu wissen, mit welchen Kameras sie gearbeitet hat, und hält auch fest, was ihm Menschen, die sie damals als Kinder fotografiert hat, mitgeteilt haben, denn Kinderfotos waren ihr zweites berufliches Standbein. Der Essay nimmt den Verlauf, den man aus so vielen immer wieder erschütternden Erzählungen kennt: Joël wollte nicht emigrieren, kam mit einer Freundin in das Lager Neuen-dorf, musste dort bis an die Grenze der Erschöpfung arbeiten, hat aber noch immer fotografiert. Zwischen dem 8. und 20. April 1943 wurde sie nach Auschwitz deportiert. Nach dieser kurzen Lebensbeschreibung folgen in dem Buch die Porträts aus dem Atelier, gedruckte Fotos in Büchern und Zeitschriften und Postkarten: Menschen, deren Namen uns noch immer etwas sagen – die 1918 noch relativ unbekannte Marlene Dietrich zum Beispiel oder die schon erwähnten Martin Buber, Walter Benjamin und – ganz besonders – Karl Kraus, in allen Posen und Positionen. Ihr fotografisches Werk zeigt aber auch Unbekannte, und viele, viele Kinder. Die Persönlichkeit all dieser Menschen kommt auf den Bildern ganz klar zum Ausdruck, darin lag ihre Kunst. Ein Katalog der Fotoporträts, den Friedrich Pfäfflin erstellte, enthält die Kurzbiografien aller Abgebildeten.

STIMMUNGSWECHSEL: Bilder junger Menschen, die einander verliebt an-lachen, hat Helena Janeczek an den Beginn ihrer Biografie von Gerda Taro gestellt, der sie den Titel „Das Mädchen mit der

Leica“ gab. Taro hatte diese Fotos 1937 in Barcelona, ein paar Tage vor ihrem Tod gemacht. Und genau diese fanden sich – unter vielen anderen – siebzig Jahre danach in einem Koffer in Mexiko, der über abenteuerliche Umwege an die Malerin Leonora Carrington gelangt war. Janeczeks Biografie ist durchströmt von der Kraft, die von Gerda Taro ausgegangen sein muss. 1910 in Stuttgart in eine jüdische Familie hineingeboren, ging sie nach Frankreich ins Exil, lernte dort Endre Ernő Friedmann, der später als Robert Capa weltberühmt wurde, kennen und lieben. Er brachte ihr das Fotografieren bei, sie gingen zusammen nach Spanien, um im Bürgerkrieg als Fotografen tätig zu sein. Bei einem Unfall wurde sie jedoch so schwer verletzt, dass sie an den Folgen am 26. Juli 1937 starb. Die Fotos am Beginn des Buches beschreiben die Autorin so gut, dass man in eine ganz besondere Stimmung versetzt wird. Dieses Aufgeräumte und Überschwängliche hält das ganze Buch über an. Janeczek ist so verliebt in ihre Heldin, dass sie überglücklich zu sein scheint, jedes Detail von ihr und über sie zu erzählen. In den Schlussbemerkungen zum Buch bedankt sie sich bei Irme Schaber, die sowohl Ausstellungen über Taro kuratierte als auch eine Biografie unter dem Titel „Gerda Taro, Fotoreporterin“ 2013 im Jonas Verlag herausbrachte. Und dann steht dort der Satz: „Obwohl ich mich an die Quellen halte, entspringt die Seele des Buches doch zwangsläufig meiner Fantasie.“ Diese Fantasie ist in Italien heimisch. Dort hat die deutsch-italienische Schriftstellerin Janeczek auch den Premio Strega, einen der wichtigsten Lite-

raturpreise des Landes, erhalten. Nun soll hier gar nicht die Arbeit der Übersetzerin diffamiert werden. Es scheint nur so zu sein, dass sich Fantasie aus Italien in unserer doch etwas zurückhaltenderen Sprache immer übertrieben, überzogen darstellt. Was dem Lesevergnügen keinen Abbruch tun muss. Und dann sind da ja auch noch Gerda Taros umwerfende Fotos.

DEFTIG LÄSST DIE Dänin Christina Hesselholdt „Vivian“, ihr Buch über Vivian Maier, beginnen: Ein Truthahnesen in New York im Jahr 1929, an dem lauter Einwanderer teilgenommen haben. „Im Wohnzimmer herrschte ein ebensolches Gedränge wie in diesem Absatz.“ Die vielfach ausgezeichnete Dänin verfügt also über Ironie, auch ihrem eigenen Schreiben gegenüber und hält Distanz zu ihrer Heldin. Sie bringt einen männlichen Erzähler ein, der aber dänischen Hintergrund hat, die Bilder von Vivian Maier kennt und zwischendurch auch beschreibt. Diese Vivian Maier ist 1926 in New York in eine schwierige französisch-österreichische Familie geboren, wechselte mehrmals zwischen Frankreich und den USA, begann Ende der 1940er-Jahre zu fotografieren, und man nimmt an, dass sie es auf mehr als 150.000 Fotos gebracht hat. Genau weiß man das nicht, weil die zum Teil nicht einmal entwickelten Filmrollen noch aufgearbeitet werden müssen. Diese Vivian Maier ist also – neben dem Erzähler – eine der Figuren, die das Buch mit kurzen, knappen und dennoch intensiven Monologen füllt. Andere sind Vivians Mutter Maria, Verwandte, Menschen, die sie in ihrem Leben getrof-

fen hat, Familien, bei denen sie Kinder-mädchen war. Der Erzähler, der auch das soziale Umfeld in den USA beschreibt, hält alles zusammen, stellt die – in diesem Zusammenhang wohl blasphemische – Frage, ob es gelingt, das Wesen eines Menschen auf einem Foto festzuhalten, oder ob nicht doch die Sprache dafür geeigneter ist.

Der rote Faden in all diesen kurzen Monologen ist natürlich Vivians Fotografie: Sie geht durch die Straßen und hält alles fest, was ihr vor die Kamera kommt. Auch Hesselholdt weiß nicht, was sich Vivian gedacht hat oder was sie gesagt hat, aber man glaubt ihrem intensiven Suchen, diese Frau und ihr Fotografieren zu verstehen, so dass man ihm folgen muss: „Inzwischen darf man mich wohl als Spezialistin der Spiegelungen bezeichnen ... Ich fange mich nur selten lächelnd ein, aber heute war es der Fall: Ein Mann trug eine Scheibe vorbei, und ich fotografierte ihn von hinten, sodass ich mich im Glas spiegelte und es aussah, als würde er mich tragen.“ Gegen Ende des Buches kommt es zu einem fiktiven Dialog zwischen dem Erzähler und Vivian, in dessen Verlauf auch zu einem Vergleich mit Emily Dickinson. Zwei Zeilen der amerikanischen Lyrikerin stehen als Motto vor dem Buch. Eine kritische Anmerkung: Man sieht in „Vivian“ kein einziges ihrer Fotos! Aber dazu gibt's ja dann wieder Wikipedia.

Christina Hesselholdt **Vivian** Übers. v. Ursel Allenstein
Hanser Berlin, 208 S.

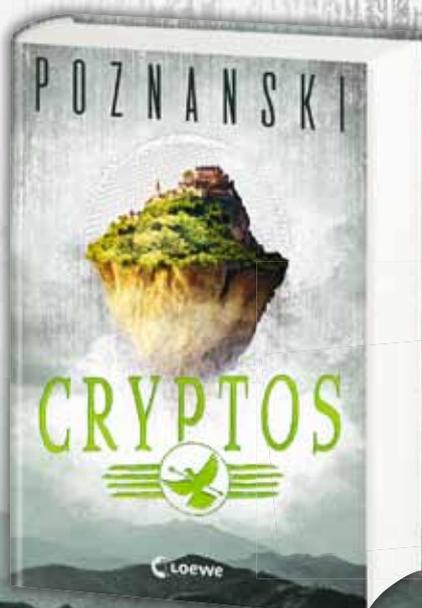
Helena Janeczek **Das Mädchen mit der Leica** Übers. v. Verena von Koskull, Berlin Verlag, 352 S.

Werner Kohler/Friedrich Pfäfflin **Das Werk der Photographin**
Charlotte Joël Wallstein, 336 S.

Der neue Thriller von Ursula Poznanski

www.ursula-poznanski.de

 **Loewe**
Das will ich lesen!



“
Wohin gehen wir,
wenn wir nirgendwo
mehr hinkönnen?
”

Ursula Poznanski | **Cryptos**
ISBN 978-3-7432-0050-0 | € 20,60 (A)



Weil ich ein Mädchen bin ...

Meine Großmutter sagte einmal zu mir: „Auch wenn du mal eine Frau sein wirst, vergiss nie das Mädchen in dir.“ Ja, die Mädchen-Zeit ist eine ganz wunderbare – voller Neugierde, voller Lachen und voller Geheimnisse und doch ist sie nicht immer ein Zuckerschlecken. Ich will hier keine „Mädchenbücher“ vorstellen, aber doch Bücher, die ich jedem Mädchen empfehlen möchte. VON ANDREA WEDAN

ICH SCHÄME MICH DAFÜR, dass ich mich schäme, mich zu schämen. Und das ist etwas, das niemand versteht.“

Greer schämt sich für ihren Körper, genau genommen für ihre beiden Brüste Donna und Doria – denn für die beiden gibt es keinen hübschen pink-rosa karierten Spitzen-BH in einem normalen Dessousgeschäft, der die physikalischen Gesetze beachtet, die Brüste wie die ihren mit sich bringen – Greer trägt 70J. Doch einen schönen BH zu finden ist nur eines der Probleme, mit dem sich Greer aufgrund ihres Körpers herumschlagen muss.

„Meine Augen sind hier oben“ ist ein Buch wie eine gute Freundin für jedes Mädchen, das im Zweikampf mit ihrem eigenen Körper steht. Die Autorin nennt die Dinge konkret beim Namen, manchmal humorvoll und witzig, aber niemals, um

einen Witz zu machen. Und sie lässt noch weitere wichtige Themen in die Geschichte einfließen, die junge Mädchen ermuntern sollen, aufzustehen und den Mund aufzumachen. Kein grimmig grummeliger Feminismus, sondern ein Buch, das jungen Mädchels zeigt, dass es gut ist, wie sie sind, dass nicht ihr Körper falsch ist, sondern es ein Manko der Bekleidungsindustrie ist, wenn es keine gutsitzenden und auch hübschen Shirts, BHs oder Hosen für Mädchen mit großen Konfektionsgrößen gibt. Sie sieht die Fehler dort, wo sie sind, und nicht, wo man es den Mädchen und Frauen einreden möchte.

Chapeau an die Autorin für dieses wunderbare Buch, das mit viel Schwung, Humor und Situationswitz ganz bestimmt für viele Mädchen so wichtig wie unvergesslich bleiben wird.

ÄHNLICH WIE GREER ERGEHT ES Maia. Die 16-Jährige trägt Konfektionsgröße 42. Gesundheitlich ist das gar kein Problem und eigentlich liegt sie damit noch im Bereich des Normalgewichts. Doch laut BMI und den Modedesignern dieser Welt hat sie Übergewicht. Hübsche Klamotten zu finden oder gar mit einem Jungen zu flirten liegen für Maia in weiter Ferne. Darüber macht sich Maia Gedanken, doch es gibt in ihrem Leben noch so viel mehr, das sie nachdenklich stimmt: ihre alleinerziehende Mutter, die hart arbeitet und doch die Familie kaum durchbringt, ihre beiden jüngeren Schwestern und die drei dazugehörigen Väter, ihren eigenen miteinbezogen, und Oma Sieglinde, die gerade erst verstorben ist. Sie macht sich Gedanken über ihre beiden besten Freundinnen Alex und Carla – wobei Carla eigentlich gleichzeitig ihr bester Freund ist, denn Carla ist, wenn sie arbeiten geht, Engelbert. Sie denkt über das Frausein nach, und warum Frauen sich ständig für irgendwas schämen, entschuldigen oder sich nicht richtig fühlen. Maia denkt über Menschen nach, die nur in zwei Kategorien denken, gut oder schlecht, schwarz oder weiß, Mann oder Frau. Sie erkennt die Dinge dazwischen, sie mag die Widersprüchlichkeiten

FOTO: OMAR LOPEZ/UNSPASH

in den Menschen, sie mag das, was nicht perfekt ist, weil sie erkennt, dass genau das schön und einzigartig macht. All diese Gedanken schreibt sie in ihr Tagebuch, und es wäre nicht die wundervolle Elisabeth Steinkellner, wenn das nicht getragen wäre von einem Hauch von Poesie und Träumerei, der sich wie selbstverständlich in den tiefgründigen Illustrationen von Anna Gusella widerspiegelt.

ANNE SOPHIE MONRAD war 17 Jahre alt, als sich ihr Traum, Model zu werden, erfüllte. Doch bald fand sie sich in einem Albtraum wieder. Diesen Albtraum und all das, worüber in dieser Branche nicht gesprochen und nicht aufgeklärt wird, hat Anne in ein Buch verpackt, das ich jedem Mädchen empfehlen möchte, das diesen Traum ebenfalls träumt. Ja, es gibt sie natürlich, die ganz tollen Momente, die uns Anne Sophie auch nicht vorenthält. Doch vermehrt sind Angst, Abhängigkeit, Einsamkeit und Selbstzweifel die täglichen Begleiter jener Mädchen, die uns so fröhlich von den Plakatwänden zulächeln.

Diese Mädchen, die mit diesem arroganten Gesichtsausdruck so selbstbewusst über den Laufsteg schweben, haben kaum Eigenständigkeit, wenig Kontrolle über ihr eigenes Leben und schon gar keine über ihren eigenen Körper. Viele dulden Missbrauch und Grenzüberschreitungen aus purer Unerfahrenheit. Sie haben kaum Rechte, und die wenigen, die sie haben, kennen sie nicht. Machen sie den Mund auf, gelten sie als kompliziert und bekommen keine Jobs. Hier treffen unerfahrene Kinder auf erfahrene Erwachsene, Träumende auf Abzockende und ganz oft Sehnsucht auf leere Versprechen.

Die ständige Ermahnung der Agenturen: „Du wirst umso erfolgreicher, je mehr Gewicht du verlierst“ ist unfassbar zerstörerisch und macht die Mädchen kaputt. Die Resultate: Haarausfall, ein schwaches

Immunsystem, Karies, Depressionen, Herzrhythmus- und Empfangsstörungen, das Ausbleiben der Periode bis hin zur Unfähigkeit, Kinder zu bekommen. Das ist der Preis, den Mädchen kennen sollten, wenn sie sich dazu entscheiden, diesen Weg zu gehen.

Und wer nun denkt, damit Abermillionen zu verdienen, liegt falsch: laut Anne Sophie der vielleicht größte Mythos der Branche. Es spricht nur niemand darüber oder gibt zu, knapp bei Kasse zu sein oder gar pleite. Die meisten Models kommen gerade so über die Runden, manche verdienen ganz gut und eine verschwindend geringe Zahl bekommt die berühmten Millionen.

Anne Sophie Monrad litt unter einer Netzhautablösung ihrer Augen und musste umgehend operiert werden, um nicht zu erblinden. Die Reaktion ihrer Agentur – „Das geht jetzt nicht, du hast einen Job in Paris. Du musst verschieben“ – hat sie letztendlich zum Ausstieg bewogen, und sie sagt heute: „Ich freue mich, dass ich gesund bin und dass mein Körper die ganzen Strapazen, die ich ihm zugemutet habe, gut überstanden hat. Meine Seele braucht dafür noch eine Weile.“

VÖLLIG UNKOMPLIZIERT und frei von falscher Scham gehen mit dem Thema „Frau werden“ die beiden in Oslo lebenden und praktizierenden Ärztinnen Nina Brochmann und Ellen Stokken Dahl um. Ihr Buch „Schamlos schön“ behandelt all jene Fragen und Probleme, die junge Mädchen in der Pubertät beschäftigen. Und das machen die beiden richtig toll. Es gibt kein Tabu und kaum ein Thema rund um diese verrückte Zeit und die viel Verunsicherung auslösende Veränderung des Körpers, das die beiden nicht ansprechen. So erklären sie mit klaren Worten den weiblichen Körper und was mit ihm während der Pubertät passiert. Von der Periode über das Wachsen der Brüste, das Sprießen der Haare bis

hin zu Problemen mit Akne, Schweißgeruch und dem Kauf des ersten BHs.

Sie machen Schluss mit dem Märchen von der passiven Eizelle und dem aktiven Spermium und erklären sachkundig, was tatsächlich abläuft, wenn ein Kind gezeugt wird. Sie räumen mit vielen unsinnigen Vorurteilen und alten verstaubten Mythen auf und geben supertolle und brauchbare Tipps über Haut- und Intimpflege, Ernährung, die richtige Wahl der Monatshygiene. Aber auch was man am besten gegen quälende Regelschmerzen tun kann und wie man mit seinen Gefühlen umgeht, wenn diese gerade Saltos schlagen.

Brochmann und Stokken Dahl gehen sehr intensiv auf die Psyche ein und veranschaulichen gut, warum Frauen, besonders während der Menstruation, oft unter Stimmungsschwankungen leiden, sie erklären, wie Hormone wirken und warum das Gehirn bei der allgemeinen Reifung oft hinterherhinkt. Sie verraten aber auch, wie das so ist, wenn man das erste Mal verliebt ist, und geben über volle zwei Seiten Knutschtipps. Und natürlich sprechen sie sexuelle Gewalt an und zeigen auf, wie auch junge Mädchen sehr konkret ihre persönlichen Grenzen ziehen können und sollen. Und das ist bei Weitem nicht alles, was dieses Buch, das übrigens auch sehr gelungen illustriert ist, jungen (und bestimmt auch manchen nicht so jungen) Mädchen lehren und vermitteln kann. Behutsam, frischfröhlich und immer auf Augenhöhe.

Laura Zimmermann **Meine Augen sind hier oben**
Übers. v. Barbara König, Arctis, 336 S.

Elisabeth Steinkellner **Papierklavier**
Ill. v. Anna Gusella. Beltz & Gelberg, 140 S.

Anne Sophie Monrad, Katrin Blum **Fashion Victim – Licht und Schatten des Modelbusiness: Ein Topmodel berichtet** dtv, 272 S.

Nina Brochmann, Ellen Stokken Dahl **Schamlos schön: Klartext über Pubertät, wirre Gefühle und den Mut, du selbst zu sein** Ill. v. Magnhild Winsens. Dressler, 260 S.

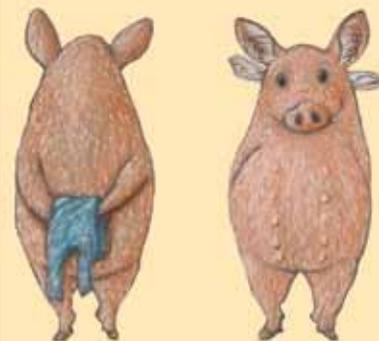


Und wo steckst du?

Im Alltag spielt man das Spiel ganz spontan: Man hält einen Gegenstand hinter dem Rücken, das Kind soll raten, was man versteckt. Im Buch macht die Künstlerin daraus eine vergnügliche Kettenreaktion.

Kathrin Schärer
Was steckt dahinter?
Pappbilderbuch, 26 Seiten
€ [A] 10,30
978-3-7152-0791-9

atlantis



Erhältlich überall wo es Bücher gibt oder über www.ofv.ch



Plötzlich ein »Chrrrr Bssss Chrrrr« – dann aus. Das ist doch das Schnarchen einer Maus!

Was sich reimt, ist immer gut!

Das wusste schon Pumuckl! Ob ihm bewusst war, wie recht er damit hatte? Denn kaum etwas anderes lehrt Kinder den Umgang mit Sprache derart einfach und ist nebenbei so unterhaltsam wie Kinderreime. Und nicht nur das, sie sind auch die erste Form von Lyrik, mit der sie in Berührung kommen. VON ANDREA WEDAN

Wenn der König seinen Besuch im Zoo anmeldet, dann legt sich der Herr Direktor ordentlich ins Zeug, um die Tiere auf Hochglanz zu bringen. Da werden sie „gut gewaschen, frisiert, geföhnt, die Mähne keck gestylt, die Hörner neu getönt“. Denn alles muss perfekt sein – bloß die Giraffe, die hat Sonderwünsche, was ihr neues Outfit anbelangt. Aber warum auch nicht, das Lama will ja auch unbedingt orangefarbenen Nagellack. Und dann kommt alles anders, denn „aufgrund von Tierhaarallergie musste der König kneifen, verpasst auch die Giraffe mit ihren schönen Streifen“. Tja, selber schuld, Majestät, Hauptsache, die Kinder verpassen diesen Reimspaß nicht.

Cordula Sophie Matzner **Kommt ein König in den Zoo** Ill. v. Raffaella Schöbit. minedition, 32 S., ab 3

Gereimte Ausflüge macht Sabi Kasper in ihrem Gedichtband „Nach Flandern wandern“. Fünf Gedichte, eigentlich eher kleine Erzählungen in Gedichtform, nehmen die Kinder mit auf allerlei Reisen.

Nicht nur nach Flandern, sondern auch ans Meer, nachts in den Zoo und vor allem in das wundervolle Reich der Fantasie. In den wunderschönen Bildern – jedes Gedicht wird von einer anderen Künstlerin illustriert – kann man sich genauso gut verlieren wie in den fabelhaften Reimen der Psychologin und Zauberberapeutin®.

*Die freche Li-Lu-Lausebein
Geht dienstags immer wandern,
packt ein paar Walderdbeeren ein,
denn heut will sie nach Flandern
Da setzt sich Gri-Gra-Grünschnabel
zu Lausebein ins Gras:
„Nach Flandern geht es? Fabelhaft!
Das wird ein Riesenspaß!“*

Sabi Kasper **Nach Flandern wandern** Ill. v. Cäcilia A. Holtgreve, Mieke Scheier, Stefanie Hübner, Ann Cathrin Raab, Patricia Keller. Kunstanstifter, 56 S.

KuddelMuddel RemmiDemmi Schnick-Schnack – der Name ist Programm in Arne Rautenbergs neuem Gedicht-Spaß-Buch.

*Das Pony kommt ganz unerschrocken
Mit fett gefilzten Rastalocken
Die wunderschöne Bachforelle
erscheint mit lila Dauerwelle ...*

Man weiß hier eigentlich oft gar nicht, welches der äußerst schrägen, witzigen, manchmal nachdenklichen, aber immer sprachlich brillanten Gedichte man hier konkret als Beispiel angeben möchte. Rautenbergs Gedicht-Sammelsurium ist eine erstaunliche Fundgrube für Jung und Alt.

Arne Rautenberg **kuddelmuddel remmidemmi schnickschnack: Gedichte für alle** Ill. v. Nadia Budde, Peter Hammer, 48 S., ab 5

Was Monster gerne essen und was eher nicht, erfahren wir in „Monster mögen Marmelade“. Ganz schön eklig geht's da zu, aber genau das kann ja auch der große Spaß bei Kinderreimen sein, und es darf schon mal diese „Das-sagt-man-nicht-Grenze“ überschritten werden. Kindern macht so was großen Spaß. Da kann man sich nicht nur immer wieder kaputt lachen, das regt auch dazu an, selbst kreativ mit Sprache umzugehen.

*Monster mögen auch gern Schnecken,
altes Butterbrotpapier,
Stinkesocken, Mücken, Zecken
und gehacktes Trampeltier.*

Andrea Schomburg **Monster mögen Marmelade** Ill. v. Johan Potma. Tulipan, 32 S., 0-99. Erscheint am 21. September.

Man darf Kindern aber schon auch etwas Anspruchsvolleres zutrauen. Sie können durchaus mit poetischen Texten umgehen, verstehen intuitiv die Tiefgründigkeit und können erstaunlich gut zwischen den Zeilen lesen.

Ja, je absurder und sinnfreier ein Reim daher kommt, desto mehr ist ihre Fantasie gefordert. Zwei tolle Bände, einer für Kinder ab 6, einer für Jugendliche, kommen von Nils Mohl, mit Illustrationen von Katharina Greve.

Diese Gedichte regen dazu an, sich intensiver und näher mit der Sprache als auch den Inhalten zu beschäftigen und benötigen schon eine kleine Portion Hirnschmalz.

*wenn ich für mein kleines zelt
einen Lieblingsplatz auswählen muss
errichte ich es unter freunden
irgendwo am redefluss*

Nils Mohl **König der Kinder** ab 6 und **Tänze der Untertanen** ab 12 Ill. v. Katharina Greve. Mixtvision, 64 S.

Stille Welten

Zwei junge Mädchen – die eine will nicht sprechen, die andere nichts mehr hören.

ANDREA WEDAN stellt zwei außergewöhnliche Protagonistinnen vor, die veranschaulichen, wie weit psychische Probleme junge Menschen aus der Bahn werfen können.

DER ESTNISCHE KOMPONIST Arvo Pärt ist ein Meister der vertonten Stille. Mariella nennt seine Musik den „Soundtrack ihres Schweigens.“

„Still“ heißt das neue Buch von Dirk Poppe, doch so still, wie man vielleicht nach dem Klappentext vermuten würde, ist das Buch tatsäch-

lich gar nicht. Ganz im Gegenteil, es rasselt, poltert und dröhnt ganz ordentlich – im Hintergrund. Die anfängliche Länge, die dem Kennenlernen der schweigenden Protagonistin Mariella geschuldet ist, sollte man auf sich nehmen. Ganz sicher wird das sehr unzugängliche Mädchen vielen gar nicht wirklich sympathisch sein, und vielleicht ändert sich das im Laufe des Buches bei manchen auch nicht mehr. Macht aber nichts, dennoch lohnt sich dieses Buch, und eines verspreche ich – völlig unbeeindruckt hinterlässt Mariella ganz sicher niemanden. Wie kommt es nun zu diesem vehementen Schweigen? Laut war es im Leben des empfindsamen Mädchens schon genug. Jede Art von Geräusch verursachte in der völlig zerüttelten Ehe ihrer Eltern einen Streit, der stets sehr laut endete. Ihr Zuhause war geradlinig und scharfkantig, und ständig hatte sie das Gefühl, Geräusche würden selbst die Geometrie des Hauses stören. Es kommt schließlich zur Trennung der Eltern, und Mariella zieht mit ihrer Mutter weg. Ab diesem Zeitpunkt stellt sie das Sprechen ein, und zwar konsequent. Sie spricht mit niemanden mehr, weder mit ihrer besorgten Mutter noch mit Mitschülern, auch nicht mit Lehrern, führt aber umso mehr Selbstgespräche – hart, vernichtend und voller versteckter Sehnsucht. Erst als sie den taubstummen Stan kennenlernt, fängt Mariellas Mauer etwas zu bröckeln an. Mit ihm kann sie kommunizieren, ohne ihr Gelübde brechen zu müssen. Und doch muss erst eine Katastrophe passieren, ehe ihre Mauer ganz fällt. Weit weniger skurril und schräg als Popes erster Roman „Abgefahren“, aber die Wirkung seiner sprachlichen Treffsicherheit steht jener des Erstlings um absolut nichts nach.

Dirk Pope **Still** Hanser, 192 S.

IN DER GEBÄRDENSPRACHE muss man zweimal mit Zeige- und Mittelfinger gegen den Daumen tippen, um Nein zu sagen. Die 16-jährige Roxanne findet das komisch, weil doch ein einfaches



Kopfschütteln von der Mehrheit der Weltbevölkerung auch verstanden wird.

Psychogene Taubheit nennt man es, wenn das Gehirn das Hören verweigert. Meist passiert das aufgrund eines Schocks oder Traumas und dauert durchschnittlich nicht länger als drei Wochen an. Roxanne Doré leidet bereits seit acht Jahren daran

– seit einer Nacht, in der sie aus einem völlig undurchsichtigen Grund nachts ihr Zimmer verlässt und erst am Morgen danach stark unterkühlt in ihrem Baumhaus wiedergefunden wird. Seitdem kümmert sich ihre Familie rührend um sie. Wir lernen eine absolut coole Mutter kennen, einen humorvollen und hingebungsvollen Vater und zwei sehr verschiedene, aber sehr liebevolle und kumpelhafte Brüder. Roxanne selbst ist ein sehr stilles Mädchen, das nicht auffallen möchte, allerdings mit vielen Träumen im Kopf. Einzig gestört an ihr hat mich ihr Verhältnis zu ihrer Freundin Lucie. Roxanne verhält sich ihr gegenüber nicht wirklich wie eine beste Freundin, und es ist mir nicht verständlich, warum die Autorin die beiden so bezeichnet.

Als Roxannes neuer Therapeut ihr von der Möglichkeit erzählt, durch Hypnose ihr Gehör wiederzuerlangen, will sie das unbedingt durchziehen. Sie weiß, dass etwas in dieser Nacht geschehen ist, an das sie sich nicht erinnert und das der Schlüssel für ihre Heilung ist. Und nun kommt, völlig unerwartet, eine wirklich tragische Familiengeschichte hoch, die die drei Geschwister schockiert und die Eltern einholt. Eine unschöne Geschichte, aber erst durch sie und über das Schicksal von Roxanne findet die Familie zur Wahrheit und kann gemeinsam versuchen, die Dinge wieder ins Lot zu bringen. Das wird dauern, und so wie in der Familie Doré wird es in vielen Familien Tragödien und alte Verletzungen geben, über die man nicht spricht, die aber leise im Hintergrund belastend wirken. „Um vorwärts zu kommen, muss man manchmal ein paar Türen einrennen!“ findet Roxanne schließlich heraus. Genau das und den Alltag von gehörlosen Menschen möchte das Buch aufzeigen. Besonders schön daran ist auch, dass uns die Autorin ein klein wenig Einblick in die Gebärdensprache gibt.

Emilie Turgeon **Nur mit dir** Übers. v. Tatjana Michaelis, dtv, 336 S.

Isabella liest...



Isabella Krebs, 16, hat polnische Wurzeln und lebt mit ihren Eltern, ihren drei Geschwistern und Hund Blacky in Wien. Sie besucht das Gymnasium Kloostergasse. Neben dem Lesen sind Geigespielen und Reiten ihre liebsten Hobbys.

Eine andere Welt.

Eine Welt, in der die Totenglocke fast ununterbrochen läutet, um wieder einen gefallenen Soldaten anzukündigen, und eine Welt, in der in jedem Haushalt das gleiche Bild an der Wand hängen muss. Das Bild des Führers. Hermann verbringt seine mehr oder weniger unbeschwerte Kindheit in genau dieser Welt. Er liest viel, fischt und fängt Tauben mit seinen Freunden. Da sind aber auch die HJ-Stunden, in denen er Gewehre auseinander- und wieder zusammenbauen muss, und ein Vater, der nie daheim ist, weil er an der Front kämpfen muss. Das alles gehört wie selbstverständlich zu seinem Alltag. Hermanns Familie steht nicht wirklich hinter der Politik des



Landes. Die Eltern sind Sozialisten und sein Bruder Kurt hört heimlich den Feindsender. Geheime Treffen finden statt, verbotene Informationen werden ausgetauscht und Hermann findet regelmäßig mysteriöse, scheinbar weiße Zettel bei den Sachen seiner

Mutter. Eine Zeit lang geht dieser Zusammenschluss der Nazigegner gut, aber er wird aufgedeckt und Panik bricht bei Hermanns Familie aus.

Das Buch erzählt von einem typischen Alltag eines Kindes während der Weltkriegszeit. Die Beschreibung von Freizeitbeschäftigungen, Schule und der allgemeinen Situation geben Einblicke und heben Unterschiede zu einem Alltag heutzutage hervor. Auf- und sehr gut gefallen haben mir einige unterschwellige Anspielungen, an denen man die politische Richtung von Hermann und seiner Familie gut erkennen konnte. Beispielsweise der Hahn, der Hermann ständig nervt, weil er immer so früh und laut kräht. Der Hahn heißt Adolf, nach Adolf Hitler. Mir gefällt der Schreibstil des Buches sehr gut. Oft schreiben Autoren, wenn sie die Perspektive eines Kindes einnehmen, zu kindlich und naiv für das Alter des Kindes. Hier ist es aber eine gute Mischung zwischen dem übermütigen, Pläne ausheckenden Jungen, der aber auf der anderen Seite aber viel mitbekommt, was um ihn passiert, und über bestimmte Handlungen und aufgeschnappte Aussagen viel nachdenkt.

Leonora Leiti **Held Hermann. Als ich Hitler im Garten vergrub**, Tyrolia-Verlag, 300 S.

Drei mal drei

VON ANDREA WEDAN

Bilderbuch

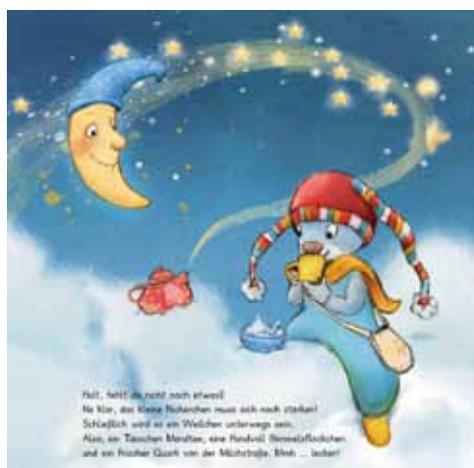


Ein großer und ein kleiner Mann backen einen Kuchen. Robert hatte die Idee und Papa knetet nun den Teig. Viel Teig muss es sein, denn Robert will alle seine Kuscheltiere zum Kuchenfest einladen. Aber huch, da verbläst der Wind die Einladungskarten. Später wird es dann an der Tür klingeln – immer und immer wieder. Die verschiedensten Menschen, Tiere, ja sogar Fabelwesen wollen zum großen Kuchenfest kommen. Und Robert und sein Papa heißen sie alle herzlich willkommen. Eine bezaubernde kleine Geschichte über einen großen Kuchen, die Kindern intuitiv zeigt, dass jeder ein Stück davon abbekommen soll und kann. Und ist der Kuchen aus, dann bäckt man einfach einen neuen.

Anne-Kathrin Behl **Roberts weltbesten Kuchen** NordSüd, 32 S.

Wer hat das noch nie gespielt? Einen Gegenstand hinter dem Rücken verstecken, ein geheimnisvolles Gesicht machen und Kinder raten lassen, was man in der Hand hält. Wie mit allen Versteckspielen haben Kinder damit einen Riesenspaß. Die Schweizer Illustratorin Kathrin Schärer lässt in ihrem Bilderbuch „Was steckt dahinter?“ verschiedene Tiere Gegenstände hinter ihrem Rücken verbergen. Es gelingt ihr ganz ohne Worte, allein mit ihrer unglaublichen künstlerischen Begabung, den Tieren jene herausfordernde Gestik in die Gesichter zu zaubern, die Kinder sofort verstehen lässt: Schau genau! Und wer das tut, wird schnell das eine oder andere Indiz dafür finden, wer sich da versteckt hält.

Kathrin Schärer **Was steckt dahinter?** Atlantis, 26 S.



Es ist einfach zum Dahinschmelzen – das kleine Nickerchen. Es wohnt im Schlummerland hinter den weißen Wolkenbergen und es liebt frischen Quark von der Milchstraße zum Frühstück. Das kleine Nickerchen düst auf seiner weichen Traumwolke auf die Erde hinab und bringt allen Lebewesen den Schlaf. Aber nicht nur das, denn überall, wo es Sorgen und Probleme gibt, die beim Einschlafen stören, hilft das kleine Nickerchen, wo es nur kann. Dafür hat es viele kleine Tricks und jede Menge Sternenstaub. Da bekommt das Sandmännchen allerliebste Konkurrenz. Aber ganz ehrlich, haben wir

uns ohnehin nicht alle gewundert, wie es das alles alleine schaffen konnte?

Katja Reider **Das kleine Nickerchen** Ill. v. Sabine Straub, Esslinger, 32 S.

Kinderbuch



Toni Malloni strotzt nicht vor Selbstvertrauen. Dabei ist er der Enkel des berühmten Zauberers Marcello Malloni. Von dem allerdings niemand mehr spricht, seit er eines Tages, mitten in seiner spektakulären Zaubershow, spurlos verschwand. Als Toni auf dem Dachboden in der alten

Zauberkiste kramt und sich Marcellos Zylinder aufsetzt, verschwindet auch er – und steht plötzlich vor den Toren des Mallonilandes. Und hier wird er auch schon sehnlichst erwartet, denn der Zirkus und all seine wunderschönen Figuren stehen kurz davor, sich aufzulösen. Eine fantasievolle Geschichte rund um das nostalgische Zirkusleben, die lehrt, wie gut es ist, das Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und das zu tun, was einem eigen ist.

Harmen van Straaten **Das geheimnisvolle Verschwinden von Toni Malloni** Übers. v. Rolf Erdorf, Freies Geistesleben, 104 S.

Hugo und Hassan“ – das ist Hechte Männerfreundschaft. Als sich die beiden Mochtegerhelden im Hof begegnen, vermöbeln sie sich erst mal ordentlich, um dann zu beschließen, beste Freunde zu sein. Und beste Freunde dürfen sich ja gegenseitig ordentlich auf die Nerven gehen, sie dürfen sich veräppeln, befelegeln und am besten Freund darf man auch mal ein paar Schimpfwörter ausprobieren. Wichtig unter besten Freunden ist nur, dass man dann zusammenhält, wenn es brenzlig wird. Echte beste Freunde scheitern gemeinsam, fallen gemeinsam und stehen dann aber auch gemeinsam wieder auf. Eine herrlich komische Graphic Novel über zwei Jungs, die noch nicht ganz so cool sind, wie sie gerne wären, aber ganz bestimmt auf dem besten Weg dahin.

Kim Fupz Aakeson **Hugo & Hassan III.** v. Rasmus Bregnhøj. Übers. v. Franziska Gehm, Klett Kinderbuch, 104 S.



Wenn Milla lesen soll, werden die Buchstaben zu Ameisen, die in alle Richtungen krabbeln. Milla leidet an einer Leseschwäche, und wenn sie nicht rasch aufholt, muss sie in die „Idiotenklasse“. Das ist aber nicht der einzige Grund, warum sie einwilligt,

eine Ferienschule in den Bayerischen Bergen zu besuchen. Sie möchte, dass ihr Papa sich derweil in seine Kollegin Greta verliebt, damit sie familiär wieder eine „gescheite Struktur“ hat, wie ihre Lehrerin sagt. Doch in den Bergen kommt alles anders, und statt in der Schule zu pauken, verbringt Milla den besten Sommer ihres Lebens. Sie gewinnt nicht nur neue Freunde, sondern auch neuen Mut und überwindet auf ganz andere Art ihre Lese- und Rechtschreibschwäche. Ein aufregender Serienauftakt über ein hinreißendes kleines Mädchen, das sich mutig seinen Schwächen stellt.

Katharina Schöde **Hey, Milla! Mein geheimer Wünschessommer III.** v. Lisa Hänch. Loewe, 208 S.

Jugendbuch



Namen haben Macht: Schatz, Süße, Liebling – diese Namen gibt John seiner Tochter Iris und Lexis Mutter, während Lexi selbst von ihrem zukünftigen Stiefvater Namen wie Miststück, Monster, Schwachkopf bekommt.

John sagt, dass in Lexis Nähe ständig schlimme Dinge passieren. Und das trifft scheinbar auch zu, denn Lexi schlägt oft wild um sich, wirft mit Dingen und kann ihre innere Wut nicht bändigen. Sie kann die Ungerechtigkeit nicht in Worte fassen, auch würde ihr niemand glauben, dass der anscheinend so fürsorgliche John ein berechnendes Ekel ist. Lexi weiß nur eines, sie möchte der Welt die Wahrheit beweisen und ihre Mutter von ihrer Hörigkeit befreien. Ein ergreifendes und tiefgehendes Buch über ein Mädchen, das verzweifelt kämpft, den Mut und den Glauben an sich selbst nicht zu verlieren.

Jenny Downham **Ich war der Lärm, ich war die Kälte** Übers. v. Astrid Arz, cbj, 432 S.

Wie konnte es bloß dazu kommen? – diese Frage stellt ein fassungsloser Journalist im Jahr 2125. Er stellt sie, als ein Genozid aufgedeckt wird, der 500 Millionen Tote gefordert hat – angeblich für eine bessere Welt. Klimawandel, Umweltverschmutzung und eine ignorante Politik haben dazu geführt, dass Reiche unter künstlichen beleuchteten Kuppeln wohnen, während Arme sich in der dreckigen, finsternen Water-Zone drängen. Zu ihnen gehört Isis, die es durch ihre Klugheit schafft, eine der Schulen der Privilegierten zu besuchen. Dort freundet sie sich mit Orion, dem Sohn von Arthur C. Parker an. Doch wer bezahlt den Preis? Eine spannende Dystopie, die erschüttert und nachdenklich macht.

David Moitit **New Earth Project** Übers. v. Maren Illinger, Edel:Kids Books, 304 S.



Noch ein „bisschen“ lesen? Bestimmt nicht, wenn man den Diebeszug der Nachtalbe Sheera auf den ersten Seiten von „Moonlight Touch“ mitverfolgt hat. Und erst recht nicht, als sie dann, noch in derselben Nacht, von den Soldaten der Königin von Farhir abgeführt wird. Doch nicht, um gerichtet zu werden. Die Königin

ist krank, und das erste Mal seit Generationen hat Göttin Muraya auch eine Nachtalbe als Anwärterin auf den Thron ausgewählt. Unmöglich – ihr Blut ist nicht rein, so wie das der Hochalben. Doch wie die anderen Anwärter bekommt auch Sheera ihre Aufgabe gestellt. Und auch jetzt klappt niemand das Buch zu, wenn Sheera ins Menschenreich Amberan aufbricht und dort auf ihren Feind, Kronprinz Lysander trifft. Die dichte, detailreiche Erzählkunst von Jennifer Alice Jager ist so beeindruckend wie mitreißend. Im Frühjahr 2021 erscheint Band 2.

Jennifer Alice Jager **Chroniken der Dämmerung Band 1: Moonlight Touch** Ravensburger, 448 S.

Von „Percy Jackson“ Autor
RICK RIORDAN
persönlich empfohlen

Dieser Halbgott mischt die GÖTTERWELT auf!



ISBN 978-3-473-40194-9

Zane soll den Maya-Gott des Todes befreien? Nur weil eine olle Prophezeiung das voraussagt? Nie im Leben! Doch dann überschlagen sich die Ereignisse und Zane muss einen Deal mit dem Todesgott eingehen. Es wird schon nicht so schlimm werden. Oder?!

J. C. Cervantes
512 Seiten, ab 12 Jahren.
€ [A] 17,50 / SFr. 24.90 / € [D] 16,99
www.ravensburger.de

Knifflige Fragen von ALEXANDER KLUY

Frage 1

Das neue Buch unseres gesuchten Autors, eines Silvester-Kindes, wird zu Faschingsbeginn erscheinen. Bei dem in Meran Gekrönten geht es verdichtet um das ganze Leben, auch wenn sich Tiere unter Sträuchern hinducken, um Liebe und tot geglaubte Töchter, Berliner Zimmer und verwachsene Wege. Wie heißt er mit Nachnamen?

Frage 2

Sie ist eine Figur in einem der größten und schwierigsten Romane des 20. Jahrhunderts. Sein fast blinder Autor modellierte sie nach einer Wartenden der Antike, nur wartet unsere Protagonistin nicht. Dafür hat sie am Ende einen der bahnbrechendsten inneren Ja-Monologe der Weltliteratur. Wie lautet ihr Vorname?

Frage 3

In die Weltliteratur geriet dieses Dorf in Südamerika durch seinen berühmtesten Sohn und ein Dezennium Solitude. Als der noble, lebenslang progressive Autor, der magisch zaubern konnte, 2014 starb, richteten ihm die Bewohner ein symbolisches Papier-Begräbnis aus. Heute gibt es dort ein Museum für Gabo. Wie heißt der Ort?

Frage 4

Mancher mag an Fußball denken, andere an ein Quartier in Großbritanniens Hauptstadt. Doch unser gesuchter Ort, Hausnummer: 222, und fast 140 Jahre alt, zog Autoren, Musiker und Bohemiens magnetisch-billig an. Patti Smith, Nr. 1017, nannte es „ein Puppenhaus aus Twilight Zone“. Wie heißt diese Übernachtungsstätte?

Frage 5

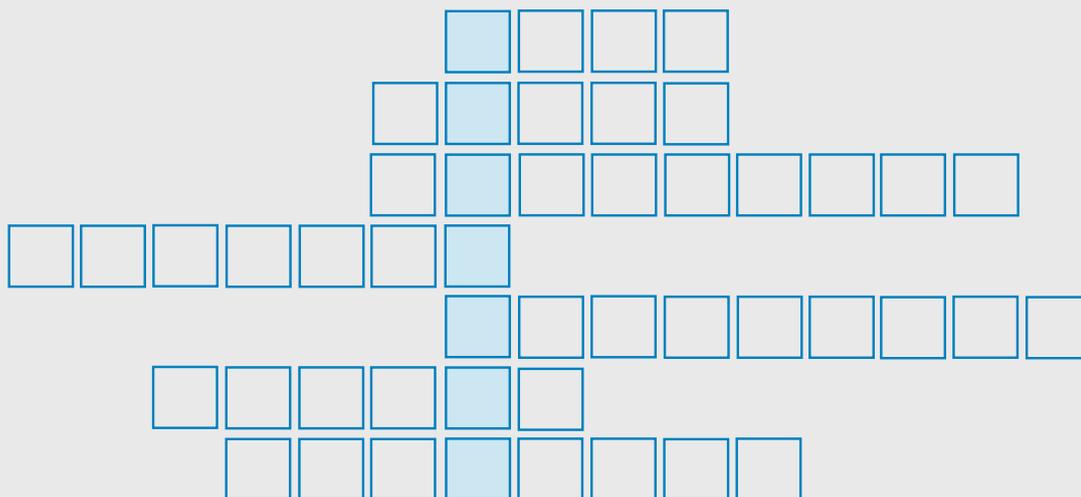
2019 wurden nach unserer Autorin, von der alle, alle Bücher für jedes Alter, vor allem das kleine, kennen, in der Hauptstadt eine Gasse und ein Park benannt, letzterer bepflanzte nach dem Motto „Ois in Hernois, sogar japanische Zierkirschen“. Was würde die enorm Produktive sagen? „Ned, dasi ned gean do warat“. Wie lautete ihr Nachname?

Frage 6

Die Ortschaft Sipolje lässt die gesuchte Familie eines Romans, der in einer guten Stube direkt am Berliner Kurfürstendamm zwischen vielen Flaschen Wein entstand, ihr Glück machen: Einauge, Offizier, Kaiser und Solferino, dann Abstieg und Trinkerei, Liebe mit und ohne Slama. Wie heißt die Mehrgenerationen-Roman-Sippe?

Frage 7

Unser Autor begann mit der Psychologie ästhetischer Urteile. Davor hatte er als Telefonmechaniker viel miteinander verbunden, später auch vom Versailler Irrgarten über Narren auf dem Hügel und die Gaunersprache der Intellektuellen bis, am Ende, ein Stück blauen Himmels. Wie lautet sein Nachname?



Wir verlosen dreimal das Buch „Pilzgeflüster“ von Magdalena Wurth und Moritz Wildenauer (Löwenzahn).

Daheim Pilze zu züchten ist derzeit It-Hobby für Experimentierfreudige, für lazy-mushroom-

gardener genauso wie Fertigturliebhaberinnen. Alles was als Minimum benötigt wird, ist ein winziger Balkon oder auch nur ein kleines Kellerabteil: „Pilzgeflüster“ stellt die ganze Vielfalt der Speise- und Heilpilze vor, von Champignon über Shiitake und Austernpilze bis hin zu Leuchtpilz, Nameko und Reishi, und zeigt, wie man die Pilze pflegt, erntet und richtig beimpft. Was nicht fehlen darf: die dazupassenden vegetarischen Rezeptideen!

Das Buchkultur-Literaturrätsel geht in die nächste Runde.

Lösen Sie das „Literarische Rätsel“ dieser Ausgabe und schicken Sie uns die Antwort. Aus den Buchstaben in den Farbfeldern der 7 Fragen bilden Sie das Lösungswort.

Lösungshinweis: Gesucht wird der Name einer Autorin, die ihren Pincherle, der sich anders nannte und darunter berühmt wurde, 1941 heiratete. Im selben Jahr fing sie mit einem heimlichen Spiel an, es folgte Großes, Bücher über eine Insel, eine Geschichte und den Altar des Himmels, der ganz anders ist. Eine Briefsammlung wurde treffend „Geliebte“ genannt. Untereinander angeordnet, ergibt sich aus den Lösungsworten ihr Name.

Teilnahmebedingungen

Die Gewinne werden unter den Teilnehmer/innen verlost, die das richtige Lösungswort bis zum **14. September 2020** eingesandt haben. Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

Schreiben Sie an:

Buchkultur VerlagsgmbH, Hütteldorfer Straße 26, 1150 Wien, Österreich, Fax +43.1.7863380-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net
Eine Barauszahlung ist nicht möglich.

Die Gewinner/innen werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Zuletzt haben gewonnen:

Zuletzt haben gewonnen: • Gerda Hansen, Hamburg
• Kerst Walstra, Saarbrücken • Susanne Warschulin, Wien

AUFLÖSUNG # 190

Gesucht wurde der englische Autor **Charles Dickens**. Neben zahlreichen, auch dank des Vorabdrucks in Zeitungen schon zu Lebzeiten populären Romanen schrieb er „Night Walks“, Aufzeichnungen seiner Spaziergänge als Schlafloser durchs nächtliche London. Mr Ayresleigh ist eine Figur aus „Die Pickwickier“, Mrs Heep aus „David Copperfield“ und Mr Winkle aus „Die Pickwickier“.

Antwort 1

Lösungswort: **Armistead**

Gesucht: Der Vorname von Armistead Maupin (* 1944) lautet wie der Nachname des US-Bürgerkriegsgenerals Lewis Addison Armistead, „Lo“ für „Lothario“ gerufen, der 1863 bei Gettysburg fiel. Maupin ist bekannt für seinen neunteiligen „Stadtgeschichten“-Zyklus (1978–2014), in dem er ein buntes San Francisco schildert.

Antwort 2

Lösungswort: **Ringelnatz**

Gesucht: Hans Böttcher (1883–1934), im Krieg aktionsloser Matrose, danach Kabarett-Rezitator seiner Lyrik, nannte sich ab 1919 „Joachim Ringelnatz“ und verschmolz für viele mit seiner Figur „Kuttel Daddeldu“. Bis heute gilt er als einer der großen humoristischen deutschsprachigen Autoren des 20. Jahrhunderts.

Antwort 3

Lösungswort: **Ich**

Gesucht: Der Pole Witold Gombrowicz (1904–1969) blieb, nachdem er im Sommer 1939 in Buenos Aires vom Kriegsausbruch überrascht worden war, 14 Jahre dort, dann zog er in die Provence, Frankreich. 2015 erschien sein intimes Tagebuch „Kronos“. Sein literarisches „Tagebuch“ setzt mit den Worten ein: „Ich Ich Ich“.

Antwort 4

Lösungswort: **Mrozek**

Gesucht: Slawomir Mrozek kam 1930 nahe Krakau, Polen, zur Welt. Das Erstlingsstück des studierten Architekten war „Die Polizei“. Es folgten u. a. „Der Truthahn“ (1960), „Striptease“ (1961), „Tango“ (1964), „Schlachthof“ und „Serenade“ (1977). In „Balthasar“ (dt. 2007) berichtete er über einen Schlaganfall, infolge dessen er nicht mehr sprechen konnte. Er starb 2013 in Nizza, Frankreich.

Antwort 5

Lösungswort: **Eluard**

Gesucht: Der Franzose Eugène-Émile-Paul Grindel (1895–1952) wählte 1916 „Paul Éluard“ als schriftstellerisches Pseudonym. Signierte er, war der Auftaktbuchstabe nur ein Strich. Seiner Ex-Frau Gala, die ihn für den surrealistischen Maler Salvador Dalí verliebte, schrieb er noch Jahre nach der Trennung intensive Liebesbriefe.

Antwort 6

Lösungswort: **Artmann**

Gesucht: Der österreichische Dichter H(ans) C(arl) Artmann (1921–2000) verblüffte viele durch seine Vielsprachigkeit und Kenntnis ausgefallener Sprachen. Zu seinem Werk gehören „med ana schwoazzn dintn“, „Von denen Husaren und anderen Seil-Tänzern“, „Frankenstein in Sussex“ und die Haikusammlung „Nachtwindsucher“.

Antwort 7

Lösungswort: **Surfacing**

Gesucht: Die kanadische Autorin Margaret Atwood gilt als bekannteste Vertreterin der Literatur ihres Heimatlandes, auch infolge der Verfilmung ihres Buchs „Der Report der Magd“. Zur Präsentation von „Die Zeuginnen“ 2019 erschienen viele verkleidet. Der englische Titel ihres zweiten Buches war „Surfacing“.

LESEPROBEN

Wir möchten Ihnen zu einigen Büchern, die in dieser Ausgabe besprochen sind, die Leseprobe empfehlen. Kurz hineingeschnuppert, können Sie so die Texte am besten kennenlernen.



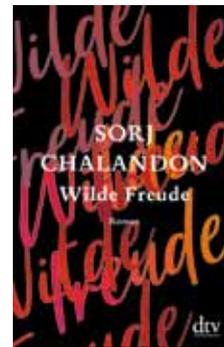
Wiglaf Droste
Tisch und Bett
Kunstmann



Katharina Herrmann
Dichterinnen und Denkerinnen. Frauen, die trotzdem geschrieben haben
Reclam



Anna Mayr
Die Elenden
Hanser Berlin



Sorj Chalandon
Wilde Freude
dtv



Matias Faldbakken
Wir sind fünf
Heyne hardcore

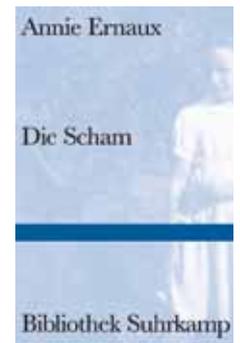


Laura Lichtblau
Schwarzpulver
C.H.Beck



Giles Milton
Vom Mann, der mit zwei Flaschen Whiskey den Untergang der Titanic überlebte
Servus Benevento

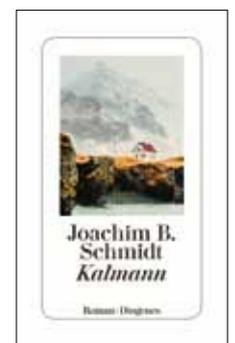
Alle Links, die Sie direkt zu den Leseproben führen, finden Sie auf www.buchkultur.net



Annie Ernaux
Die Scham
Suhrkamp



Lukas Maisel
Buch der geträumten Inseln
Rowohlt



Joachim B. Schmidt
Kalmann
Diogenes

Das Künstlerbuch in Deutschland und Österreich

Im Jahr 1977 fand die sogenannte „Medien-Documents“ in Kassel statt. Am Rande des Ausstellungsgeschehens wurden erstmals auf einer documenta Künstlerbücher in einer eigenen Abteilung ausgestellt, die unter anderem aus der Sammlung von Rolf Dittmar stammten, der gemeinsam mit Peter Frank für die Sektion zuständig war. Die in sieben Kategorien eingeteilten Bücher machten deutlich, wie unterschiedlich sich Künstlerinnen und Künstler weltweit mit dem Medium Buch auseinandersetzen.

Als mögliche Reaktion auf die documenta 6 forderte der Münchner Künstler, Verleger und Kunstpädagoge Hubert Kretschmer 1978 unter dem Titel „Ausstellung, Künstlerbücher“ Künstlerinnen und Künstler, Sammlerinnen und Sammler und Verlage auf, an der im Oktober 1979 in der Produzentengalerie stattfindenden Ausstellung teilzunehmen. Die Resonanz auf die Anzeige im KUNSTmagazin war so groß, dass aus einer geplanten Ausstellung drei Teile entstanden, die in München von 1979 bis 1980 gezeigt wurden. In Gesprächen mit Mitgliedern der damaligen Künstlerbuchszene, wie etwa Walther König, Hanns Sohm und Armin Hundertmark, Rolf Dittmar sowie Kleinverlegern, kristallisierte sich bald heraus, dass den Kunstschaffenden die Möglichkeit fehlte, ihre Bücher international zu vermarkten. Deshalb gründete Kretschmer 1980 den Verlag & Distribution Hubert Kretschmer und nahm in den folgenden Jahren mit den Künstlerbüchern an internationalen Buch- und Kunstmessen teil. Im Zuge dessen entstand ein großes Netzwerk, das es Kretschmer ermöglichte, sein umfassendes „Archive Artist Publications“ auszubauen. Es enthält heute rund 70.000 Publikationen, wovon in etwa 51.500 online recherchierbar sind.

Ende der 1980er-Jahre gründete Barbara Wien ihren gleichnamigen Verlag und eine Buchhandlung-Galerie, die den Anfang der Berliner Kunstbuchhandlungen machte. Ab den späten 1990er-Jahren folgten b_books und Pro qm als Plattformen für politische und künstlerische Aktivitäten. 2008 eröffnete der Künstler Alexis Zavialoff die Buchhandlung Motto, die als Raum für Präsentationen und Diskussionen von Kunst, Grafikdesign, Fotografie und Typografie dient.



Bernhard Cella, Salon für Kunstbuch – Atelier mit Öffnungszeiten, Luftbadgasse 16, 1060 Wien, Installationsansicht 2017.

FOTO/COURTESY BERNHARD CELLA

Ein weiteres Konzept bietet der Salon für Kunstbuch in Wien. Der Grundgedanke besteht dem Gründer und Künstler Bernhard Cella zufolge darin, einen Raum umzusetzen, der einerseits in der Realität als Buchhandlung funktioniert und andererseits das Modell seiner selbst ist. Als Modell im Maßstab 1:1 umfasst der Salon für Kunstbuch über 9.000 Künstlerbücher, die von Cella regelmäßig neu arrangiert werden. Der Eindruck, sich in einer konventionellen Buchhandlung zu befinden, wird in vielerlei Hinsicht gebrochen; so ist etwa der gesamte Bestand nach Farben sortiert. Die Idee entstand 2012 aus der Serie der sogenannten „Anarchive“, wobei auf zwei Displays die Künstlerbücher ein und derselben Farbfamilie versammelt wurden. Laut Cella entstand die Sortierung als Reaktion auf das Fragen des Publikums beim Betreten des Salons, wie „Wo ist die Theorie?“, „Wo sind die Bücher mit Zeichnungen?“ Auf die Tatsache, dass Künstlerbücher häufig keine ISBN aufweisen, reagierte der Betreiber des Salons mit einer Poster-Performance rund um das MoMA PS1 in New York, die vom Aufruf begleitet wurde, ihm Bücher ohne ISBN nach Wien zu senden. Überraschenderweise kamen 500 Bücher aus der ganzen Welt, die zum Ausgangspunkt seiner Sammlung wurden.

Marlene Obermayer, geboren 1982 in Graz, ist Direktorin der Vienna Art Book Fair und Leiterin des Archivs steirischer Herbst. Sie lebt und arbeitet in Wien und Graz. Mit der Gründung des Vereins „Das Kunstbuch“ im Jahr 2018 verwirklichte Marlene Obermayer als Bücherliebhaberin ihre Vision, Künstlerbücher zu verbreiten und zu fördern, um diesem Bereich eine zunehmende Sichtbarkeit und Wertschätzung zu verschaffen. In Buchkultur schreibt sie über haptische Aspekte von Büchern, überzeugend realisierte Buchkonzepte und kreative Ideen rund um Künstlerbücher – Buchkultur im wahrsten Sinne des Wortes!



FOTO/CHRISTOPHER MAYER

Internationale Literatur live aus Hall

Das Literaturfestival **Sprachsatz** präsentiert sich 2020 digital.



Literaturfestivals müssen sich dieses Jahr entscheiden: Finden sie unter strengen Corona-Sicherheitsmaßnahmen statt, oder gehen sie neue Wege? Sprachsatz, das bisher 17 Jahre in der Stadt Hall gastierte, hat sich dieses Jahr für eine digitale Ausgabe entschieden. Für Interaktion soll aber weiterhin gesorgt sein: Am 11. und 12. September werden Lesungen unter anderem von Daniel Kehl-

mann, Ocean Vuong, Friederike Mayröcker, Stewart O’Nan, A.L. Kennedy, Tot Taylor und Ben Lerner live auf YouTube übertragen. Zuseher/innen können sich via Chat einschalten und fleißig mitdiskutieren – der Stream wird bis 13. September für alle zugänglich sein. Somit bleibt das Literaturfestival also gratis. Kultur sei systemrelevant und für die Gesellschaft unverzichtbar, dementsprechend wichtig sei auch der Austausch zwischen Publikum und Vortragenden, so lautet die Botschaft der Organisator/innen. Für eine breite Medienpräsenz wird auch trotz des neuen Formats gesorgt sein. Das finale Programm wird am 21. August bekannt gegeben.

18. Internationale Literaturtage Sprachsatz
Freitag, 11. und Samstag, 12. September 2020
Alle Infos auf: sprachsatz.com

Septemberlese(n) auf Sicherheitsabstand

In Langenlois wird trotz Covid-19-Maßnahmen heimischer Literatur gelauscht.



Mit Karin Peschka startet am Samstag, den 26. September die vierzehnte Septemberlese.

Was wäre der September ohne Lese(n)? Die vierzehnte Septemberlese in Langenlois präsentiert sich in gewohnter Manier: Zwei Tage lang lesen unter dem Motto „Auf & davon“ heimische Autorinnen und Autoren. Das geschieht selbstverständlich

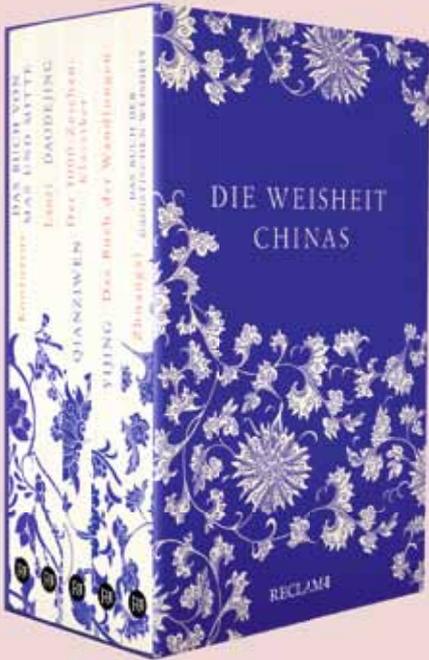
unter coronabedingt strengsten Auflagen: Die Sitzplätze werden der Ticketnummer entsprechend zugewiesen, auf den Sicherheitsabstand wird großer Wert gelegt. Wer eine Karte ergattert, kann Karin Peschka, Josef Haslinger, Birgit Birnbacher, Radek Knapp oder Jaroslav Rudiš beim Lesen zuhören. Die fünf Lesenden verbindet allesamt ihr besonderer Fokus auf Flucht und Migration, wie ein roter Faden ziehen sich die Odysseen durch deren Texte. Insgesamt vier verschiedene Schauplätze bespielt die Veranstaltung, darunter das Weingut Fred Loimer und das Schloss Gobelsburg. Unterstützt werden

die Lesungen auch musikalisch: Stefan Sterzinger, das „Geheimgenie“ (Falter), spielt mit Akkordeon am Samstag auf, am Sonntag komplettiert Aliosha Biz auf seiner Geige den slawischen Schwerpunkt des Tages. Wir empfehlen das Kombiticket, das im Vorverkauf 34 Euro kostet und beide Tage gültig ist.

Septemberlese, die vierzehnte!
Samstag, 26. und Sonntag, 27. September 2020
Infos und Vorverkauf unter kulturlangenlois.at/septemberlese



Die klügsten Gedanken aus dem Fernen Osten



**Yijing | Daodejing | Zhuangzi
Zhongyong | Qianziwen**
Fünf Bände in Kassette
Gebunden · Format 9,6 x 15,2 cm
Insg. 612 S. 122 Abb.
ISBN 978-3-15-030069-5
€ (D) 25,00 / € (A) 25,70

Die chinesische Kultur blickt auf eine ungeheuer lange Geschichte zurück. Diese Kassette versammelt fünf Hauptwerke der Philosophie und der Weisheit, die auch dem Westen heute noch viel zu sagen haben.

Yijing. Das Buch der Wandlungen
Laozi: Daodejing
Zhuangzi. Das Buch der daoistischen Weisheit
Konfuzius: Das Buch von Maß und Mitte
Qianziwen. Der 1000-Zeichen-Klassiker



RECLAM
www.reclam.de

LITERATURFESTIVALS

Deutschland

Bis 3. Dezember: **Erfurter Herbstlese**

Den Anfang macht die Sommerbühne mit einer Mischung aus Literatur und Musik. Bis zum 30. August soll sich der Hof im Kultur: Haus Dacheröden in einen kulturellen Treffpunkt der Generationen verwandeln und ein Ort wunderschöner Sommertage sein. Wie es weitergeht, wird demnächst bekanntgegeben.

> www.herbstlese.de

26. bis 30. August: **Schaustellen, Havixbeck**

Das Literaturvolksfest „Keine Sorge – Don't Care!“ auf Burg Hülshoff ist ein Kulturevent zum Thema Fürsorge. „In Lesungen, Konzerten, Audiowalks, Yogasessions, Filmscreenings und weiteren Formaten wollen wir mit euch herausfinden, was es bedeutet, Sorge zu tragen – für sich selbst und für andere. Because: Yes, we care!“ kündigen die Veranstalter an.

> www.burg-huelsboff.de/programm/kalender

27. bis 30. August: **„Poetische Quellen“, Bad Oeynhausen und Löhne**

Eine Sonderausgabe mit einer verringerten Anzahl von Veranstaltungen, die zwischen den einzelnen Lesungen und Gesprächen den notwendigen zeitlichen Abstand gewährleisten. Alle finden in diesem Jahr im Aqua Magica Landschafts- und Kulturpark Bad Oeynhausen & Löhne auf der Naturbühne oder im Literaturzelt statt. Schwerpunkt: „Literatur und Widerstand“.

> www.aquamagica.de

27. bis 30. August: **Erlanger Poetenfest**

Das 40. Erlanger Poetenfest wird nicht wie gewohnt stattfinden können. Die Veranstalter arbeiten an neuen Formaten, einer Mischung aus kleinen dezentralen Lesungen und Gesprächen und poetischen Entdeckungen, die im Stadtgebiet und online erlebbar sein werden.

> www.poetenfest-erlangen.de

4. bis 6. September: **Literaturfest Meissen**

Dieses Jahr laden wieder rund 200 öffentliche Veranstaltungen zum Lauschen und Verweilen ein und machen das Festival damit zum größten Open-Air-Lesefest Deutschlands. Die aktuellen Leitthemen sind neben dem aktuellen Thema „Demokratie und Geschichte“ auch der 300. Geburtstag von Hieronymus Carl Friedrich Freiherr von Münchhausen, dem die bekanntesten Lügengeschichten vom Baron von Münchhausen zugeschrieben werden. Weiters gibt es Poetry-Slam, eine Kinderbühne, Krimis und Regionales.

> literaturfest-meissen.de

4. bis 27. September: **Lit.Fest Niedersachsen**

In einer Zeit, in der das Kulturleben nach wie vor durch starke Einschränkungen geprägt ist, haben die Niedersächsischen Musiktage und das Literaturfest Niedersachsen ein neues Format aus der Taufe gehoben. Unter der Überschrift „Aufm Platz“ gehen die Festivals gemeinsam auf eine Tour durch 18 Orte Niedersachsens. An allen vier Wochenenden im September an öffentlichen Plätze im ganzen Land.

> www.literaturfest-niedersachsen.de

9. bis 19. September: **Internationales Literaturfestival Berlin**

Im Rahmen des Festivals werden alljährlich zeitgenössische Entwicklungen der Prosa, Lyrik, Nonfiction, Graphic Novel und Kinder- und Jugendliteratur aus aller Welt vorgestellt, hochaktuelle politische Themen und wissenschaftliche Diskurse verhandelt sowie aktive Leseförderung und Literaturvermittlung betrieben. Mit dem Ziel, ein möglichst breites Publikum anzusprechen und auf verschiedene Weise in das Festival einzubeziehen, finden Lesungen, Gespräche, Begegnungen und Workshops statt.

> www.literaturfestival.com

9. Sept. bis 18. Okt.: **Harbour Front, Hamburg**

Bücherherbst im Hamburger Hafen: Präsentiert werden internationale Neuerscheinungen, besonderes Augenmerk wird diesmal auf die Türkei gelegt. Im Rahmen des Literaturfestivals wird der Klaus-Michael-Kühne-Preis für das beste deutschsprachige Romandebüt des Jahres vergeben.

> barbourfront-hamburg.com

10. September bis 30. November:

Literaturherbst Krumbach

Mit deutlich reduziertem Programm geht man in Krumbach in den Literaturherbst. Rund 15 Veranstaltungen sind geplant, zu Redaktionsschluss war das Programm noch in Arbeit.

> www.literaturherbst-krumbach.com

11. bis 26. September: **Krimifestival Marburg**

Wie immer werden in Marburg und Landkreis deutsche und internationale Krimis und Thriller geboten. Schirmherr ist Friedrich Ani. Das Programm ist noch in Ausarbeitung.

> krimifestival.de

17. bis 19. September: **Rheingau Literatur Festival**

Das Festival nimmt die vielgerühmten Eigenarten des Rheingaus auf und bietet eine Mischung aus Vergnügen und geistiger Anregung. Etwa mit Weinwanderungen mit dem Senior-Winzer Franz Herke und dem Kultur- und Weinbotschafter Wolfgang Blum. Dreh- und Angelpunkt ist der Dialog mit den Schriftstellern, Orte sind ausgewählte Kelterhallen, Burgen und Weingütern des Rheingaus statt.

> www.rheingau-musik-festival.de/programm/rheingau-literatur-festival

Österreich

Bis 22. August: **Der Schwimmende Salon, Bad Vöslau**

Aufgrund der Corona-Maßnahmen finden die Veranstaltungen ohne Pause und nur bei Schönwetter im Freien auf der Liegewiese statt. Ob Stefanie Reinsperger, Manuel Rubey oder Micheal Maertens – das Programm wird, so Intendantin Angelika Hager „viele Generationen in das Thermalbad mit seinem magischen Flair ziehen“.

> www.thermalbad-voeslau.at/schwimmender-salon.php

Bis 27. August: **ORF Hör- und Seebühne, Graz**

Aufgrund der aktuellen Gegebenheiten finden die Publikumsveranstaltungen im Freien als Open-Air-Event am Funkhausteich statt. Radio Steiermark bringt heuer erstmals den gesamten Sommer über an jedem Sonntag ab 22.00 Uhr einen Mitschnitt der jeweils vorangegangenen Lesung- und diesen können Sie dann anschließend hier nachhören.

> steiermark.ORF.at/literatursommer

Bis 30. August (Weitere Termine in Planung): **Gemischter Satz, Summerstage Wien**

Beim Gemischten Satz treffen sich im Summerstage Weinpavillon Literatur & Wein. Von 18–20 Uhr kann man die passenden Rebensäfte der WienWein-Winzer Christ, Cobenzl, Edelmoser, Mayer am Pfarrplatz, Rotes Haus und Wieninger verkosten. Die Lesungen beginnen um 20 Uhr.

> www.summerstage.at/events/readings

Bis 3. September: **Lesen im Park, Wien**

Auch in diesem Sommer lädt die Aktion – selbstverständlich unter Einhaltung aller Covid-19-Verordnungen – Kinder von 3 bis 10 Jahren ein, in die spannende Welt der Bücher einzutauchen. Bücherkörbe mit einem breiten Angebot an Bilderbüchern, Kinderbüchern und Sachbüchern stehen auf Spielplätzen in Parks zum Erkunden und Entleihen bereit. Geschulte BetreuerInnen helfen bei der Auswahl.

> www.jugendliteratur.at

Bis 3. September: **O-Töne, Museumsquartier Wien**

Open Air im MQ Haupthof jeden Donnerstag um 20 Uhr Lesungen. Begleitend dazu gibt es ausgewählte literarische Debüts, die eine frische und lebendige österreichische Szene zeigen. Zum Finale kommt Sandra Gugic und Stephan Roiss mit seinem Debütroman „Triceratops“.

> o-toene.at

Bis 11. September: **Luftschlosslesungen im Wolkenkuckuckshaus**

Junge Autor/innen lesen am Höhenrausch-Dach aus eigenen und den Werken verstorbener Schriftsteller/innen.

> www.stifterbaus.at

LITERATURFESTIVALS

28. August bis 24. Oktober: Krimi-Literatur-Festival. RE-Start

Nach der coronabedingten Verschiebung startet das Festival nun Ende August mit einem rein österreichischen Programm. Gelesen wird im Rahmen vom Festival Attersee und der Krimi-tage Linz.

> www.krimi-literatur-festival.at

30. August: Internationales Poesiefestival, Millstätter See

Poeten aus Cormons und Kärnten und Musiker aus Cormons treffen sich am Blumenmarkt in Seeboden, bei Schlechtwetter weicht am ins Kulturhaus aus.

> www.millstaettersee.com

4. und 5. September: Wald.Lesungs.Viertel, Zwettl

Das gemeinsame Interesse an Literatur und der Wunsch, das Waldviertel um eine innovative Veranstaltung zu bereichern, ließen den Verein zur Förderung von Literatur und Kultur entstehen. Da sich das Waldviertel stark durch den Wald definiert, will man Natur und Kultur im Zuge der Veranstaltung vereinen, gleichzeitig zeitgenössische Literatur verbreiten und vor allem auch das junge Publikum ansprechen.

> www.waldlesungsviertel.at

4. September bis 2. Oktober: Mölltaler Geschichten Festival

Diesmal steht das internationale Oberkärntner Festival ganz im Zeichen des Themas „Achterbahn“. Es umfasst wieder einen Wettbewerb, Lesungen und ein Buch mit den besten Geschichten (erscheint im Verlag Anton Pustet).

> www.moeltaler-geschichten-festival.at

11. und 12. September: Internationale Literaturtage Sprachsalz, Hall/Tirol

Ungewöhnliche Zeiten erfordern neue Blickwinkel: Um auch in diesem Jahr Bücher und ihre Autor/innen live erlebbar zu machen, werden die 18. Literaturtage zum digitalen und interaktiven Festival. Der Stream ist bis Sonntagabend, 13.9. für alle aufrufbar.

> www.sprachsalz.com

11. bis 13. September: Kohfidischer Literaturtage

Zum 7. Mal veranstaltet das burgenländische Verlagshaus edition lex liszt 12 und die Marktgemeinde Kohfidisch die Literaturtage, am Samstag steht die Literaturwanderung zu den traditionsreichen Kellerstöckeln am Csaterberg am Programm.

> www.lexliszt12.at

11. bis 13. September: achensee.literatour

Der Tiroler Achensee wird zum Literatur-Treffpunkt mit buntem Programm: von einer Schifffahrt zur Eröffnung über ein Thriller-Dinner bis zur Krimiwanderung mit der Tiroler Krimi-Autorin Lena Avanzini, die eigens für die Wanderung einen Kurzkrimi verfasst hat.

> www.achensee-literatour.at

13. September: Leinen los, Mattersburg

Sprache und Klang treffen auf die spezifische Atmosphäre des Neusiedler Sees. Das Ticket umfasst Schifffahrt, Lesungen und Musik. Zu Redaktionsschluss waren alle Plätze ausgebucht, man kann sich allerdings in eine Warteliste eintragen lassen, falls es Änderungen gibt.

> www.literaturhausmattersburg.at

18. bis 20. September: Sprachspiel. Biennale West

Ein Literatur-, Film- und Musikfestival im Gedenken an H. C. Artmann und die Wiener Gruppe in der Alten Schiebekammer auf der Wiener Schmelz.

> www.sprachspiel.biennalewest.at

18. bis 20. September: Literaturtage im Weinwerk Neusiedl am See

Zum 3. Mal öffnet das Weinwerk seine Bühne für Autor/innen und Musiker/innen von hier und anderswo: Sie sind Pendler, Zuagrate, Reisende, Aus- und Einwanderer, Flüchtlinge. Die Gäste erzählen ihre Geschichten und erörtern gemeinsam brennende Fragen unserer globalen Gesellschaft.

> www.literaturtage-weinwerk.at

18. bis 20. September: Literaturtage Steyr

Ein Fest vor der Kulisse der historischen Altstadt und ihren Arkadenhöfen, dieses Jahr ganz im Zeichen von Marlen Haushofer. Unter anderem mit Evelyn Grill, Gertraud Klemm, Sibylle Lewitscharoff und Daniela Strigl

> www.steyrer-literaturtage.at

19. September bis 4. Oktober: Internationales Storytelling Festival

Klassische Erzählkunst aus aller Welt, gepaart mit weiteren „Erzählenden Künsten“ – von Musik, Pantomime, Tanz bis hin zu Clownerie tourt heuer folgendermaßen: **grazER-ZÄHLT, vorauerZÄHLT, fabelhaft! NIEDERÖSTERREICH, fabelhaft!NIEDERÖSTERREICH.**

> www.storytellingfestival.at

25. bis 27. September: Literaturfest Salzburg Spezial

Um einen Teil des geplanten Programms vom Mai dennoch auf die Bühne zu bringen, findet im Herbst diese Spezial-Ausgabe statt. Damit will man zumindest einigen Autor/innen die Gelegenheit bieten, ihre Werke in angemessenem Rahmen zu präsentieren.

> www.literaturfest-salzburg.at

26. und 27. September: Septemberlese, Langenlois

Dass neben dem kulturellen Genuss auch kongenialer Wein-genuss geboten wird, versteht sich in Langenlois von selbst. „Auf & davon“ lautet das übergeordnete Motto. Das Thema der Flucht, der Odyssee, des Verlassens, der räumlichen und zeitlichen Veränderung zieht sich wie ein roter Faden durch die Bücher, die von den fünf Lesenden vorgestellt werden.

> www.kulturlangenlois.at/septemberlese

6. Oktober: Kriminacht, Wien

In fast allen Wiener Gemeindebezirken werden Cafés und Sonderspielstätten Gastgeber mitreißender Lesungen. Freier Eintritt zu allen Veranstaltungen.

> www.kriminacht.at

Schweiz

2. bis 31. August: Tales. 20. Seetaler Poesiesommer, Gelfingen

Das Festival der leisen Töne startet mit der Verleihung des Virgilio Masciadri Preises an Roman Bucheli. Das Erleben des poetischen Moments bildet den Angelpunkt des Festes. Man möchte anregen, dass sich Kultur im lokalen und internationalen Austausch mitteile.

> www.beidegg.ch

6. August bis 26. September: Lausichig, Winterthur

Eine reduzierte Saison mit Kurzlesungen, einem literarischen Spaziergang sowie einer Lesung im Rahmen der Kulturnacht am 26. September. Literatur und Spoken Word in den schönsten Gärten und Parks von Winterthur.

> www.lausichig.ch

25. bis 30. August: Berner Literaturfest

Bern wird zum Zentrum der Literatur. Besucher/innen sollen Literaturschaffen hautnah erleben. Das Konzept mit Lesungen an speziell ausgewählten und der Zusammenarbeit mit Gemeinden aus der Region soll nicht nur Literaturliebhaber, sondern gerade auch Wenig- oder Nichtleser begeistern.

> www.berner-literaturfest.ch

27. bis 30. August: Silser Kunst- und Litera-Tourtage

Das Oberengadin hat schon die Familie Mann oder Hermann Hesse inspiriert. Welche Rolle die Orte bei der Entstehung von Literatur und Kunst spielen, geht man bei den diesjährigen LiteraTourtagen nach. Oder hat sich inzwischen die künstlerische Arbeit, auch infolge der Digitalisierung, vom „genius loci“ und vom persönlichen Austausch losgelöst?

> www.sils.ch

18. bis 20. September: Brugger Literaturtage

Rund um das Salzhaus finden Lesungen und Podiumsgespräche statt. Diesmal wird zum Thema „Hat Literatur ein Verfallsdatum?“ diskutiert. Zeitgleich verweht die Ausstellung „Kupper, Salz und Zimmermann“ Kunst und Literatur.

> www.brugger-literaturtage.ch

19. und 20. September: Literarischer Herbst Gstaad

Ein Forum für zeitgenössische Literatur in der Region Ober-simmental – Saanenland – Pays-d'Enhaut. Das Publikum kann sich auf ein unterhaltsames Programm freuen.

> www.literarischerherbst.ch

»Der witzige und unterhaltsame Roman lässt einen wahrhaftigen und überspitzten Blick in den Kulturbetrieb zu und malt ganz nebenbei ein buntes Gemälde unserer Gesellschaft.«

Hauke Harder, Buchhandlung Almut Schmidt

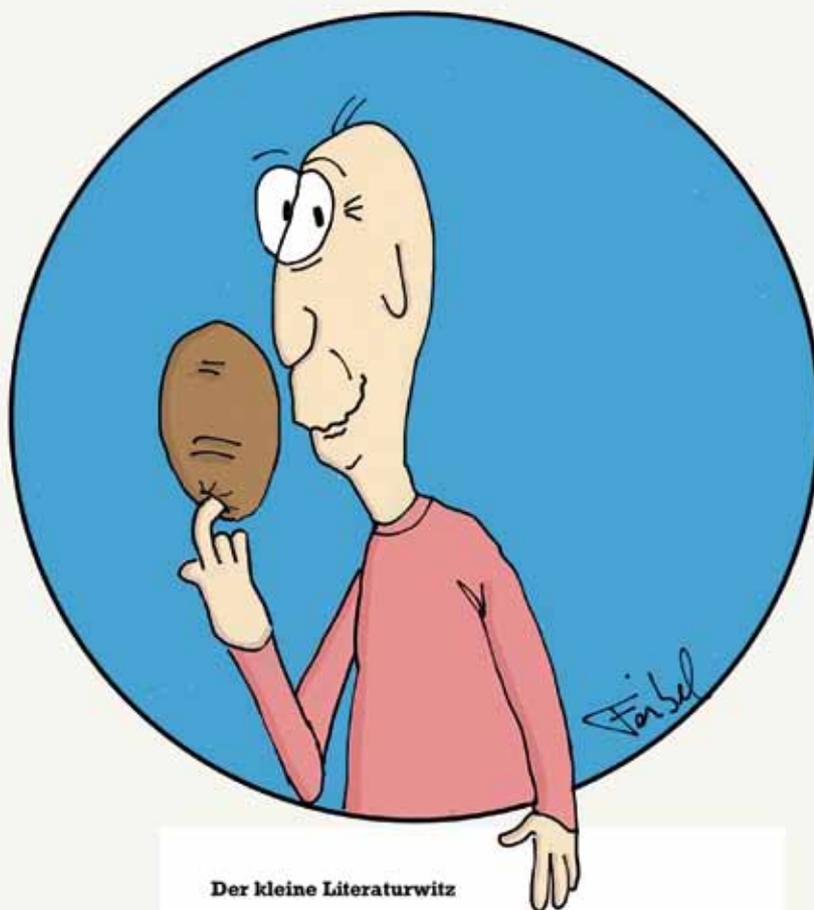


240 Seiten | geb. mit SU
Euro 22,70 (A)
ISBN 978-3-95614-382-3
Auch als Hörbuch und E-Book erhältlich

VERLAG ANTJE
KUNSTMANN

Schlussstrich

VON THOMAS FEIBEL



Der kleine Literaturwitz

„Der Finger im Roggen“

IMPRESSUM

Buchkultur Nr. 191/32. JG. 4/2020
ISSN 1026-082X

Anschrift der Redaktion

A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0 • Fax: +43/1/786 33 80-10
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigentümer, Verleger

Buchkultur VerlagsgesmbH.
A-1150 Wien, Hütteldorfer Straße 26

Herausgeber

Michael Schnepf, Nils Jensen

Chefredakteur

Jorghii Poll

Art Director

Manfred Kriegleder

Geschäftsführung

Max Freudenschuß

Chefin vom Dienst: Katia Schwingshandl

Redaktion Konrad Holzer, Dagmar Kaindl, Alexander Kluy,
Andreas Kremla, Christa Nebenführ, Sylvia Treudl, Andrea
Wedan (Junior), Brigitte Steinhauser (Buchkultur in der
Schule), Michael Schnepf (Spektrum)

Mitarbeiter/innen dieser Ausgabe

Patricia Brooks, Evelyn Bubich, Thomas Feibel, Barbara Frei-
tag, Isabella Krebs, Johannes Lau, Maria Leitner, Miriam Mair-
günther, Jo Moskon, Maria Nowotnick, Marlene Obermayer,
Gérard Otremba, Martin Thomas Pesl, Karoline Pilcz, Bernd
Schuchter, Senta Wagner, Sophie Weigand, Thomas Wörtche

Lektorat Johanna Kompacher

Vertrieb Christa Himmelbauer

Abonnementsservice Tel. DW 15
E-Mail: abo@buchkultur.net

Druck Bauer Medien Produktions- & Handels-GmbH, 1030 Wien

Vertrieb D: IPS Pressevertrieb GmbH

Ö: Mohr Morawa; Presse Großvertrieb Austria Trunk GmbH

Erscheinungsweise

jährlich 6 Ausgaben sowie diverse Sonderhefte

Preise, Abonnements

- Einzelheft: Euro 5,50
- Jahresabonnement: Euro 30 (A)/Euro 33 (Europa)/
Euro 40 (andere)/Digital Euro 25
- Studentenabonnement: Euro 25 (Inland/Europa)
Digital Euro 20 (Inskriptionsbestätigung Kopie)

Auflage 15.100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend den
Usancen im Pressewesen, automatisch um ein Jahr verlängert, sofern nicht ein
Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Derzeit gilt Anzeigenpreisliste 2020.
Über unverlangt eingesandte Beiträge keine Korrespondenz. Namentlich gezeich-
nete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright,
wenn nicht anders angegeben, bei den Urhebern bzw. den Rechtsnachfolgern.
Wir danken den Verfügungsberechtigten für die Abdruckgenehmigung.
Alle Daten und Preisangaben sind ohne Gewähr.

Gefördert von der
Kulturabteilung der Stadt Wien, Literatur

 **Bundeskanzleramt**

SCHLAFLOSE NÄCHTE

**JETZT
NEU**

**DER BESTSELLER
ALS TASCHENBUCH**



Taschenbuch | ISBN 978-3-95967-534-5 | 12,00 € [D] · 12,40 € [A]



Gebunden mit Schutzumschlag | ISBN 978-3-95967-533-8 | 24,00 € [D] · 24,70 € [A]

Neue Bücher bei Diogenes



Foto: Eva Schramm/© Diogenes Verlag



Foto: © Matthias Bacher/Photoselection

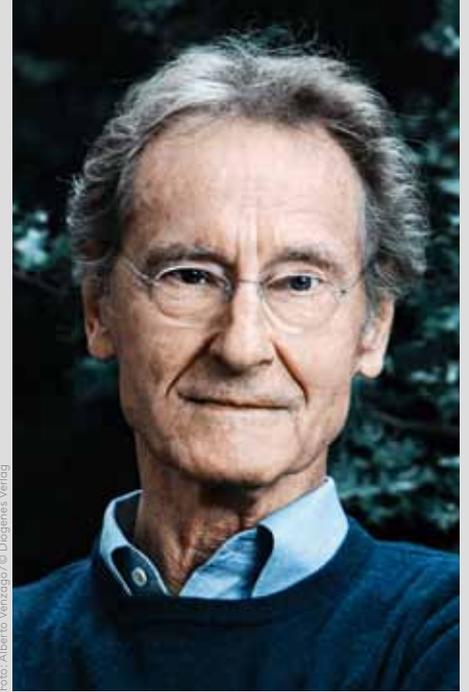
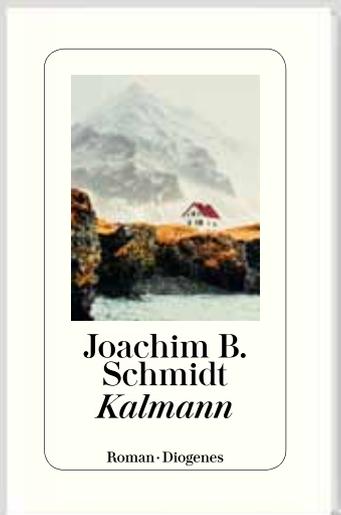


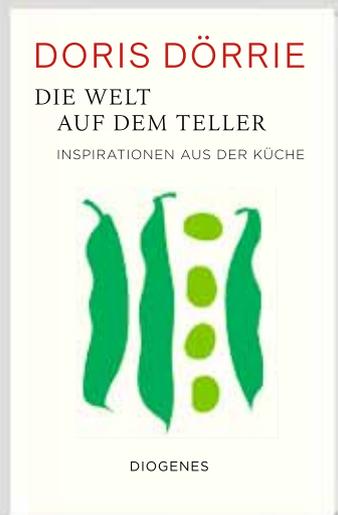
Foto: Alberto Venzago/© Diogenes Verlag



Auch als eBook und Hörbuch

Spannend und
herzerwärmend

Treffen Sie Kalmann.
Experte für Gammelhai und
die großen Fragen des Lebens.
Eine hinreißende und über-
raschende Geschichte vor der
rauen Kulisse Islands.



Auch als eBook

Persönlich, leidenschaftlich,
inspirierend

Wenn Doris Dörrie über das
Essen schreibt, dann liest sich
das, als ob sie die Welt umarmt.
Die Geschichten machen
Appetit – sowohl aufs Essen
als auch aufs Leben.



Auch als eBook und Hörbuch

Von Abschied
und Aufbruch

Dieser neue Erzählband von
Bernhard Schlink ist ein litera-
risches Ereignis. Geschichten,
die überraschen, verstören und
beglücken.

Diogenes